Heute auf Seite 3: Münchens augurenhafte Besserwisser

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 48 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Dezember 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Warschau-Reise:

Genscher braucht bessere Berater

Zähe Diplomatie statt unvorbereiteter Gespräche

Zur Absage der Reise des Bundesaußenministers Genscher nach Polen erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. Herbert Czaja MdB:

Wichtiger als flüchtige Staatsbesuche ist deren gute Vorbereitung. Wenn diese fehlt und die Tendenz zu praktischen Ergebnissen nicht besteht, sind sie mehr spektakulär als sinnvoll. War die Einschätzung der Lage während der langen Ankündigungsfrist richtig? Beachtliche Kräfte der EPZ hatten durch einen Besuch in Warschau den Ost-West-Dialog zu beeinflussen. Der alles lähmende tiefe Graben zwischen Volk und kommunistischer Militärdiktatur in Polen, die alle Revanchismuspropaganda überragende Empörung gegen das Wüten der polizeilichen Schlägerbanden wurden im Auswärtigen Amt falsch eingeschätzt. Desgleichen die Taktik des Ostblocks, notwendige menschliche Gegenleistungen für die existentielle Hilfe des Westens an Osteuropa durch aggressives Verhalten zu verzögern und zu minimalisieren.

Wirklichkeitsfremde Polen-Euphorie

Der Bundesaußenminister ist zeitlich aufs äußerste belastet. Sind manche seiner entscheidenden Mitarbeiter und auch für Deutschland und Ostpolitik zuständige Beamte anderer Ressorts nicht von einer Verkennung der Härte des marxistisch-leninistischen Instrumentariums der östlichen Diktaturen und unzulänglicher Beurteilung wirksamer westlicher Verhandlungsmethoden behindert? Und im Verhältnis zur polnischen Militärdiktatur vielleicht von einer wirklichkeitsfremden Polen-Euphorie?

Vor größeren Gefahren bewahrt

Genscher wurde durch die Absage seines Besuchs vor größeren Gefahren bewahrt. Ein deutsches und ein polnisches Sprichwort besagen: Der Mensch denkt, Gott lenkt; hier hat aber auch der KGB geholfen. Es wäre äußerst schwer gewesen, die Solidarität mit dem polnischen Volk zu zeigen. Vorrangig mit ihm aber brauchen wir Verständigung. Es wird diese heute und morgen danach beurteilen, ob wir ein äußerstes Maß von Solidarität mit ihm wagen. Mit Anlässen zu Unruhen und Umsturz im unzeitgemäßen Augenblick ist aber niemandem gedient!

Schwerlich waren auch bescheidene Fortschritte zur Erhaltung der kulturellen Identität der 1,1 Million Deutschen und der Ausreisefreiheit für diejenigen, die es nicht aushalten, zu erreichen. Angesichts der inzwischen 10 Milliarden übersteigenden Verluste der deutschen Wirtschaft und der Steuerzahler für Polen hätte dies aber zu einem schweren Fehlschlag für den Außenminister geführt. Jaruzelski wollte auch Zugeständnisse in der deutschen Frage, über den Warschauer Vertrag hinaus, erpressen, die unmögliche Anerkennung der Eigentumsrechte Polens, der territorialen Souveränität in den Gebieten östlich von Oder und Neiße erreichen. Genscher hatte dazu kein Verhandlungsmandat, der Vertragstext, das Grundgesetz, die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und die Kompetenzen der Siegermächte stehen dagegen. Dies einzunebeln, hätte den deutschen politischen und Rechtspositionen geschadet. Kohl dagegen hält sich streng an den Vertragstext.

Die „Normalisierung" kann nur in sehr kleinen Schritten erfolgen. Ohne praktische Gegenleistungen zugunsten der Menschenrechte Deutscher und Nichtdeutscher für die westliche Hilfe geht es nicht. Marxistisch-leninistischer Härte kann man nicht mit vagen Propagandahoffnungen begegnen. Wichtiger als unvorbereitete Gipfelgespräche ist zähe Diplomatie. Genscher braucht bessere ostpolitische Berater.

Aus dem Inhalt



„Zuviel Handgepäck" — Zeichnung aus „Die Welt"

Das Gerangel um das große Geld

H. W. — Wem das Schicksal unseres Landes nicht gleichgültig und wem an der Erhaltung eines freiheitlichen Rechtsstaates gelegen ist, kann an Erscheinungen der Zeit nicht vorbeisehen. Vor allem dann nicht, wenn gewisse Verhaltensweisen oder deren Darstellung in den Medien Wasser auf die Mühlen in politischen Raum agierender Kräfte leiten, denen an einer Veränderung dieser Republik gelegen ist.

Über die Arbeit des Flick-Ausschusses des Deutschen Bundestages haben alle Medien ausreichend berichtet. Mitunter wurde dabei der Eindruck vermittelt, als stünden hier allein die Unionsparteien am Pranger. Ohne Sprachrohr der Christdemokraten zu sein, halten wir — der Objektivität wegen — uns dennoch verpflichtet, zu dieser schiefen Optik ein Wort zu sagen: Der Flick-Untersuchungsausschuß hat über einen Tatbestand aufzuklären, der in die Zeit der sozialliberalen Regierung fällt. Auf eine dem Hause Flick erteilte Steuerbefreiung hatte die sich damals in der Opposition befindliche Union keinerlei Einfluß und selbst wenn ein Manager das geglaubt haben sollte, dann hätte er sein Geld eben umsonst ausgegeben. Überdies wird auch heute in Bonn noch bestätigt, daß die Regierung Schmidt pflichtgemäß gehandelt habe. Damit aber ist der von interessierter Seite erhobene Vorwurf, diese Bundesrepublik sei „käuflich", entkräftet.

In dem Bemühen, das Beziehungsgeflecht zwischen Politik und Wirtschaft, letztlich zwischen Macht und Geld, zu entwirren, ist der Ausschuß dann auch auf jenen „Millionensegen" an Spenden gestoßen, der — zwar in unterschiedlicher Höhe — über alle demokratischen Parteien niedergegangen ist. Spenden werden für die Arbeit der Parteien für unverzichtbar gehalten; allein das in der Vergangenheit geübte procedere ist umstritten.

Es wird Aufgabe des Ausschusses sein, dem Bundestag einen Bericht vorzulegen und Regierung und Volksvertretung werden hieraus ihre Folgerungen ziehen. Die Aufmerksamkeit der Bevölkerung beginnt sich jedoch zunehmend darauf zu konzentrieren, wer denn wohl vertrauliche Akten zur Auswertung preisgegeben hat. Überdies: wenn in den so pingelig genau geführten Unterlagen eines Managers bei Gewährung einer Spende jeweils der Vermerk „wg". (wegen) angebracht ist und einmal z. B. Herr Eppler als Begünstigter erscheint, dann gibt Herr Brandt eine Erklärung dahingehend ab, daß diese Spende wohl auch „gegen" den Genannten, so also mit Ziel gegeben worden sei, etwa eine Kampagne gegen Herrn Eppler zu unterstützen. Würde man dieser Darlegung folgen, dann wären alle „wegen" (Förderung) gegebenen Spenden eigentlich „gegen" den Empfänger gerichtet gewesen. Eine solche Version erscheint allerdings wenig einleuchtend.

Für die „Grünen" ist die Rangelei um die Mil-

Hessen:

Holger Börner vor dem Scherbenhaufen

Das Ende der rot-grünen Zusammenarbeit war nur eine Zeitfrage

Erst schwang er drohend die Dachlatte, mit der er gegen die „Grünen" vorgehen wollte; dann legte er sie beiseite und reichte den alternativen Politikern die Hand, um die Zusammenarbeit zu besiegeln; heute winkt er denselben „Grünen" mit dem Palmzweig nach und bittet, sie mögen doch zurückkommen und die Zusammenarbeit fortsetzen: Holger Börner, vor den Scherben eines rot-grünen Bündnisses stehender hessischer Ministerpräsident, ist in seinem Hin und Her nicht zu beneiden.

Wähler der Sozialdemokraten, die sich nach wie vor dem überwiegenden Teil aus der Arbeitnehmerschaft rekrutieren, hatten das Wiesbadener Experiment von Anfang an mit Unbehagen verfolgt, der frühere Wirtschaftsminister zog gar die Konsequenzen und trat schon vor geraumer Zeit zurück. Und die Skeptiker haben recht behalten: Mit den „Grünen" ist eine konstruktive Zusammenarbeit allenfalls in Einzelfragen möglich, eine Koalition der „Mehrheit links von Union und FDP" (Willy Brandt) aber scheitert weiterhin an der Verweigerungshaltung grüner Politiker, denen es nicht um die Sache geht, die zu keinem Kompromiß bereit sind und es trotz allem in erster Linie auf eine „andere Republik" abgesehen haben.

Dabei ist der äußere Anlaß, nämlich der Streit um den Aus- und Umbau der Hanauer Nuklear-Firmen NUKEM und ALKEM, nur von zweitrangiger Bedeutung. Ähnliche Gründe, eine Zusammenarbeit oder gar eine Koalition mit dem sozialdemokratischen Partner aufzukündigen, werden die Fundamentalisten bei den „Grünen" immer wieder finden — in Hessen wie in anderen Bundesländern. Und was für die Bundesländer gilt (man denke nur an die niedersächsische SPD, die bereits um die Gunst der „Grünen" buhlt, oder auch an den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Rau, der — zwar vorsichtig — mit seinen Äußerungen in die gleiche Richtung geht), gilt auch für Bonn: Dort gibt es nicht nur den Parteivorsitzenden der SPD, der von einer Zusammenarbeit mit den Alternativen schwärmt.

Sollte 1987 dafür die Ausgangslage gegeben sein, sollten also die derzeitigen Regierungsparteien nicht die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen können, hieße das vor allem: Bonn wäre über kurz oder lang unregierbar. Weil eine mit den „Grünen" zusammenarbeitende SPD nicht in allen Punkten, so etwa in der Wirtschafts- oder Sicherheitspolitik, dem Koalitionspartner nachgeben könnte und dieser gerade hier zu keinen Kompromissen bereit wäre.

Die Konsequenzen sind vorstellbar. Damit es soweit nicht kommt, sind die Regierungsparteien gut beraten, Aufklärung über diese Gefahr offensiv zu betreiben. **Ernst Arndt**

lionen ein propagandistischer Schlager, wie er nicht immer geboten wird. Gewiß, in der Sache Flick sind die „Grünen" nicht betroffen, doch es ist nicht uninteressant, der Drucksache 10/2172 des Deutschen Bundestages, in der die nach dem Parteiengesetz zu erstattenden finanziellen Jahresabrechnungen der politischen Parteien für das Jahr 1983 veröffentlicht sind, zu entnehmen, daß die „Grünen", die ein Aufkommen von DM 19 757 967,— ausweisen, davon nicht weniger als DM 12 739 727,— vom Steuerzahler — nämlich über die Wahlkampfkostenerstattung aus Bundes- und Landtagswahlen wie aus der Europawahl — erhalten haben. Da hier nur ein Betrag von DM 4 127 000,— für die Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen und Spenden verbleibt, wird erkennbar, daß die „Grünen" gesetzwidrigerweise vorwiegend vom deutschen Steuerzahler finanziert werden und so in aller Ruhe ihre Organisation für die Zukunft ausbauen können.

Rechnet man zu den Spenden für die „Grünen" noch 8,7 Millionen DM hinzu, die von der DKP und weitere 2 579 572,— DM, die von der „Deutschen Friedensunion" als Spenden deklariert werden, so ergibt sich für die drei linksstehenden Organisationen ein Spendenaufkommen von 13,5 Millionen DM! Wenn wir nicht unterstellen, daß diese Beiträge aus östlichen Quellen geflossen sind, bleibt nur die Schlußfolgerung, daß die Spender für alle Eventualitäten gerüstet sein wollen, um zur rechten Zeit beweisen zu können, daß sie „immer dafür gewesen sind". Übrigens: Alles schon einmal da gewesen!

Alle demokratischen Parteien haben in der Vergangenheit gesündigt. Daran führt kein Weg vorbei. Diese Erkenntnis aber muß heilsam sein im Interesse einer Zukunft, in der es darauf ankommen wird, einen Konsens zur Erhaltung unseres Staates zu finden und so zu verhindern, daß er vom Kurs einer freiheitlichen Demokratie abkommt.

Fünf-Prozent-Klausel:

Dohnanyis Empfehlungen unter der Lupe

Macht das derzeit bestehende Wahlsystem Bonn ab 1987 unregierbar?

Für einiges Aufsehen sorgte der SPD-Politiker Klaus von Dohnanyi, seines Zeichens Bürgermeister von Hamburg, als er Mitte Oktober in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt" empfahl, die Fünf-Prozent-Klausel im bundesdeutschen Wahlsystem zu überdenken. Seine Überlegungen sind einfach und nicht unlogisch: Denn die SPD muß mehr und mehr erkennen, daß die Grünen nicht nur eine vorübergehende Zeiterscheinung sind, sondern auch in den nächsten Jahren noch die Politik auf der Ebene der Kommunen, des Landtages und des Bundestages mitbestimmen werden. Und: Willy Brandts Rechnung von der grün-roten Mehrheit jenseits der Regierungskoalition krankt nach Ansicht der Sozialdemokraten vor allem daran, daß die Zugewinne der Grünen ganz überwiegend aus der bisherigen SPD-Wählerschaft rekrutiert werden und rot-grüne Bündnisse — wie gerade in Hessen wieder — sich als nicht lebensfähig erweisen.

Dohnanyi führt die Wahlerfolge der Grünen vor allem darauf zurück, daß unter dem Druck der Fünf-Prozent-Hürde viele verschiedene politische Strömungen und Richtungen sich zu einer Partei zusammengefunden haben und gemeinsam die notwendige Stimmenzahl erreichen können. Würde man die Hürde abschaffen oder verringern, wären die Grünen in kleinste Splitterparteien aufgespaltet, unter denen es sicher auch pragmatisch ausgerichtete mögliche Koalitionspartner gäbe.

Dohnanyis Rechnerei soll natürlich seiner Partei helfen — daß sie aber das Gegenteil erreichen könnte, nämlich die bürgerliche Regierungskoalition retten könnte, beweisen die nachfolgenden Überlegungen: Denn auch die CDU verzeichnete bei Kommunal- oder Landtagswahlen der letzten Zeit teilweise erhebliche Stimmeneinbrüche, der Koalitionspartner FDP lag häufig unter fünf Prozent. Eineinhalb Jahre nach den Bundestagswahlen vom März 1983 mit der Mehrheit von CDU/CSU und FDP hat der kleine Koalitionspartner erhebliche Schwierigkeiten mit der Fünf-Prozent-Marke.

In dieser Situation, wo alle möglichen inhaltlichen oder personellen Tabus bei der FDP auf ihre Hinterfragbarkeit hin getestet werden, muß in der Tat verwundern, daß die Fünf-Prozent-Willkür bei Wahlen immer noch bei vielen Politikern das Odium der Unantastbarkeit genießt. Der Fallbeileffekt dieser in den fünfziger Jahren eingerichteten Wahlrechtsänderung hat ja erst zu den innerparteilichen Irritationen bei den Liberalen geführt.

Die Fünf-Prozent-Klausel ist aber auch ein Gordischer Knoten, der sehr leicht zerschlagen werden kann, nämlich mit Hilfe einer einfachen Bundestagsmehrheit. Verwunderlich, daß bisher neben Dohnanyi nur der konservative Publizist Caspar von Schrenck-Notzing auf diesen denkbar einfachen Rettungsanker der Regierung Kohl/Genscher in der Öffentlichkeit hingewiesen hat.

In Criticon 84/1984 schreibt der bayerische Baron: „Das derzeit gültige Wahlrecht führt zum Ruin der bürgerlichen Koalition. Sein Zweck war es, einen unübersteigbaren Wall um die etablierten Parteien zu legen. Was aber, wenn die, die draußen bleiben sollen, hineinkommen, und die, die drinnen sein sollen, herauszufallen drohen? Das zugunsten der Fünf-Prozent-Klausel angeführte Argument, daß sich im Parlament die Bildung einer funktionsfähigen Regierung ermöglichen lassen müsse, ist nichtig, wo die Grünen statt der FDP zum Zünglein an der Waage werden."

Die Argumente für die Fünf-Prozent-Klausel bei Wahlen in der Bundesrepublik waren schon immer holprig gewesen. Der Parlamentarische Rat wandte sich 1949 gegen die Behauptung, die Weimarer Republik sei an der Vielzahl der im Reichstag vertretenen Parteien gescheitert, die die Regierungsbildung erschwert hätten. Nach Meinung des Parlamentarischen Rats waren nicht die kleinen Parteien, sondern die Verfassungsfeindlichkeit und Größe der extremistischen Parteien die Ursache für das Debakel der ersten deutschen Republik. Auf Intervention der westlichen Besatzungsmächte wurde die Zuständigkeit für die Festlegung des Wahlrechts vom Parlamentarischen Rat auf die Ministerpräsidentenkonferenz der Länder übertragen. Diese verabschiedete am 15. Juni 1949 ein Bundeswahlgesetz mit einer Fünf-Prozent-Klausel, die nur für eines der Bundesländer galt. So konnten in den Ersten Deutschen Bundestag immerhin zehn Parteien einziehen. Die meisten hatten bundesweit weniger als fünf Prozent Stimmen, übersprangen aber die Fünf-Prozent-Hürde in einzelnen Bundesländern.

Bundeskanzler Adenauer betrieb aus verschiedenen Motiven die Verschärfung des Wahlrechts 1953 und 1956: Die Fünf-Prozent-Hürde mußte nun bundesweit genommen werden und konnte nur mit der Erringung von einem, ab 1956 drei Direktmandaten umgangen werden. Die Folge: Die Zahl der in Bonn vertretenen Parteien verringerte sich 1953 auf sechs, 1957 auf vier Parteien. 1961 wurde schließlich auch das Wahlbündnis von DP und BHE ein Opfer der Fünf-Prozent-Klausel, nachdem Adenauer der DP 1957 immerhin noch im „Huckepack-Verfahren" zu den erforderlichen Direktmandaten und damit zum Einzug in den Bundestag verholfen hatte.

Es dauerte 26 Jahre, bis 1983 durch den Einzug der Grünen wieder mehr als drei Fraktionen in Bonn vertreten waren. Nunmehr aber fördert die Aufrechterhaltung der Fünf-Prozent-Guillotine die Erpreßbarkeit labiler SPD-Regierungen und verhindert möglicherweise stabilisierende bürgerliche Regierungen. Die Regierung Kohl/Genscher sollte in ihrem eigenen Interesse darüber nachzudenken beginnen. **H. K.**



Blick nach Hessen:

„Was ist, haben Sie noch nie einen Ministerpräsidenten gesehen?"

Südtirol:

Kommt es wieder zu Gewaltanwendungen?

Unmut über Roms Verschleppungstaktik bei der Autonomieregelung

Manche Anzeichen sprechen dafür, daß sich zwischen den im italienischen Staatsverband befindlichen deutschsprachigen Autonomen Provinz Bozen-Südtirol und Rom eine neue Krise entwickelt, die im Lande zu gewaltsamen Aktionen und international zum Eingreifen der UNO führen könnte. Die Schuld an einer solchen Entwicklung wäre ganz eindeutig bei Italien zu suchen: Bewußt und mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln wird den Südtirolern die im Rahmen ihrer Autonomie seit 1971 vertraglich zugesicherte Gleichberechtigung der deutschen Sprache bei den Behörden und vor Gericht verweigert.

Der Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago, soeben wiedergewählter Vorsitzender der deutschen „Südtiroler Volkspartei" (SVP), hat die wechselnden Regierungen in Rom immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß die Gleichstellung der deutschen Sprache mit dem Italienischen unabdingbare Voraussetzung für eine friedliche Entwicklung in Südtirol ist. Seit dem Sommer hat Magnago den derzeitigen römischen Ministerpräsidenten Bettino Craxi vergebens um ein klärendes Gespräch über die Gleichberechtigung der deutschen Sprache gebeten. Das ständige Zurückweichen Roms vor dieser Frage sollte überdeckt werden durch einen Besuch Craxis in der Südtiroler Landeshauptstadt Bozen. Bei dieser Gelegenheit empfing der römische Regierungschef ein gutes Dutzend Vertreter des Landes (überwiegend Italiener, obwohl die Deutschen 65 Prozent der Bevölkerung ausmachen), darunter auch Dr. Magnago — wohl wissend, daß in diesem Rahmen keine Klärung in der Sprachenfrage möglich war.

Südtirol muß sich weiter hinhalten lassen mit der Versicherung Craxis, er werde noch in diesem Jahr Dr. Magnago in Rom empfangen, um eingehend mit ihm zu sprechen, denn „die Regierung beabsichtigt, alle Punkte der Vereinbarungen (über die Südtiroler Autonomie, d. V.) einzuhalten". Womit Rom wieder einmal etwas Zeit gewonnen hat, um die Gleichstellung der deutschen Sprache ein Stückchen weiter auf die lange Bank zu schieben. Dazu fragt man sich in Bozen, wie lange denn die Regierung Craxi, die bereits mehrfach Abstimmungs-Niederlagen in der römischen Kammer hinnehmen mußte, noch im Amt sein wird. Nach 15 Monaten Amtszeit, scheint sich das Ende der 47. italienischen Nachkriegs-Regierung rasch zu nähern.

Dr. Magnago hat denn auch vor der Presse in Rom auf die Spannungen hingewiesen, die sich aus der Verspätung bei der vollen Verwirklichung der Autonomie ergeben. Diese Verspätungen „mögen zum Teil auf mangelnden guten Willen seitens der Regierung zurückzuführen sein, dürften in erster Linie aber wohl den dauernden Regierungswechseln zuzuschreiben sein.

Jedenfalls darf man sich in Rom nicht wundern, wenn die Verbitterung der Südtiroler über das Lavieren Italiens wächst und bereits wieder Sprengladungen an Hochspannungsmasten explodieren wie in den 60er Jahren. „Es ist schlecht, wenn ein Staat zu Zugeständnissen erst dann bereit ist, wenn es zur Gewaltanwendung gekommen ist", sagte Magnago in Rom. **H. O. Lippens**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Menschenrechte:

Namibia näher als Ostdeutschland?

Schwierige Lage der Deutschen hinter Oder und Neiße wird totgeschwiegen

Die rund 1,1 Millionen Deutschen jenseits von Oder und Neiße haben kaum die Möglichkeit, deutschsprachige Gottesdienste zu besuchen. In weiten Teilen Ostpreußens und in ganz Oberschlesien sind solche Gottesdienste auf Anordnung der polnischen Behörden sogar verboten. Dies wurde auf einer gemeinsamen Tagung der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung und der Schlesischen Jugend zum Thema „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" am 16. und 17. November in Bonn kritisiert. Die CDU- bzw. CSU-Bundestagsabgeordneten Herbert Czaja, Helmut Sauer, Claus Jäger und Ortwin Lowack forderten die Bonner Politiker auf, sich für die Menschen- und Volksgruppenrechte der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten einzusetzen. Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Helmut Sauer (Salzgitter), appellierte an die Bundesregierung, mit der polnischen Führung auch über die Einrichtung regelmäßiger deutschsprachiger Gottesdienste in Orten mit deutscher Bevölkerung zu verhandeln. Sauer kritisierte, daß die Führung der katholischen Kirche in Polen offensichtlich nicht bereit sei, für die Grundrechte der Deutschen einzutreten. Ein Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, Martin Lehmann (Königswinter), machte darauf aufmerksam, daß es mehrfach zu Übergriffen von Katholiken auf evangelische Christen gekommen sei. So hätten in drei nachweisbaren Fällen Katholiken Anfang der achtziger Jahre Kirchen ihrer evangelischen Mitchristen in Masuren „besetzt" und die Gemeindeglieder „verjagt". Der damalige Bischof der Diözese Warmia/Masuren und heutige Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Josef Glemp, habe gegen diese Vorfälle nichts unternommen.

Bei einer Podiumsdiskussion ging Czaja, auch Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen, auf die von Polen im Blick auf die Bundesrepublik erhobenen Revanchismus-Vorwürfe ein: „Die Polen fürchten nicht die Revanche der Deutschen, sondern haben vielmehr Angst vor den Schlägerbanden der polnischen Geheimpolizei." Der Chefredakteur der Tageszeitung „Rheinische Post", Dr. Joachim Sobotta (Düsseldorf), kritisierte die „einseitig" geführte Menschenrechtsdiskussion innerhalb der evangelischen Kirche. Es vergehe kaum eine Kreis- oder Landessynode, bei der man nicht die Probleme des fernen Namibia/Südwestafrika behandele. Das gleiche Engagement suche man dagegen vergebens für die Deutschen in den nahen Oder-Neiße-Gebieten.

Der ehemalige Vizekanzler Dr. Erich Mende beanstandete die Veröffentlichungen deutscher Medien zur Menschenrechtsproblematik. So verschwiegen die Nachrichtensendungen im Fernsehen Menschenrechtsverletzungen an Deutschen im polnischen Machtbereich, berichteten aber laufend über Diskriminierungen in Chile, Nicaragua oder Südafrika. Als noch viel offenkundiger bezeichnete er die Einseitigkeit der „linken Medien-Mafia".

Zum Abschluß der Tagung wiesen die Veranstalter insbesondere auf den Fall der oberschlesischen Familie Gaida (Kreuzenort bei Ratibor) hin. Der Vater Norbert Gaida hatte Anfang November einen Antrag zur Registrierung eines „Verbandes der Deutschen" gestellt, der von 21 Personen unterzeichnet wurde. Die Schlesische Jugend rechnet nun mit massiven staatlichen Repressalien gegen Gaida, der bei früheren Verhören Mißhandlungen durch Sicherheitsbeamte ausgesetzt gewesen sei. Die Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend übergab im Auswärtigen Amt einen von 1000 Personen unterschriebenen Appell an die Volksrepublik Polen, die Familie Gaida sofort ausreisen zu lassen. **Idea**

Forschung:

Münchens augurenhafte Besserwisser

Das „Institut für Zeitgeschichte" betreibt die Wahrheitsfindung im Auswahlverfahren

Die Universität Stuttgart, ehedem Technische Hochschule, hat ein Historisches Institut mit vier Direktoren. Einer davon ist der 55jährige Professor Eberhard Jäckel, bekannt aus mehreren Fernsehdiskussionsrunden mit zeitgeschichtlichen Themen. Ausgerechnet dieser Historiker stand kürzlich als Zeuge vor dem Hamburger Gericht, das die Aufgabe hat, Licht in das tragikomische Gestrüpp um das Millionen-Spektakel der 62bändigen gefälschten „Hitler-Tagebücher" zu bringen.

Weshalb gerade Professor Jäckel als Zeuge geladen war? Nun — dieser Historiker hatte 1980 nicht weniger als 76 angebliche Hitlerhandschriften veröffentlicht, die vorwiegend Fälschungen des jetzt als „Tagebuch"-Fälscher vor Gericht stehenden Konrad Kujau gewesen sind. Eberhard Jäckel war auch vermeintlich kompetenter Teilnehmer am ZDF-Streitgespräch zum Thema „Hitler-Tagebücher" am 26. April 1984, in dessen Verlauf er allerdings alles eher als einen wissenschaftlich überzeugenden Eindruck machte. Und so verwundert es kaum, wenn am vorletzten Oktobertag 1984 der Hamburger Gerichtssaal ohne Schuld des Gerichtes für die Dauer der Anhörung des Zeugen Jäckel in eine Art Komödienstadel umfunktioniert worden ist.

Auf die dort gestellte kritische Frage, warum

„Ein Hunderl tröstet Eva Braun . . ."

er die „Dokumente" nicht einer sorgfältigen Prüfung unterzogen habe und es unterließ, den Mann, der ihm die „Handschriften" übergeben hatte (Fritz Stiefel aus Waiblingen), nach deren authentischer Herkunft zu befragen, antwortete der Stuttgarter Gelehrte nach einem Bericht der FAZ: „Ich bitte Sie, immer mein Interesse daran zu berücksichtigen. Ich unterließ es, um mein Ziel zu erreichen." Und dieses „Ziel" war, daß es Jäckel — dem Gelehrten — in erster Linie darauf ankam, die „Dinge an die Öffentlichkeit und vor die Augen meiner Kollegen zu bringen". Und weiter gab Jäckel dem Gericht zu Gehör, er sei beim Durchblättern eines Exemplars der „Tagebücher" fasziniert gewesen, doch es habe ihn nur „begrenzt interessiert", weil es einen anderen als den Zeitraum betraf, den Institutsdirektor Jäckel in seinem damals noch in der Planung befindlichen „Werk" behandeln wollte. Erinnern konnte sich der hochgeschätzte Universitätshistoriker laut FAZ nur an eine Passage, in der davon die Rede war, Hitlers Geliebte Eva Braun sei „unbefriedigt" gewesen, sie habe aber nun „ein Hunderl, das sie tröstet".

Selbst diese extreme Trivialität ließ den gelernten Historiker Jäckel nicht sogleich stutzig werden; erst wesentlich später bekam er kalte Füße und präzisierte seine Zweifel (nachdem sein Buch erschienen war und er „die Dinge an die Öffentlichkeit und vor die Augen seiner Kollegen gebracht" hatte) in der April-Ausgabe 1981 der „Vierteljahreshefte des Instituts für Zeitgeschichte" in München.

Professor Jäckels Auftreten als Zeuge in Hamburg hätte vermutlich den römischen Dichter Juvenal ein weiteres Mal ausrufen lassen, hier sei es schwer, keine Satire zu schreiben oder Goethe noch einmal die Sentenz niederschreiben lassen: „Unsere Meinungen sind nur Ergänzungen unserer Existenz. Wie einer denkt, daran kann man sehen, was ihm fehlt."

Doch abgesehen von der unglücklichen Figur, die der Stuttgarter Gelehrte vor Gericht machte, hat der vorliegende Fall auch exemplarische Bedeutung für die bei uns mehr oder weniger umstrittene „Zeitgeschichte". Das seit 1952 in München bestehende „Institut für Zeitgeschichte", für das nicht unbeträchtliche Steuergelder aufzubringen sind, hat sich — so sein Inspirator und langjähriger Leiter, Prof. Hans Rothfels (Tübingen) — den historischen Aspekten der Weimarer Republik und dem Phänomen des Nationalsozialismus zu widmen. Für die Zeitgeschichtsbeflissenen, die als mittelbare oder unmittelbare Jünger von Professor Rothfels im Laufe der Jahre am Institut tätig waren oder sind, reduzierte sich Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung bisweilen zu nahezu antihistorischer Entlarvungsdisziplin. Das Grundmotiv des „Instituts für Zeitgeschichte" (IfZ) ist, daß der Nationalsozialismus — wie Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing richtig bemerkt — nicht eine Epoche unter anderen, sondern d i e Epoche des Instituts und seiner Mitarbeiter schlechthin ist. Mit der Anmaßung augurenhafter Besserwisserei und im Fahrwasser privilegierter Sachverständigkeit, die, wie der Fall Jäckel im Zusammenhang mit den gefälschten Hitlertagebüchern gezeigt hat (auch wenn der Stuttgarter Professor dem Münchener IfZ nicht angehört, ihm aber nahesteht), nicht immer gesichert erscheint, wird bewältigungspolitisch einspurig „Geschichte ohne Distanz" (M. Freund) verarbeitet.



Wie es das Münchener Institut für Zeitgeschichte sieht: Vertreibungsverbrechen (hier die Überreste eines von sowjetischen Panzern überrollten Flüchtlingstrecks in Ostpreußen) dürfen als solche nicht bezeichnet werden und Forschungsarbeiten über dieses Kapitel der Geschichte werden...

Werner Frauendienst schrieb in einer sehr gewissenhaften Studie: „Zeitgeschichte — das belegt auch das Beispiel der Kriegsschuldforschung nach dem Ersten Weltkrieg — setzt leicht ein eignes Wunschbild an die Stelle des bestrittenen, errichtet ein neues Tabu an der Stelle des abgetanenen, sucht die breite Öffentlichkeit zu einer bestimmten politischen oder moralischen Haltung der Vergangenheit gegenüber zu beeinflussen." Frauendienst zitiert an dieser Stelle seinen Kollegen F. Wagner, der meinte, die Zeitgeschichtsbeflissenen zögen die Geschichte unablässig vor einen Gerichtshof und der Zeitgeschichtler verstehe sich als Detektiv, Psychoanalytiker und Richter in einem. Und er fährt fort: „Man kann nicht Rechtsbeugung, Freiheitsvernichtung, Schändung der Menschenwürde und Gewalttat des Hitlerregimes anprangern und bekämpfen und die gleichen Verbrechen des Bolschewismus stillschweigend hinnehmen. Es kommt sehr darauf an, die ganze Wahrheit zu finden. Das deutsche Volk hat die sogenannte Kristallnacht nicht gewollt, aber es hat den Anschluß Österreichs begeistert begrüßt. Man neigt heute dazu, alle Schandtat (Nationalismus, Imperialismus, Diktatur usw.) allein bei uns Deutschen zu sehen, die Furchtbarkeiten des Bolschewismus aber zu ignorieren, obwohl diese unsere Zeit erst an die Schrecknisse und menschlichen Greuel gewöhnt und gegen sie abgestumpft haben... Im gleichen Arbeitsgang muß der kommunistische Bolschewismus mit behandelt werden. Der Nationalsozialismus ist tot und vergangen, der östliche Totalitarismus aber, damals schon in seiner weltrevolutionären Aggressivität erkannt, lebt. Er ist heute die eigentliche Gefahr, ähnlich, aber weit größer als damals der Nationalsozialismus. Wenn er in das Bild miteinbezogen wird, klärt sich manches."

Doch es erhebt sich die Frage, ob es unseren professionellen Zeitgeschichtlern seit 1952 immer darum ging, zu klären? Schon Gerhard Ritter, der bedeutende Freiburger Historiker, der dem deutschen Widerstand angehörte, hat vor der Gefahr der Politisierung und künstlichen Aktualisierung und vor arroganter Besserwisserei ex post, wissenschaftlicher Anmaßung, vor schulmeisterlicher Überheblichkeit und tendenziöser Befangenheit des Historikers wiederholt gewarnt. Das Münchener Institut für Zeitgeschichte stellte sich gehörlos.

Die hochpriesterliche Gilde, die sich im IfZ zu München versammelte, bestritt die Autonomie der Geschichte auch in öffentlichen Diskussionen. Sie ließ den Grundsatz nicht gelten, daß Geschichte aus sich selbst verstanden werden muß, daß Geschichte nicht geschah, um von späteren Generationen Zensuren zu empfangen und nur dem Selbstverständnis der Nachkommen zu dienen. Sie verschloß die Augen vor der großen Schwierigkeit der Zeitgeschichte, die darin besteht, daß der Historiker und sein Publikum das Ende kennen, doch daß des Historikers Aufgabe darin besteht, den Anfängen und Zeiterscheinungen so nachzugehen, als ob ihm der hinreichend bekannte Ausgang eben *nicht* die Feder geführt hätte. Eine weitere Schwierigkeit: Wo hört Mittlere und Neuere Geschichte auf und wo beginnt das wissenschaftliche Areal „Zeitgeschichte"?



. . . als „rechtsnational" diffamiert: „Vertreibungsverbrechen an Deutschen" von Heinz Nawratil

Das „Institut für Zeitgeschichte" in München erfreute sich lange Zeit fast uneingeschränkten Ansehens bei Bund, Ländern, politischen Parteien, Gerichten und Staatsanwaltschaften, weil niemand die historischen Unzulänglichkeiten — um nicht von Einseitigkeiten zu sprechen — erkannt hat. Doch diese Unzulänglichkeiten wurden immer greifbarer und so wurde vor einigen Jahren die Errichtung der „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle" in Ingolstadt durch den promovierten Historiker Dr. Alfred Schickel, einem gebürtigen Sudetendeutschen, lebhaft begrüßt. Daß die Münchener Zeitgeschichtsmonopolisten in der Ingolstädter Forschungsstelle eine unbequeme Konkurrenz sogleich witterten, versteht sich von selbst. Besonders alarmierend wirkte auf sie die vortreffliche Schrift „Zeitgeschichte am Scheideweg — Anspruch und Mängel westdeutscher Zeitgeschichte" (Verfasser Dr. Alfred Schickel), die 1981 im Verlag Naumann erschienen ist. Der Verfasser weist in der Schrift auf einige gravierende Schwachstellen hin, die sich das privilegierte Münchener IfZ im Verlaufe seiner 32jährigen Tätigkeit leisten zu können meinte.

Die in diesem Beitrag schon mehrfach angedeutete, befremdende Einäuigkeit des Münchener IfZ, die bei nicht wenigen Wissenschaftlern den Eindruck der „Gefälligkeitshistoriographie" gelegentlich aufkommen ließ, trat nun zum Angriff an. Das Angriffsziel? Der Mitarbeiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Heinz Nawratil: Er hat nach zweieinhalbjähriger Forschungsarbeit eine Dokumentation in Buchform „Vertreibungsverbrechen an Deutschen" veröffentlicht. In ihm ist das zusammengetragen, was das IfZ München geflissentlich unbeachtet ließ: Die Verbrechen der anderen Seite an Deutschen, womit ein fundamentaler Beitrag zur „ganzen Wahrheit" endlich geleistet worden ist.

Der jetzige Leiter des Münchener Instituts, Martin Broszat, veröffentlichte im Pressedienst des IfZ Nr. 38/1983 eine Stellungnahme, die die Zeitschrift „Criticon" u. a. wie folgt beurteilt: „Der Ukas gegen Nawratil illustriert wieder einmal, wie sehr sich das Institut — eingespannt zwischen Wissenschaft und bewältigungspolitischen Drall — verheddert. Als ob, wer dem Steuerzahler auf der Tasche

Variante der Kollektivschuld-These

liegt, gleich hoheitliche (mitunter gesinnungspolizeiliche) Funktionen bei der Geschichtskontrolle ausüben müsse." Martin Broszat legitimiert sich auch sogleich als besonders nobler Demokrat mit wissenschaftlichem Format, wenn er „Heinz Nawratil, Alfred Schickel u. a." in die „rechtsnationale Ecke" drängt, weil das immer noch risikoloser ist, als sich einer honorigen Sachdiskussion zu stellen.

Die agitatorische Absicht Broszats ist offenkundig: Er sagt, „ernsthafte zeitgeschichtliche Forschung" könne mit dem Begriff „Vertreibungsverbrechen" nichts anfangen. Man möchte ihm das als Offenbarungseid seines Münchener Instituts gerne abnehmen, versteige sich Broszat nicht zu der Behauptung, Vertreibungsverbrechen seien keine Verbrechen, sondern die „Explosion von Rache und Gewalttätigkeit, die nach dem von Hitler begonnenen Krieg auf die Deutschen zurückschlug". Diese neue Variante der Kollektivschuld-These hat den Deutschen noch gefehlt. Wem dient eigentlich das aus öffentlichen Mitteln, d. h. aus Steuergeldern erhaltene Münchener Institut für Zeitgeschichte und sein Leiter Broszat, wenn dort die Wahrheit derart offensichtlich manipuliert wird?

Egmont Roth

Kommentar:

Deutsche in Rumänien

Eine diskriminierte Minderheit

„Wer seit über 700 Jahren hier wohnt, kann kein anderes Vaterland haben", das erklärte der rumänische Staats- und Parteichef Nicolaie Ceausescu, als er in Bonn zu Besuch war. Eine merkwürdige Erklärung, die, denkt man sie zu Ende, zu unhaltbaren Schlußfolgerungen führt. Familien, die einige Jahrhunderte in einem Land leben, dürfen also nicht mehr auswandern. Die Frage, wie das Vaterland der Deutschen in Rumänien heißt, ist völlig unabhängig von der Frage der Auswanderung. Auswandern, das ist ein durch die Vereinten Nationen verbrieftes Menschenrecht, nach dem jeder Mensch das Recht hat, ein Land zu verlassen, sein eigenes eingeschlossen.

Ceausescu sagt nun, die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben seien rumänische Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten, es herrsche völlige Gleichberechtigung. Schön wäre es. Zwar haben auch die Deutschen in Rumänien die Pflicht, sich der Diktatur zu beugen und das gleiche Recht, wie die Rumänen, auf den kargen Lebensstandard, den das Regime bietet, aber ansonsten ist es mit der Gleichberechtigung weiß Gott nicht weit her.

Wer sich in Rumänien umsieht, der erkennt sehr schnell, warum sich so viele Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben entschlossen haben das Land zu verlassen trotz ihrer über 700jährigen Geschichte, auf die sie sehr stolz sein können: Weil sie unterdrückt und schikaniert werden. Sie sind benachteiligt im öffentlichen Leben, in den Schulen und Universitäten. Ihre Geschichte wird verfälscht. Hört man sich einen rumänischen Reiseführer in Kronstadt oder Hermannstadt an, so erfährt man erst nach nachdrücklichen Protesten, daß eben diese Städte vor über 700 Jahren von den Deutschen gegründet worden sind und, übrigens bis Anfang der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts, auch ihren deutschen Namen getragen haben. Bis Ceausescu befahl, es zu ändern.

Vielleicht sollte man sich in Bukarest einmal die Frage stellen, warum so viele rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität das Land ihrer Väter verlassen wollen, in dem sie mit den Rumänen jahrhundertelang friedlich zusammengelebt haben. Vielleicht auch sollte einmal darüber nachgedacht werden, warum die Deutschen aus Ungarn kaum aussiedeln wollen. In Budapest konnte Bundeskanzler Kohl bei seinem Besuch in diesem Sommer öffentlich erklären, er wünsche sich einen verstärkten kulturellen Kontakt mit den Ungarndeutschen, bei deren kultureller Betreuung bisher der DDR der Vorrang eingeräumt worden sei. Und dies fiel auf fruchtbaren Boden bei der ungarischen Regierung. In Rumänien aber kommen nicht einmal regelmäßig Bücher, Schallplatten und Zeitschriften aus der Bundesrepublik an.

Die Gleichberechtigung, von der Ceausescu gesprochen hat, ist noch nicht verwirklicht. Dies endlich zu realisieren, wäre menschlich notwendig, politisch klug und historisch eine bemerkenswerte Tat.

Werner Bader (KK)

„Zwei Dinge liegen uns gleichermaßen am Herzen: Einerseits vertrauen wir darauf, daß die rumänische Regierung auch weiterhin ihre verständnisvolle Haltung bewahrt und den Bürgern, die zu ihren Angehörigen in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen möchten, dazu die Gelegenheit erteilt. Andererseits hoffen wir, daß sie uns auch die Möglichkeit einräumt, im Einvernehmen mit ihr, zur Stabilisierung des deutschsprachigen Bevölkerungsteils in Rumänien beizutragen. Wir wollen mithelfen, die Zuversicht derjenigen Deutschen zu stärken, die Rumänien als ihre Heimat betrachten, die hier bleiben wollen, und zwar als Deutsche hier bleiben wollen, im Kranze der Nationen, wie es im Siebenbürger-Lied heißt, umschlungen von der Eintracht Band."

(Prof. Karl Carstens, Bundespräsident a. D., während seines Rumänien-Besuchs 1981).

Ausstellung:

100 Jahre deutsch-togoische Freundschaft

Bundespräsident Richard von Weizsäcker übernahm die Schirmherrschaft

Seit Ende Oktober wird im Bonner Museum Alexander Koenig in der Adenauerallee eine Ausstellung zum Thema „100 Jahre Deutschland-Togo/Schutzherrschaft einst — Partnerschaft heute" gezeigt, die nach den bisher registrierten Besucherzahlen — man rechnet mit 8000 bis 10 000 — einen kaum erwarteten Erfolg verzeichnen kann.

Die aus allen Teilen der Bundesrepublik und auch aus dem Ausland zusammengetragenen Exponate vermitteln dem Besucher einen historisch-wissenschaftlichen Überblick über Ereignisse und Entwicklungen während der kolonialen Zeit ebenso wie über die geschichtlichen Epochen vor 1884 in dieser Region und deutsch-togoische Beziehungen nach den beiden Weltkriegen bis in die Gegenwart. Die Ausstellung informiert außerdem über geistige und mythologische Strömungen der hier ansässigen Völkerschaften, ihr Brauchtum und ihre Lebensformen anhand erhaltengebliebener Zeugnisse aus der Zeit vor und um die Jahrhundertwende und heutiger Volkskunde- und Volkskunst-Exponate — die noch immer auf alte eigenständige Traditionen zurückweisen — und gibt Auskunft über wirtschaftliche, technische und politische Entwicklungen Togos als aufstrebender moderner Staat Westafrikas.

„Sie umfaßt hochinteressante Exponate und präsentiert sie in betrachterfreundlicher Form", so heißt es in einem Zeitungsbericht zu der Ausstellung, „man passiert nicht ermüdende ‚Schautafel-Straßen', sondern erhält vor Vitrinen, anregenden Fotoreihen, Modellen, mit alten Fahnen dekorierten Wänden und durch Gewänder und Uniformen auf Schneiderbüsten einen guten Einblick ins Thema. Es geht aus Anlaß des 100. Jahrestages der deutsch-togoischen Beziehungen um diesen Teil Schwarzafrikas und um ein Stück gemeinsamer Geschichte beider Länder. Bundespräsident Richard von Weizsäcker ist Schirmherr der Ausstellung, der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann, eröffnete sie..."

In seiner Rede anläßlich des Eröffnungsfestaktes erklärte Möllemann, die deutsche Kolonialgeschichte sei Teil unserer Geschichte, den man nicht ignorieren könne noch wolle. Rückblickend werde bei unseren togoischen Partnern die Tätigkeit deutscher Missionare, Kaufleute, Gouverneure und Behörden als Beitrag zum Wachstum der togoischen Nation gewertet, was in zahlreichen Veranstaltungen zur 100-Jahr-Feier in Togo selbst zum Ausdruck kam. Die deutsch-togoischen Beziehungen seien durch eine vielfältige Partnerschaft heute entscheidend gefestigt worden.

Den Festvortrag bei dieser, von musikalischen Darbietungen der Bonner Bläser-Kammermusikvereinigung umrahmten Veranstaltung hielt der bekannte ostpreußische Historiker Walter Hubatsch zum Thema „Togo und die deutschen Schutzverträge von 1884 in weltgeschichtlicher Perspektive". Der mit viel Beifall aufgenommene Vortrag ist in dem zur Ausstellung erschienenen instruktiven Begleitbuch veröffentlicht.

Anschließend sprach der Präsident der Nationalversammlung der Republik Togo, Amakoé Apedo-Amah. Er bezeichnete die nunmehr 100jährige Freundschaft zwischen Deutschland und Togo als „Triebkraft" für die Zusammenarbeit beider Länder. Die deutschen Partner hätten „den Weg zu den Herzen der Togoer gefunden", die Togoer „taten es ihnen gleich". Apedo-Amah betonte, daß die „Entkolonialisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem fürchterlichen Chaos hätten führen können", hätte es nicht diese Freundschaft gegeben. Er schloß seine Rede mit den Worten: „So feiern wir heute nicht nur ein Datum, sondern die geheiligte deutsch-togoische Freundschaft und überbringen unseren großen deutschen Partnern unsere Grüße und besten Wünsche."

Die vom Auswärtigen Amt initiierte und geförderte Ausstellung — präsentiert in mehr als 80 großen Schautafeln und rund 30 Vitrinen — wurde geplant, vorbereitet und errichtet von Heinz und Doro Radke, München-Oberschleißheim, unter Mitwirkung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, der Heinrich-Barth-Gesellschaft Neunkirchen, der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft Mittenwald und zahlreicher Museen, Institutionen, öffentlicher und privater Leihgeber des In- und Auslandes sowie der wissenschaftlichen Beratung durch Professor Dr. Dr. h. c. Walter Hubatsch.

Sie ist noch bis zum 30. November 1984 (dienstags—freitags von 9.00—17.00 Uhr, Sa. und So. von 9.00—12.30 Uhr) geöffnet. Das von Heinz und Doro Radke gestaltete Begleitbuch „100 Jahre Deutschland-Togo" (72 Seiten mit 12 Farb- und rund 50 Schwarz-Weiß-Bildern, Format 23 x 22 cm) ist zum Anerkennungspreis von DM 10,— erhältlich im Museum Alexander Koenig, Bonn, Adenauerallee 150–164, oder über die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim-Flugplatz.

D. R.



Exponate aus der Kolonialzeit: Aus der Schutzherrschaft Deutschlands wurde eine Partnerschaft mit Togo — Foto Hustoles

Mitteldeutschland:

Verhandlungen mit DDR fortführen

Minister Windelen forderte strikte Wahrung der Menschenrechte

Die Beziehungen zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland haben sich wieder einmal verschlechtert. Der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen (CDU), nahm kürzlich zu einigen wichtigen Punkten in dieser Frage Stellung.

Zum ersten ging es um die von der SPD geforderte Abschaffung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter. Hierzu meinte Windelen, wenn die DDR die Abschaffung einer Einrichtung fordere, dann messe sie ihr jedenfalls eine Bedeutung zu. Die DDR könne selbst dazu beitragen, daß eine derartige Stelle überflüssig werde, dann nämlich, wenn Menschenrechtsverletzungen nicht mehr vorkämen. Bei Einrichtung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter habe den Bundesländern, die bekanntlich Träger dieser Einrichtung seien, vorgeschwebt, nach den Erfahrungen der NS-Zeit solle nie wieder Unrecht und Gewalt hingenommen werden. An dieser Ausgangslage sollte sich auch in der Zwischenzeit nichts geändert haben.

Menschenrechtsverletzungen in Form von Ausreiseverboten sind aber in der letzten Zeit in zunehmendem Maße zu verzeichnen. Der Minister warnte vor einer weiteren Verschlechterung der Beziehungen: Wenn Ost-Berlin keine humane Lösung fände, dann verschlechterten sich die Beziehungen insgesamt. Das wolle Bonn allerdings auf keinen Fall. Windelen schlug deshalb vor, weiteren Verhandlungen mit viel Ruhe und Diplomatie entgegenzusehen. Der Kontakt zwischen Ost-Berlin und Bonn dürfe trotz aller Schwierigkeiten nicht abreißen.

Windelen appellierte an alle Verantwortlichen, sich für diejenigen Ost-Bürger, sowohl in der DDR als auch in Prag und Budapest, einzusetzen, die in den Westen ausreisen wollten. Es gehe zu weit, daß Ost-Berlin weiterhin bestimmte internationale Verträge und Vereinbarungen verletze. Es reiche ferner nicht aus, Flüchtigen in den Botschaften der Ostblockländern bei der Rückkehr in die DDR Straffreiheit zu versprechen, vielmehr müsse die DDR schon eine Andeutung machen, auf welche Weise die Ausreisewilligen die DDR verlassen dürfen.

Die Bundesregierung habe niemals Deutsche in der DDR zum Verlassen ihrer Heimat ermutigt. Sie werde dies auch künftig nicht tun. Sie respektiere jedoch den Wunsch jedes Deutschen, sich dort niederzulassen, wo er nach eigener Entscheidung leben möchte. Die Bundesregierung fordere die Regierung der DDR auf, den Menschen das Selbstbestimmungsrecht einzuräumen und damit ihren Willen zu achten, über die Gestaltung des eigenen Lebens selbst zu entscheiden.

Im zweiten Punkt drehte es sich um die umstrittene Elbegrenze zwischen Lauenburg und Schnakkenburg. Die SPD hatte gefordert, die Grenzlinie solle auf der Flußmitte verlaufen. Hierzu meinte Windelen, die SPD habe davon abgesehen, ausdrücklich eine einvernehmliche Regelung in dem fraglichen Abschnitt in der Strommitte zu fordern. Sie habe lediglich erklärt, daß eine Feststellung des Verlaufs der Elbegrenze in beiderseitigem Einvernehmen möglich sei. Er wisse nicht, woher die SPD diese Kenntnis beziehe. Bisher sei es trotz intensiver Bemühungen nicht möglich gewesen, zu einer einvernehmlichen Feststellung auf der Grundlage der Entscheidungen der Siegermächte zu finden. Die Bundesregierung habe nicht das Recht zu einer Festlegung der Elbegrenze in diesem fraglichen Abschnitt, sondern nur zu der Feststellung dessen, was die Siegermächte gewollt haben.

Ein weiterer Punkt war die kürzlich von der SPD geforderte Respektierung der eigenen Staatsbürgerschaft der DDR. Windelen stellte zunächst einmal klar, daß die SPD zwar den Begriff der Respektierung der Staatsbürgerschaft gebracht habe, aber in der Form, daß die Bundesrepublik keinen Bewohner der DDR für die Staatsbürgerschaft im Sinne des Grundgesetzes in Anspruch nehme. Dies geschehe ohnehin nicht.

Windelen meinte weiter, daß die Bundesregierung, ehe sie den Begriff der Respektierung übernehme, klarstellen müsse, was die DDR im Gegensatz zu der Forderung nach Anerkennung unter Respektierung verstehe. Sie respektiere die Entscheidung der Bewohner der DDR. Wenn die DDR dies gleichermaßen sehe, könne man zu einer Verständigung kommen.

Windelen betonte immer wieder die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der Beziehungen. Dies müsse — auch und gerade angesichts der Tatsache, daß sich die Voraussetzungen dafür nach dem Wahlsieg Reagans verbessert hätten — mit viel Ruhe und Diplomatie geschehen. Reagan habe seine Bereitschaft zu Verhandlungen und zur Verbesserung der Ost-West-Verhältnisse angekündigt. Davon werde und müsse auch die Bundesrepublik profitieren.

Christiane Philipp

Bonn:

Ostpreußen gratulierten Dr. Jahn

Der Bundestagspräsident beim Empfang in der Beethovenhalle

Bonn — Die Studiengesellschaft für Public Relations hatte zu einem Empfang zu Ehren ihres Geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Hans Edgar Jahn gebeten, der am 21. November seinen 70. Geburtstag beging. Aus diesem Anlaß hatten sich 230 Vertreter der Politik und des öffentlichen Lebens in der Bonner Beethovenhalle versammelt, um den Jubilar zu ehren. Der Präsident des Deutschen Bundestages, Jenninger, überbrachte die Glückwünsche der Volksvertretung, der Dr. Jahn viele Jahre als Abgeordneter angehört hat und überreichte die „Silberne Medaille des Deutschen Bundestages". Der Sprecher der Pommern, Dr. Ph. v. Bismarck, ehrte Dr. Jahn, der ebenfalls Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung ist, mit der großen Ernst-Moritz-Arndt-Medaille und die Paneuropaunion ließ in Anerkennung der Verdienste um die politische Einigung Europas ihre Europamedaille überreichen.

Den jahrzehntelangen Einsatz für das deutsche Soldatentum ehrte der Verband Deutscher Soldaten durch die silberne Verdienstmedaille und der Studienkreis für Sicherheitspolitik überreichte den Ehrenschild für Verdienste um die sicherheitspolitische Informationsarbeit.

Unter den zahlreichen Gratulanten möchten wir den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, nennen, der sowohl für seinen Minister wie auch als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen seine guten Wünsche zum Ausdruck brachte.

Bundeskanzler Kohl, der Bayerische Ministerpräsident Strauß, Bundesminister Dr. Zimmermann, die Ministerpräsidenten der Bundesländer und der Generalsekretär der CDU, Geissler, hatten in Briefen oder Telegrammen ihre Verbundenheit bekundet.

E. B.

Nationalhymne:

Es begann in den Niederlanden

Ausdruck des Stolzes und der ruhmreichen Geschichte der Völker

Jedes Land hat seine Nationalhymne. Sie wird zu allen offiziellen Anlässen gesungen oder gespielt, sie soll die Zusammengehörigkeit eines Staatsvolks ausdrücken. Daher sprechen Nationalhymnen auch zumeist das Gefühl an. Ihren oftmals kriegerischen, um nicht zu sagen blutrünstigen Inhalt darf man nicht allzu ernst nehmen, viele Nationalhymnen sind nach einem erfolgreichen Krieg oder nach Befreiung aus Unterdrückung entstanden. Die Texte sind längst nicht mehr zeitgemäß, die Hymne aber ließe sich dennoch kein Land nehmen.

Seit wann gibt es eigentlich den Brauch der Nationalhymnen? Als die Holländer um ihre Freiheit gegen die Spanier kämpften, entstand das Kampflied „Wilhelmus von Nassauen". Dieses wurde 1581 zur Nationalhymne der Niederländer. In England schrieb H. Carey „God save the queen" (Gott schütze die Königin) gesungen. Während der Französischen Revolution entstand die französische Nationalhymne, die „Marseillaise". Den seltsamen Namen hat sie daher, weil sie 1792 erstmals in Marseille gesungen wurde, als durch die Revolution die Galeerensträflinge befreit wurden.

Ein Jahr später entstand die preußische Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz", die nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 zur deutschen Nationalhymne wurde. Das Deutschlandlied wurde zwar 1841 von dem Dichter Hoffmann von Fallersleben verfaßt, zur deutschen Nationalhymne wurde das Lied aber erst durch Gesetz im Jahr 1922. Der damalige sozialdemokratische Kanzler Ebert erklärte dazu: „Es soll nicht dienen als nationalistische Überhebung. Aber wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland über alles. In Erfüllung seiner Sehnsucht soll unter den schwarzrotgoldenen Fahnen der Sang von Einigkeit und Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein."

Glücklich ein Land, das eine kontinuierliche Geschichte hat und seine Nationalhymne nie ändern mußte. In den deutschen Landen war dies leider nicht der Fall. Auch in Österreich entstand die erste Hymne fast gleichzeitig mit der Preußens. Aus dem „Kaiser-Quartett" Joseph Haydns wurde die Melodie zur Kaiserhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser" geschaffen. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie suchte man nach einer neuen Hymne, der Priesterdichter Ottokar Kernstock schrieb zur alten Melodie einen neuen Text: „Sei gesegnet ohne Ende." Da auch das Deutschlandlied nach der gleichen Haydn-Melodie gesungen wird, hatten beide Staaten die gleiche Melodie ihrer Hymnen. Als dann in Österreich die Diktatur des Ständestaates kam, wurde kurzfristig eine neue Hymne eingeführt, die jedoch kaum ins Bewußtsein der Bevölkerung drang, da es ohnehin bald danach zum Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich kam.

Nach 1945 gab es zwar viele Stimmen, die die alte Kernstock-Hymne wieder einführen wollten, doch die Regierung machte ein Preisausschreiben für eine neue Hymne. Die Dichterin Paula von Preradovic gewann den Preis für den Text. Er wird seither zur Melodie von Mozarts Freimaurerlied „Brüder reicht die Hand zum Bunde" gesungen. Heiteres Detail am Rande: Der gebürtige Salzburger Mozart war zu seiner Zeit kein Österreicher, da Salzburg damals unter bayerischer Oberhoheit stand.

Aber es gibt auch in anderen Ländern Nationalhymnen, die nicht von Komponisten aus dem Lande stammen. Die Nationalhymne, die Rhodesien 1974 eingeführt hat, wird nach Beethovens „Ode an die Freude" gesungen. Interessant ist auch die Geschichte der Nationalhymne Hawaiis, „Hawai'i Paho'i", die heute noch immer vor der US-Hymne gesungen wird. König Kamehameha V. von Hawaii war einst auf Staatsbesuch in Österreich, worauf ein österreichisches Schiff einen Gegenbesuch machte. Als die Musikkapelle des Schiffes spielte, waren die Hawaiianer so begeistert, daß sie ihren König ersuchten, die Qualität der einheimischen Musik anzuheben.

Kamehameha V. holte darauf einen Kapellmeister, den Hauptmann des 2. preuß. Gardebataillons, Heinrich Berger, der als Verehrer von Johann Strauß mehrmals unter diesem gespielt hatte. Berger, der 1871 am deutsch-französischen Krieg teilgenommen hatte und an der Spitze seiner Soldaten in Paris einmarschiert war, kam am 2. Juni 1872 nach Hawaii. Und er war es, der der hawaiianischen Nationalhymne die Melodie der preußisch-deutschen Hymne „Heil Dir im Siegerkranz" zugrundelegte. Bei uns bekannt ist vor allem das Lied Bergers „Aloha'Oe", das man zwar oft hören kann, von dem aber kaum jemand weiß, wer es komponierte.

Die Regierungen aller Länder müssen die Nationalhymnen aller anderen Länder registrieren und die Noten bereithalten, da sie ja bei offiziellen Anlässen, wie Staatsbesuchen, gespielt werden müssen. So etwas geht natürlich nicht immer ohne Pannen ab. So spielte man in Brasilien dem DDR-Botschafter irrtümlich die Hymne der Bundesrepublik Deutschland. Und vier Monate danach spielte man dem Botschafter der Sowjetunion die Zarenhymne. Ein Begleiter des Botschafters machte dann die Brasilianer darauf aufmerksam, daß es den Zaren seit immerhin 57 Jahren nicht mehr gibt.

Aber nicht nur mit der Zarenhymne, auch mit der eigenen hat die Sowjetunion ihre Schwierigkeiten. Viele Jahre hindurch durften die Sowjetbürger die Hymne nur mitsummen, nicht aber den Text singen. Das lag vor allem an der zweiten Strophe: „Stalin gab uns den Glauben an das Volk ..." Stalin aber war in Ungnade gefallen. Erst 1977 wurde unter Breschnew ein neuer Text eingeführt.

Das einzige Land, das noch beinahe vierzig Jahre nach der Staatsgründung keine Hymne hatte, war Jugoslawien. Erst 1984 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, um eine Nationalhymne zu finden. Die längste Nationalhymne ist zweifellos die griechische, die nach der Befreiung der Griechen vom türkischen Joch eingeführt wurde. Gesungen werden allerdings nur die beiden ersten Strophen: „Dich erkenn ich, deinem Schwerte eigen ist der Zornesblitz ..."

Kämpferisch sind die meisten Hymnen. So singen die Italiener: „Fest geschlossen die Reihen, wollen wir uns dem Tode weihen ..." Und die Mexikaner: „Auf sattelt die Pferde, wägt die Waffe, Kriegsschreie drohen ..." Die Kolumbianer baden in Heldenblut und die Chinesen stürzen sich voll Mut auf die Feinde ...

Doch das ist Tradition. Keiner, der sie singt, die kriegerischen Nationalhymnen, denkt dabei tatsächlich an Krieg. Aber stolz auf sein Land und eine — vermeintliche oder tatsächliche — ruhmreiche Geschichte wird man doch sein dürfen.

Otto Rudolf Braun

Sowjetunion:

Moskau „feiert" Menschenrechte

Am 10. Dezember wird der Welt wieder Sand in die Augen gestreut

Die Sowjets dementieren weiterhin jeden Vorwurf gegen Menschenrechtsverletzungen und feiern sogar alljährlich am 10. Dezember den „Tag der Menschenrechte". Doch inwieweit es sich dabei nur um eine Scheininszenierung handelt, um sich gegen das Mißtrauen demokratischer Staaten zu schützen, muß weiterhin mehr als fraglich bleiben.

Mit diesem Problem beschäftigt sich u. a. der Genfer Menschenrechtsausschuß. Dieses Gremium, dem 18 Juristen aus aller Herren Länder angehören und die somit aus den unterschiedlichsten Rechtssystemen kommen, wacht über die Einhaltung der in einem internationalen Pakt festgeschriebenen Verpflichtung, bürgerliche und politische Rechte zu garantieren. Und neben 79 Staaten hat auch die UdSSR die KSZE-Schlußakte in Helsinki unterzeichnet, die sie zur Wahrung der Menschenrechte verpflichtet. Durch eine alljährliche Tagung dieses Ausschusses soll den Ländern ins Gewissen geredet werden, denn es ist in erster Linie der moralische Standpunkt, der hier bei den jeweiligen Staatsführungen angesprochen wird. Die Regierungen der Länder liefern dazu dem Ausschuß für seine Unterzeichnungen entsprechende Berichte. Zusätzlich werden jedoch von den Ausschußmitgliedern weitere Informationsquellen herangezogen, wie etwa Berichte von Organisationen zur Verteidigung der Menschenrechte.

Im Bericht der Sowjetunion heißt es, die sozialistische Demokratie würde weiterentwickelt, das Recht der Völker auf Selbstbestimmung innerhalb ihres Staates gewährleistet sowie die Gleichheit der Menschen — ohne Ansehen der Rasse, Nationalität, Religion, Sprache oder des Geschlechts — vor dem Gesetz ermöglicht. Ferner sollen diejenigen bestraft werden, die Bürger mit strafrechtlichen Verfolgungen davon abhalten, von ihrem Recht auf Kritik am Staat Gebrauch zu machen. Diese strafrechtlichen Kampagnen stellten eine Mißachtung der Rechte jeden Individuums dar.

Auf dem Papier sollen also die demokratischen und rechtlichen Freiheiten der Bürger gesichert werden, in der Realität ist das aber wohl nur dann der Fall, wenn sie dem Ziel der Konsolidierung und der Weiterentwicklung des Regimes nicht entgegenwirken. Sollte aber jemand dagegen verstoßen, wie es etwa im Fall „Sacharow" war, der den praktizierten Sozialismus in der UdSSR als eine radikale Verweigerung von Freiheit kennzeichnet und ihm ein Höchstmaß an ideologischer Starrheit zuschreibt, dann erweisen sich die im Bericht angeführten bürgerlichen und politischen Rechte plötzlich nur als leere Worte. Weiß man doch nur zu gut, unter welchen Bedingungen der Systemkritiker im Exil lebt und welchen Repressalien er und seine Familie unterworfen sind. Da ist der von den Sowjets genannte Punkt, daß Geständnisse nicht mit Anordnung oder Anwendung von Folter und Gewalt erpreßt werden dürfen nur graue Theorie und läßt sich in der Realität nicht wiederfinden.

So stellt der dem Ausschuß vorzulegende Bericht lediglich einen Versuch des Sowjetregimes dar, den Schein gegenüber der Außenwelt zumindest einigermaßen zu wahren.

Susanne Kollmitt

Die ostpreußische Familie

Liebe Landsleute,

der graue Monat neigt sich seinem Ende zu, der Advent steht vor der Türe. Advent heißt „Erwartung". Und viele Frauen, die mir geschrieben haben, glauben, nichts mehr im Leben erwarten zu können. Es kann ja aber jeder Tag eine neue kleine Überraschung bringen, erwartet oder unerwartet. Ein Gruß, ein paar Zeilen, ein wenig erweckte Erinnerung, Freude über ein wiedergefundenes Gedicht: auch das ist schon wert, ein paar Sonnenstrahlen in den Alltag zu zaubern. Als ich noch zur Schule ging und mein Poesiealbum von Hand zu Hand gereicht wurde, schrieb mir eine Lehrerin den Goethe-Spruch ein, mit dem ich damals nicht viel anfangen konnte. Die letzten Zeilen: „Wenn du damit rechnest nicht, wird's aus freien Stücken kommen und wie Sonnenlicht doppelt dich beglücken." Inzwischen habe ich die tiefe Wahrheit dieser Worte immer wieder erfahren. Und so manche unserer Leserinnen und Leser, die durch unsere „Ostpreußische Familie" unerwartet ein wenig Freude erhalten haben, werden mir beipflichten.

Dazu gehört meine ehemalige Lehrerin Grete Zerull-Kenklies, die inzwischen viele Briefe mit dem Gedicht „Es ging der Herr Jesus über das Feld ..." bekommen hat. Auch mich erreichten einige Zuschriften. Ein Leser schrieb das Gedicht aus dem Gedächtnis auf, und er vermerkt dazu: „Es sind nun wohl siebzig Jahre her, seit mir das Gedicht zum ersten Mal begegnete. Über seinen dichterischen Wert ist hier nicht zu reden — daß dieses Gedicht sich so tief in mein Gedächtnis und in das der lieben Fragerin eingeprägt hat, spricht gewiß nicht gegen seine Form und seine Aussage." Diese Worte mögen für viele Fragen und Antworten stehen, denn jeder hat sein Lieblingsgedicht, das ihm viel, sehr viel bedeutet.

So möchte ich auch allen danken, die das Gedicht: „Wie lang währt wohl die Ewigkeit ...?" aufschrieben. „Diese Verschen aus meiner Schulzeit sind irgendwo in einem Eckchen meines Hirns hängengeblieben, ich hab's mühselig vorgekraßelt", schreibt Frau Balduhn. Aber mit dem besagten Vöglein hat das nichts zu tun, das seinen Schnabel am Diamantberg wetzt. Manche Erinnerungen spielen da oft einen Streich, vor allem, wenn man sie mit Eindrücken aus der Kindheit mixt.

Jetzt muß ich mich selber am Riemen reißen, ich komme zu sehr ins Plachandern, obgleich das viele Landsleute so lieben. Aber wie immer: der Platz für Fragen, Wünsche und Antworten ist begrenzt. Und so will ich, ehe ich neuen Fragestellern den Platz lasse, nur auf eine Antwort eingehen: Frau Christel Hüttl, deren Bitte ich in der letzten „Ostpreußischen Familie" veröffentlichte, hat von einem netten Landsmann aus Wilhelmshaven eine positive Antwort erhalten. Er will ihrer Schwester weiterhelfen, sobald diese aus der Klinik entlassen wird.

Und damit schließe ich meine Danksagungen ab und füge nahtlos die Fragen und Wünsche an: die genannte Leserin hat, ermutigt durch meine letzten Fragen, jetzt auch die Hoffnung, vielleicht durch unseren Leserkreis etwas über ihren Vater Adam Schöffel, geb. 13. 10. 1901, zu erfahren. Frau Christel Hüttl schreibt: „Er blieb zur Verteidigung Königsbergs zurück, als meine Mutter mit uns vier Kindern am 29. 1. 45 aus der Stadt floh. Wir haben nie mehr wieder was von ihm gehört. Alle Suchanzeigen blieben ergebnislos." Vielleicht erinnert sich jemand an Herrn Adam Schöffel oder kann einen Hinweis geben. Wer etwas aussagen kann, schreibe an Frau Christl Hüttl, Lerchenstraße 24 in 8820 Gunzenhausen.

Wie schon oft erwähnt: Ich frage dann nur nach Büchern, wenn die Suche in Antiquariaten bisher vergeblich war. So sucht Frau Erika Heller, Forstmeisterweg 136 in 2400 Lübeck, nach dem Werk des Abenteuer-Schriftstellers Ernst F. Löhndorff mit dem Titel „Trommle, Piet". Es handelt sich um ein Wunschbuch, dem Frau Heller seit 40 Jahren nachtrauert.

Herr Otto Waschkowski, Düverstraße 42 in 4630 Bochum, ein alter Insterburger, sucht für seine Tochter das Buch „Ferien in Poppelbude", die es ihrerseits für die nächste Generation wünscht. Ich kenne das Buch nicht, weiß auch nicht, in welchem Verlag es erschienen ist. Die Autorin ist die Insterburgerin Anna Schack. Vielleicht kann jemand einen Hinweis geben.

Wir haben in unserer ostpreußischen Familie schon oft nach Kartenspielen gefragt — wie gesagt, ich bin eine absolute Null und habe jeden 66-Spieler oder Mauschler zur Verzweiflung gebracht. Damit war ich eine Ausnahme in meiner Familie, die mehr oder minder leidenschaftlich Skat spielte, heute denke ich, daß meine Mutter ihrem Mann zuliebe mitmachte. Nun gut und schön: damals hörte ich oft den Spruch „Gottes Segen bei Cohn". Nun schreibt Frau P. Haagen, Rögenweg 14 in 2000 Hamburg 67, daß sie eben dieses Kartenspiel sucht. Sollte es sich also um ein besonderes Kartenspiel handeln, das nur im Osten gespielt wurde — oder eben nur um eine besondere Redensart? Das Altonaer Museum in Hamburg — das kürzlich eine großartige Ausstellung über die Samland-Fischerei brachte — hat jetzt eine tolle Ausstellung über Kartenspiele auf dem Programm. Aber über dieses Spiel oder diesen Ausspruch konnte uns niemand etwas sagen. Bitte: Habe ich recht, daß es lediglich ein Ausspruch ist — oder gibt es tatsächlich ein Kartenspiel „Gottes Segen bei Cohn". Dann würde ich mich zusammen mit der Fragestellerin freuen, wenn da eine authentische Nachricht käme.

Herr Gerhard Carsten, Gutenbergplatz 49 in 5760 Arnsberg, sucht ein Liedchen, das er aus seiner Dienstzeit bei der „Schupo" in Tilsit kennt: „Unter dem Haus steht eine Linde, sie wiegt ihre Äste im Winde ..." Die Melodie ist ihm noch geläufig, aber er würde sich freuen, wenn jemand Text und Noten weiß. Einen ganz anderen Wunsch hat Herr Klaus Schleweit, Fliegenbergstraße 6 in 5210 Troisdorf: „Ich möchte über meinen Heimatort Neudamm bei Königsberg etwas mehr wissen!" Als Endziel schwebt es Herrn Schleweit — Jahrgang 1937 — vor, ein Treffen der ehemaligen Neudammer zu realisieren, damit eine Chronik geschrieben werden kann. Ich kenne Neudamm noch von unseren sehr geliebten Fahrten mit dem „rasenden Litauer" vom Königstor nach Neuhausen-Tiergarten. In Erinnerung ist mir noch diese schöne Landstraße, die in die samländische Weite führte. Und dann kam Mandeln — „süße und bittere Mandeln", wie wir sagten. Ich kann übrigens Herrn Schleweit noch einen Auszug aus einem alten Fahrplan zur Verfügung stellen. Da wir immer wieder alte Fotos suchen: Frau Margarete Diehl, Usingerstraße 18 in 6360 Ockstadt, Friedberg 2, erhofft sich über unsere Ostpreußische Familie ein Konfirmandenbild von Hohenbruch (Lauknen), Jahrgang 1936.

Und eine Bitte an Frau Bachmann: Jetzt hat sich endlich das „Taubenhaus" gefunden. Bitte teilen Sie mir noch einmal Ihre Anschrift mit. Lange Wege führen auch zum Ziel. Dies als Trost für diejenigen, deren Fragen noch keine Resonanz gefunden haben. Aber wie sagten wir tohuus: Warscht läwe, warscht sehne! Und mitunter haben wir ja schon kleine Wunder vollbracht.

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Gang zur Christmette

Kommt, Muhme, nehmt das Umschlagtuch,
die Kerze und das Liederbuch,
bald ist es Mitternacht.
Wir wollen zur Kapelle gehn,
um wieder neu das Heil zu sehn,
das Gott uns dargebracht.

Er hat von seinem hohen Thron
den einzigen geliebten Sohn
in unsre Welt geschickt,
damit, was uns so traurig stimmt,
er sanft von unsern Herzen nimmt
und uns mit Trost erquickt.

Von Haus und Hof in weiter Rund
manch Lichtlein eilt in dieser Stund'
zum kleinen Gotteshaus,
und wandern alle auch getrennt,
am Ziel vereint ihr Leuchten brennt
hell in die Nacht hinaus.

Am Himmel funkelt Stern bei Stern,
das seh' ich heut besonders gern,
weil's meiner Andacht frommt.
Nehmt, Muhme, rasch das Umschlagtuch,
die Kerze und das Liederbuch
und sputet Euch und kommt!

Heinrich Eichen

Beliebte Ratgeber für Haus und Hof

Eine Fülle von Neuerscheinungen zu den Themen Küche und Gesundheit steigert die Qual der Wahl

Falls Sie ein paar hilfreiche Ratschläge für Ihr tägliches Leben als Hausfrau oder Hausmann benötigen und sich wegen der Vielzahl der Bucherscheinungen nicht entscheiden konnten, dann schauen Sie doch einmal in diese soeben erschienenen Ratgeber für Haus und Hof.

So findet man etwa in der Publikation **„Was die Großmutter noch wußte"** von Kathrin Rüegg und Werner O. Feißt (Albert Müller Verlag AG, Ch-8803 Ruschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien, 156 Seiten, 84 Farbfotos, 12 Zeichnungen, Leinen mit Schutzumschlag 32,80 DM) gesunde sowie natürliche Haushaltsmethoden und -weisheiten aus Großmutters Zeiten — Rezepte und Gebräuche, die sich wieder größerer Beliebtheit erfreuen. Aufgeteilt in die zwölf Monate, ist dieses Buch ein nützlicher und interessanter Begleiter durch das Jahr, gibt es doch zu jeder Jahreszeit aufschlußreiche Auskünfte in Sachen Haus und Garten, Heilkräutern, Schönheitspflege und Handarbeiten. Aufgelockert wird es durch teils humorvolle, teils besinnliche Geschichten, denen man sich in einer Mußestunde widmen kann.

Demjenigen, dem dies allerdings noch nicht genügen sollte, hat der renommierte Gräfe und Unzer Verlag ein Koch- und auch ein Backbuch herausgegeben, mit denen jeder getrost die „Küchenschlacht" aufnehmen kann oder für die zu erwartenden Schlemmertage in der Weihnachtszeit die köstlichsten Rezepte findet. Die vielen Köche, die hoffentlich nicht den Brei verderben, werden ein **„Kochvergnügen wie noch nie"** erleben (240 Seiten mit 350 Farbfotos, 40 Zeichnungen, farbiger Glanzeinband, 29,80 DM) und die nicht weniger zahlreichen „Zuckerbäcker" ihr **„Backvergnügen wie noch nie"** haben (240 Seiten mit 330 Farbfotos, 60 Zeichnungen, farbiger Glanzeinband, 29,80 DM). Die beiden Neuausgaben — der alte Königsberger Verlag feiert mit einer Gesamtauflage von 5 000 000 Exemplaren der GU-Bildkochbücher in der Reihe „... wie noch nie" übrigens ein Jubiläum — sind in ihrer Gestaltung und Vielfalt kaum zu übertreffende Publikationen. Mit ihnen kann sogar jeder „Kochmuffel", der glaubt zwei linke Hände zu haben, zum wahren Kochkünstler werden, dem die leckersten Braten und Kuchen gelingen, mit denen er seine Schlemmerfreunde verwöhnen kann. So findet man im Kochbuch von den Suppen über Vorspeisen und Hauptgerichte bis hin zu Desserts alles, was zu einer Menü-Folge gehört. Und allein schon beim Anblick der Farbfotos und beim Auswählen der Speisen läuft dem Ratsuchenden das Wasser im Mund zusammen. Ebenso ergeht es einem beim Durchblättern des Backbuches, das vom kräftigen Roggenbrot und Schmalzbrezeln sowie Christ-Stollen bis zum kleinen Knusperhäuschen alles zu bieten hat, was das Herz eines „Bäckers" begehrt.

Wie im Schlaraffenland sieht es zu Hause aus, wenn man die vielseitigen Rezepte für allerlei Früchte ausprobiert. Die **„Tutti Frutti Fantasie"** von D. G. C. Querini (Walter Hädecke Verlag, 7252 Weil der Stadt, 143 Seiten mit 60 Farbtafeln, Glanzeinband, 26,80 DM) muß man haben, wenn man Obstsalate und Eisgenüsse sowie Obstkuchen für den Nachtisch oder zum Kaffeekränzchen zubereiten möchte. Die Speisen werden so verlockend sein, daß kein gutgelaunter Gast als erster aufbrechen möchte. Der Apfel kann dann zu später Stunde ruhig schon im Schlafrock serviert werden und ein abschließendes köstliches „Betthupferl" für die Tafelrunde sein. Doch nicht nur Salate und Kuchen gelingen einem, sondern auch Marmeladen, Gelees und Kompott wird so manchem im Winter wahre Gaumenfreuden bescheren und zudem vielleicht auch ein ausgefallenes Weihnachtsgeschenk sein.

Und damit die kalte Jahreszeit nicht allzu trist und farblos wird, holen Sie sich doch „Pareys bunte Gartentips" ins Haus, um so neben dem berühmten „grünen Daumen" eine volle Blütenpracht der Gewächse zu erhalten. Der Anblick schöner Pflanzen muntert gerade im Winter so manches melancholische Gemüt wieder auf. Mit Hilfe von Roger Grounds Buch **„So pflegt man Zimmerpflanzen"** (Verlag Paul Parey, Berlin und Hamburg, 127 Seiten mit 182 Abbildungen, kartoniert, 12,80 DM) wird sehr anschaulich erklärt, wie Pflanzenliebhaber ihr kleines Stückchen Natur in den eigenen vier Wänden mit der richtigen Pflegeanleitung zu behandeln haben.

Doch nicht nur die Pflege wird beschrieben, sondern auch die Anzucht von Gewächsen. Hierbei erfährt der Pflanzenfreund, was sein „Sprößling" liebt, etwa den gemäßen Standort, die Ernährung und das Säubern. Zu guter Letzt darf natürlich die Krankheits- und Schädlingsbekämpfung nicht fehlen, damit aus Ihrem „Liebling" kein „mickriges Pflänzlein" wird.

Susanne Kollmitt

Weitere Neuerscheinungen zum Thema „Küche und Gesundheit": Christian Teubner, **Desserts.** Das neue Bildkochbuch — jedes Rezept mit Farbfoto. 96 Seiten, 60 Fotos, farbiger Glanzeinband, DM 19,80

Christian Teubner, **Salate.** Das neue Bildkochbuch — jedes Rezept mit Farbfoto. 96 Seiten mit 60 Bildrezepten. Farbiger Glanzeinband, DM 19,80

Ulrich Klever, **Alles, was schlank macht.** Das Erfolgsbuch. Rat und neue Rezepte zum Abnehmen und Schlankbleiben. 120 Seiten mit 30 Farbfotos und vielen Zeichnungen. Farbiger Glanzeinband, DM 29,80

Dr. med. Hellmut Lützner, Helmut Million, **Richtig essen nach dem Fasten.** Der ärztliche Führer für die Nachfastenzeit. Mit einem Speiseplan für die Aufbautage und mit Vollwert-Rezepten. 80 Seiten, Paperback, DM 12,80

Dr. med. Hartmut Dorstewitz, **Erkältungskrankheiten natürlich behandeln.** So helfen die altbewährten Naturheilverfahren und Naturheilmittel. 96 Seiten, Paperback, DM 16,80. — Alle aus dem Verlag Gräfe & Unzer, 8000 München 40.

Deutsche im Ausland

Wir leben in tropischen Ländern
und bleiben im Herzen zuhaus;
wir können das Dasein nicht ändern,
doch geht uns die Hoffnung nicht aus.
Wie aber ganz tief wir uns sehnen,
begreifen die drüben wohl kaum:
es kennt unsre sehnsüchtgen Tränen
nur einer: der Weihnachtsbaum.

Richard Sanders, Rio de Janeiro



Alte Tradition: Krippe aus dem Allgäu — Foto Köhler

Vom Allgäu bis ins ferne Südafrika

Noch heute fertigen ehemalige Schüler eines Ostpreußen Krippen an

Seit 1910, dem Jahre der Bestallung als Studienrat an der Oberrealschule in Oppeln/Oberschlesien, lag die Kunsterziehung an dieser vorbildlichen Lehranstalt in den Händen von Ludwig Torkler. Der auf einem großen Bauernhof in Wischniewen, Kreis Lyck, geborene Pädagoge hatte nach Schule und Präparandie die Kunstakademie Königsberg mit dem Staatsexamen absolviert und in Seeben bei Koschlau die erste Anstellung als Volksschullehrer erhalten.

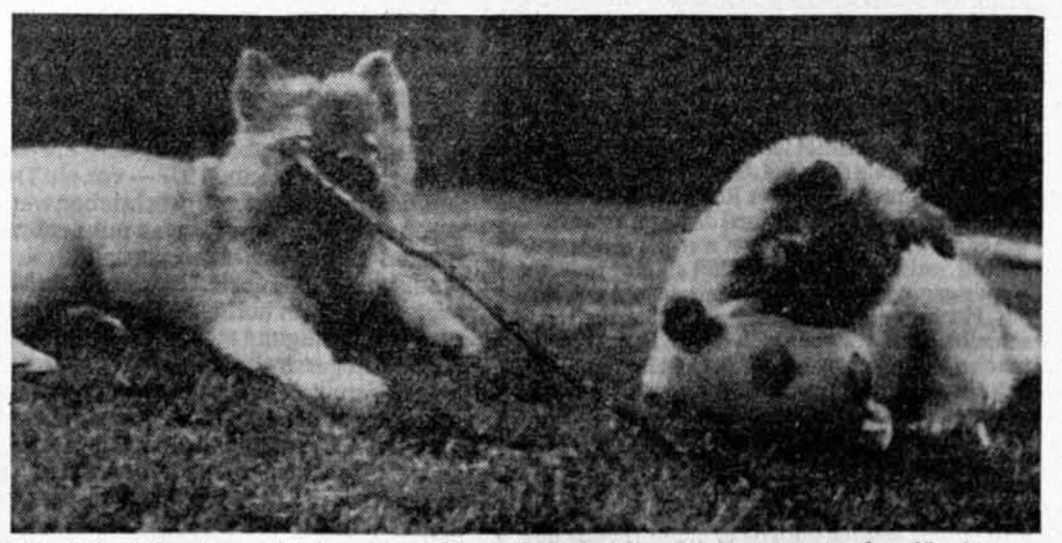
35 Jahre also hatten die Schüler der Oberrealschule Oppeln ihren Zeichenlehrer, in dessen „Reich" unter dem Dach des großen imposanten Gebäudes nahe der Peter- und Paul-Kirche, jegliche Form künstlerischer Lehr- und Lernarbeit betrieben worden ist. Denn 1945 setzte der Vormarsch der Russen der ostdeutschen Provinz Schlesien wie auch den anderen ostdeutschen Gebieten ein Ende.

Immer an Weihnachten gedenken die Absolventen der Oberrealschule Oppeln des Kunstunterrichts in besonderer Weise, zumal alle Jahrgänge dieser Schule in der Adventszeit Krippen bastelten, die sie dann mit nach Haus nahmen, um sie unter den Christbaum zu stellen.

Bei aller Individualität persönlicher Auffassungsgabe und Gestaltung entsprach doch der Stall zu Bethlehem so gut wie ein und derselben Mustervorgabe im Leichtbauverfahren entweder aus Pappkarton oder aus Sperrholz, jedoch stets mit einem aus den Hüllen von Weinflaschen gefertigten Strohdach. Das war sozusagen Tradition. Ein aus Goldpapier ausgeschnittener Stern mit Schweif krönte das Ganze. Kleine Kerzen erleuchteten die Herberge, mußten aber vorsichtig aufgestellt werden, damit das Strohdach nicht Feuer fing. Oft genug aber passierte es im Trubel des Festes, daß das doch geschah und schnelle Löschhilfe vonnöten war. Doch selbst solches „Unglück" lebt heute noch in der Erinnerung fort, beflügelt sie sogar, wenn sich die Ehemaligen darüber unterhalten. Daß das geschehen, beweisen diejenigen unter den alten Eleven, die heute noch nach dem einstigen Muster Krippen bauen und die Figuren dazu modellieren.

Wie damals werden sie aus Ton geformt, getrocknet und bemalt oder auch gebrannt. Zwei Beispiele mögen bezeugen, daß der Krippenbau der Oberrealschule Oppeln fortlebt und an weitere Generationen vermittelt wird. Sogar im fernen Südafrika wird allweihnachtlich eine solche Krippe aufgestellt, die an die Schulzeit, den Lehrer und die Heimat erinnert. Gerhard Schaary, Jahrgang 1916, Farmer, Sohn des Hauptlehrers in Derschau, jetzt „Landskroon", P. O. Box 611, Suider Paarl South Africa, übt diese Tradition getreu; ebenso Meinrad Köhler, Am Atzenberg in Wangen, um nur diese zu nennen.

Nun geht es um den Figurenreichtum. Man kann Krippen nur mit Maria, Josef und dem Jesuskind gestalten. Aber der Stall mit Heu und Stroh verlangt auch die dazugehörigen Tiere wie Ochs, Esel, Schafe, Ziegen, Hirten und — da die Krippe meist bis zum 6. Januar stehen bleibt — auch die Heiligen Drei Könige, die drei Weisen aus dem Morgenland. Beim Farmer in Südafrika gibt es eine Vielzahl von Tieren, vor allem Schafen, die er selbst züchtet und die sich daher auch zur Nachbildung anbieten. — Beim einstigen Schüler in Wangen stehen die menschlichen Figuren im Vordergrund. — Da wie dort ist die Erinnerung aus der Schulzeit wach geblieben, die diese Krippen schaffen ließ. **mk**



Feierliche Adventsmusik ist es sicherlich nicht, die bei der „Wolfsspitzjuniorband" erklingen soll. Das Foto der lustigen jungen Welpen, die da mit „Stockflöte und Blasebalg" hantieren, sandte uns die Lyckerin Doris Thieme, heute Bystedtredder 20, 2330 Eckernförde, als Nachtrag zu dem Artikel in Folge 41, Seite 6, in dem wir auf die Zucht der Ostpreußin hinwiesen — Foto privat



„Wälder und Seen"

35. Elbinger Briefe erschienen

Als die Deutschen aus den Ostgebieten vor 40 Jahren vertrieben wurden, konnten die meisten nicht viel mehr retten, als ihren unerschütterlichen Lebenswillen und den Wunsch, das Unrecht, das ihnen geschehen war, nie in Vergessenheit geraten zu lassen. Nun, nach 40 Jahren, da die Vertriebenengeneration ihren Kindern und Enkeln langsam das Feld überlassen muß, wächst die Sorge um die Erhaltung heimatlichen Gedankenguts. Es wäre jedoch darum sicher schlechter bestellt, gäbe es nicht immer wieder Landsleute, die sich mit ihrer ganzen Kraft dafür einsetzten, das Bewußtsein für Ostdeutschland auch über die eigene Generation hinaus zu retten.

Ein Resultat dieser Bemühungen sind seit 35 Jahren die Elbinger Briefe (zu beziehen über Bernhard Heister, Kühlebornweg 17 II, 1000 Berlin 41, Kto.-Nr. 813 37-100, PschA Berlin-West, BLZ 100 100 10). Jedes Jahr zur besinnlichen Jahreszeit, in der man mehr Muße hat, sich schöngeistigen Dingen zuzuwenden, gibt Bernhard Heister mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau Charlotte diese heimatliche Textsammlung heraus. Die diesjährige Broschüre steht unter dem Motto „Wälder und Seen" und ist wieder ein stolzes Ergebnis mühevoll zusammengetragener Arbeiten.

Auch den 35. Elbinger Briefen merkt der Leser an, daß die Berichte, Erzählungen und Gedichte nicht einfach nur die Seiten füllen sollen. Bernhard Heister ist vielmehr darauf bedacht, seine Landsleute, aber auch die Nicht-Ostpreußen an die Heimat zu erinnern, ihnen Mut zu machen, anstatt in wehmütige Resignation zu verfallen.

Ein Satz, den der Herausgeber von Manès Sperber übernimmt, steht stellvertretend für alle anderen Zeilen für die Motivation Heisters: „Geschichte darf man nicht erdulden, man muß sie mit gestalten" — dazu werden auch gleichzeitig die Leser aufgefordert. Natürlich enthalten die 35. Elbinger Briefe wieder Texte von Paul Fechter und ein Faksimile eines Gedichtes von Agnes Miegel, den beiden Paten der Hefte. Schriftstellern wie Eva M. Sirowatka, Hermann Sudermann und dem Dichter Martin Damß, alle aufzuzählen würde spätestens nach dem zehnten zu langatmig werden, wurden ebenfalls Texte entlehnt. In bewährter Weise ist hier wieder ein Bändchen erschienen, daß den Vertriebenen, besonders den Elbingern, ein Stück Heimat und allen anderen ein besinnliches Dokument nicht erlebter Geschichte ist. **K. E.**



Zeichnung Ewald Hennek

18. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia schreibt ihre Erlebnisse des Tages in ihr Tagebuch. Manuel oder Christoph — für wen wird sich ihr Herz entscheiden?*

Silvia genießt die Höflichkeit, die hier so selbstverständlich ist, man rückt der Dame den Stuhl zurecht, erst wenn sie sitzt, setzt sich der Herr. Der Mann steht sofort auf, wenn die Dame steht. Alles das wirkt nicht anerzogen, sondern angeboren... Das ist natürlich Unsinn. Ein Säugling faßt mit allen zehn Fingern in den Griesbrei und versucht ihn irgendwie in den Mund zu bekommen; man muß dem Kind zeigen, wozu der Löffel da ist. Umgangsformen muß man lernen, sie sind nicht angeboren, aber — was man aus dem Gelernten macht, das hat man mitbekommen, da bin ich sicher.

„Du gleichst deinem Vater, gleicht dein Bruder ihm auch?"

„Vielleicht fragst du besser meinen Vater und Tante Charlotte."

„Meine Antwort: Ich finde du bist deinem Vater ähnlicher, nicht nur äußerlich, du bist ihm auch ähnlicher, was das Unsichtbare betrifft."

Herr Bergener sieht sie dankbar an. Er hat einen sehr angenehmen Augenausdruck, auch Manuel, überlegt Silvia. Auch Christophs Blick ist angenehm, nicht bohrend, nicht stechend, nicht frech, nicht undurchsichtig, nicht falsch, nicht lauernd, nicht süßlich, nicht indiskret... Ich glaube, man kann auf fast so viele Arten gucken, wie man auf viele Arten lächeln kann. Ich hab mir mal den Spaß gemacht und alle, die mir einfielen, gezählt und aufgeschrieben, es sind 81 — auf so viele Arten kann man lächeln. — Auch Christoph hat ein nettes Lächeln mir gegenüber; wie er sonst sein kann, ahne ich kaum. Daß ich immer wieder an ihn denken muß! Natürlich muß ich ab und an nach „drüben" denken, an seine Welt... Ich werde Manuel eine Frage stellen, nicht schon heute, oder vielleicht doch heute? Sicher hätte Tante Charlottes Lehrerin wieder mal an die Decke geguckt, bei einer solchen Frage: Ein ganz unmögliches Gesprächsthema zwischen einer siebzehnjährigen jungen Dame und einem dreiundzwanzigjährigen jungen Mann! Solche Intimitäten! Unmöglich!

Jetzt sagt Immanuel: „Wenn Tante Charlotte unbedingt heute zurück will, kann ich sie fahren, und Silvia könnte mitkommen."

„Ein guter Plan, Manuel, aber ich spiele heute Kutscher."

„Danke, für das Angebot, ich weiß es zu schätzen, aber bei deinem Vater bin ich bestimmt auch in den besten Händen... Die Pferde sind in den besten Händen, und dann kann ich mich sicher fühlen."

„Ja!" Und Silvia ansehend, fragt Manuel: „Sag mir, wann du in den Sattel willst, du weißt ja: Reiten lernt man nur vom Reiten."

„Aber ich hab' doch nichts anzuziehen."

Frau Charlotte lacht: „Typisch Frau: Ich habe nichts anzuziehen! Irgendwo wird das Haus Hosen haben, die dir passen."

„Und Stiefel?"

„Du könntest in Halbschuhen reiten. Du hast doch ein paar Sportschuhe, aber wenn dein Fuß durch den Steigbügel rutscht, das tut weh, wir werden das gefährdete Stückchen Bein polstern."

Er ist rührend um sie besorgt, denkt Frau Charlotte, mir wär es sehr recht, wenn...

„Wir wollen jetzt gleich raus?"

„Gib mir dreißig Minuten. Ich will nur noch eben nach Hause schreiben, dann könnte..."

„Ich die Post mitnehmen!"

„Ja! Danke!"

„Und vergiß nicht von mir zu grüßen! Darf ich für alle sprechen? Dann von uns allen!"

•

„Verehrtes, gnädiges Fräulein, blicken Sie bitte nicht nach unten, sondern geradeaus! Auf die Pferdeohren! Zwischen den Pferdeohren hindurch... Und — Halt! Ihr Bein muß so liegen! Moment! Genau so!"

„Darf ein Reitlehrer das Bein seiner Schülerin anfassen?" Sie spielt einen fragenden Kleinkinderblick.

Er schaut zu ihr auf: „Er darf nicht nur, er muß!"

„Ach so?! Was muß er denn sonst noch alles anfassen?"

„Ich zeige es Ihnen! Nehmen Sie bitte die Füße aus den Steigbügeln und — lassen Sie sich rutschen."

Sie rutscht in seine Arme, und er küßt sie.

„Das muß er auch?"

„Ja! Es ist harte Arbeit!"

„Ich will sofort wieder in den Sattel! Und ich verspreche, Ihnen Ihre harte Arbeit zu erleichtern. Ich werde mich nicht mehr rutschen lassen."

„Doch! Bitte! Ich wollte dich ja zuerst fragen, ob ich darf, aber dann..."

„Dann hast du gedacht: Wer viel fragt, kriegt viel Antwort, so sagt man bei uns."

„Erzähl mir bitte von euch!"

„Nur wenn du mir von euch erzählst."

„Wenn die Reitstunde zu Ende ist. Ich lade dich ein zu einer Spazierfahrt. Und bei netten Leuten schauen wir rein, es ist ein kleiner Betrieb, ein fleißiges Ehepaar, so Mitte dreißig. Sie wahrscheinlich Anfang dreißig. Eine Jüdin, eine hübsche Frau. Hast du etwas gegen Juden?"

„Nein. Als wir noch in einer kleinen Stadt wohnten, in der Eifel, dort, wo ich geboren bin, hatte ich zwei Freundinnen, die eine war, vielmehr ist katholisch, die andere Jüdin und ich bin evangelisch. Aus der Kleinstadt sind wir weggezogen, als ich 10 Jahre alt war. Meine Eltern kauften ein Haus, am Rhein... Sollen wir jetzt fahren?"

„Sobald die Schulstunde zu Ende ist, mein gnädiges Fräulein!"

Sie macht eine strenge Miene: „Jawohl. Und zwischen Lehrer und Schülerin keine Privatgespräche, keine Unsachlichkeiten, keine Nebengedanken. Nur eine Schülerin, füllt Sie das aus?"

„Vollkommen! Absolut ausgelastet! Außerdem bin ich freigestellt von meinem Chef zur Betreuung und ständigen Begleitung des gnädigen Fräuleins."

„Ich werde nicht versäumen, Ihre Betreuung Ihrem Chef gegenüber lobend zu erwähnen. Und jetzt, halten Sie mir bitte den Steigbügel. Ich habe bitte gesagt, das ist zu beachten!"

„Ich beachte gehorsamst!"

„Der Blick von hier oben gefällt mir. Ich will reiten lernen und reiten können so wie du! So, wie du es mir eben gezeigt hast! Du siehst gut aus auf dem Pferd! Wie machst du das? Dein Pferd steht — und plötzlich galoppiert es! Ich dachte, es muß zuerst mal in Gang kommen, also zuerst gehen und dann traben und dann galoppieren."

„Du lernst das alles. Du wirst lernen, deinem Pferd mit dem kleinen Finger verständlich zu machen, was du von ihm erwartest."

„Mit dem kleinen Finger?"

„Ja, so kann man sagen... Ich würde ja auch kommen, wenn du mir mit dem kleinen Finger winkst."

„Du! Wie nennt man das, was du bist?"

„Frag mich nicht, was ich bin, sondern was ich für dich sein will!... Und jetzt — der Ernst des Lebens, der zur Freude werden soll für Roß und Reiter, frei nach meinem Prinzipal gesprochen. Und Scherritt".

•

„Das Leben ist zur Zeit ein Traum!", sagt Silvia.

„Auch für mich!" — Ein Traum von einem Mädchen sitzt neben mir, denkt Immanuel.

Ich sitze neben einem lieben, jungen Mann, lasse mich von einem lieben, braven Pferd durch eine zauberhafte grüne Welt rollen...

„Werden wir dort, wo wir hinwollen, nicht ungelegen kommen?"

„Nein, sie freuen sich, vor allem die Kleine, eine süße Person. Ich habe sie verwöhnt, mit dem Märchenerzählen. Nun bin ich schon seit zwei Jahren der Märchenonkel."

„Du liebst also Kinder?!"

„So allgemein gesehen, kann ich nicht laut ja sagen. Aber ein Kind, das so liebenswert ist wie diese Kleine... Susi heißt sie."

„Also, du würdest nicht unbedingt ein halbes Dutzend haben wollen, oder fünf, mindestens aber vier!"

„Aber, Silvi! Es kommt doch nicht darauf an was ich will, es kommt in allererster Linie darauf an, was meine Frau will. Sie hat doch die Last! Last im wahrsten Sinne! Fünf Kinder! Fünf mal neun Monate Last! Und was dann kommt, die Geburten, das muß eine Frau auch alleine durchstehen, auch wenn ihr Mann neben ihrem Bett ist und ihr die Hand hält."

„Glaubst du, daß dein Vater auch so gedacht hat?"

„Ganz sicher!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort nördlich d.Memel	L	westpr. Fluß / Gestalt, Wuchs	Stammmutter / Cent (Abk.)	A	Fragewort	F	Scheinhieb / Nadelbaum (ch=ein Buchstabe)	
W	I	S	C	H	W	I	L	L
M	E	T	Roman v.Zola / m.Vorname	N	A	N	A	Musikzeichen
Honigwein / Ort in Masuren	B	A	B	E	N	T	E	N
M	E	T	A	röm. Kaiser / Fruchtstand	N	E	R	O
w.Vorname / Gewässer in Masuren	Weltmacht (Abk.) / Festsaal	U	S	A	Normalnull (Abk.)	uralte Erzählung	CH	T
G	A	R	T	E	N	S	E	E
Zeich. f.Uran	U	Fluß in Pommern / pers. Fürwort	I	H	N	A	Auflösung	
engl. Sagenkönig / Krebstier	L	E	A	R	röm. Zahlzeichen: 5o	G		
G	A	R	N	E	L	E		

3K 910-539

Auflösung

■	A	■	I	■	G	■	A	■
■	L	■	D	A	U	■	N	N
■	L	C	E	N	S	■	D	O
L	E	S	E	■	C	H	O	R
■	N	T	■	T	H	O	R	N
E	S	E	L	E	I	■	R	E
■	T	R	■	S	E	D	A	N
L	E	O	■	A	N	I	47	
■	I	D	A	■	E	V		
I	N	E	S	■	N	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Ernst Richter

„Geheimauftrag" um Mitternacht

Die zweite Kriegsweihnacht zog über das Land. In Königsberg herrschte nicht nur tiefer Winter. Es waren friedliche Weihnachten — fern der Krieg. Hier anheimelnder Lichterglanz, Marzipan für Schleckermäuler und „Schneegestöber" zum Aufwärmen gegen die grimmige Kälte. Heiligabend in Königsberg. Längst waren die Choräle verklungen, geblasen in alle vier Himmelsrichtungen vom Schloßturm aus. „Vom Himmel hoch, da komm ich her" und auch „Nun ruhen alle Wälder". Über den Steindamm waren auch die Weihnachtsmusikanten gezogen. Unter ihren Stiefeln knirschte der Schnee. Leiser als sonst quietschten die letzten Straßenbahnen um die Gesekusplatz-Kurve, ach nein, die hieß damals ja Fritz-Tschierse-Platz. Der Schnee hemmte das Gekreische der Räder in der Schienenkurve.

In den meisten Wohnungen war die Bescherung längst vorbei, die Kerzen an den Weihnachtsbäumen gelöscht, der Punsch getrunken. Noch ein Blick durchs Fenster nach draußen. Eisblumen. Und die Quecksilbersäule war tief unter den Gefrierpunkt abgesunken. Wir kamen aber noch nicht zur Ruhe. Wir im Haus Steindamm 88/90 schräg gegenüber vom Lichtspielhaus Alhambra.

In der Wohnung meines Großvaters Hermann Sprie (Lederwarengeschäft) sollten nämlich zu dieser nachtschlafenden Weihnachtszeit nochmals die Kerzen am deckenhohen Tannenbaum entzündet werden. Erst aber mußte ich — 17jährig — den „Geheimauftrag" ausführen. Bis 1940 wohnte bei uns Amtsgerichtsrat Hermann Marx. In Dienst und Würden viele Jahre beim Landgericht hinter dem Nordbahnhof tätig gewesen. Unser Onkel Marx, wie wir ihn nannten, war Junggeselle und zu seinem und unserem Unglück Halbjude. Ich kann mich noch an die langen nächtlichen Diskussionen erinnern, als meine Eltern ihm klarmachen wollten, daß es für ihn noch Zeit zum Auswandern wäre. Die Mittel dazu hatte er. Aber nein, Onkel Marx war zwar nicht mit Hitler einverstanden, gab den Krieg auch schon verloren, bevor er erst richtig begonnen hatte, fühlte sich aber für seine Person sicher: „Ich habe im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz erster Klasse bekommen. Ich bin auf den Hitler dienstlich vereidigt worden, was soll mir passieren?" Es kam etappenweise, das Unglück. Zunächst durfte unser Onkel Marx nicht mehr mit sogenannten Ariern zusammenwohnen. Er packte das Notwendigste zusammen und zog zu der Familie Frühling ein paar Häuser weiter zur Gesekusplatz-Ecke hinunter. Wir — vor allem ich — besuchten ihn, und er kam zu uns. Das ging eine Zeit gut. Dann durften Juden ohne gelben Stern nicht mehr auf die Straße. Onkel Marx verschanzte sich in seinem Zimmer. Ich stellte für unsere Familie die Verbindung zu ihm her, immer aufpassend, daß es niemand beobachtete, wenn ich im dritten Stock bei der Familie Frühling klingelte und hineinschlüpfte.

Die Frühlings bekamen keine Kohle für die Öfen. Im Zimmer von Onkel Marx war es bitterkalt. Er lag dick vermummt im Pelzmantel mit Pelzkappe auf dem Sofa. Immer las er Bücher und Zeitungen, die ich ihm brachte. In dieser Heiligen Nacht sollte er zu uns kommen. Es würde sein wie früher, als ich als ganz kleiner Bub auf seinen Knien ritt, und er mir tolle Abenteuer vorlas. Das dachten wir. Und schließlich war er auch damit einverstanden, dieses Unternehmen mitzumachen.

Kurz nach Mitternacht pirschte ich mich also an den Häusern entlang zur Gesekusplatzecke und hinauf zu der Frühlingschen Wohnung, am ganzen Körper bibbernd — aber nicht wegen der Kälte. Der Steindamm war fast menschenleer. Ein paar Landser, die Heimaturlaub hatten, zogen offensichtlich angeheitert mit ihren Mädchen heimwärts. Kein wachsames Polizeiauge zu dieser christlichen Stunde. Unbemerkt war ich drüben und schnell nahm ich den alten Mann beim Arm und zog ihn zu unserem Haus. Kein Judenstern „zierte" seinen schwarzen Palitot. Wir kamen gut an und auch die Treppen unbemerkt hinauf zum zweiten Stock.

Wärme umgab uns alle. Die Kerzen wurden angesteckt und eine Weihnachtsplatte aufs Grammophon gelegt. Ganz wie zuvor programmiert. Fast mechanisch wurden auch die Geschenke ausgebreitet. Praktische Sachen: warme Handschuhe, Filzpantoffeln, ein selbstgestrickter Schal, dickes Unterzeug und Eßbares. Aber Gefühle und Empfindungen hatten sich nicht programmieren lassen. Es kam keine Freude auf, kein Geborgensein, sondern Angst und Sorge und Bitterkeit dominierten. Wir alle waren still und nur noch traurig. Es nützten keine noch so fröhlichen Erinnerungen an vergangene Weihnachten, als ich zum Beispiel mit dem großen bunten Teller im Treppenhaus stolperte und alle Süßigkeiten, Nüsse, Äpfel und Marzipan durch das Treppenhaus kollerten, so daß die Nachbarn erschreckt die Türen aufrissen. Nein, diesmal blieb alles ganz still, und auch die Weihnachts-



Advent: Die Zeit der Lichter beginnt
Foto Zimmermann

platte wurde vorzeitig zum Schweigen gebracht. Ich spürte die Ohnmacht, die uns in dieser Heiligen Nacht vereinte.

Zwei Stunden später führte ich unseren Onkel Marx wieder in die kalte Weihnachtsnacht zurück in sein fast genauso kaltes, einsames Zimmer. Gute Nacht und danke — bis morgen. Schnell lief ich zurück, vorbei an einem Betrunkenen, der an der Hauswand lehnte. Wenn der in einen Schneehaufen am Straßenrand fällt und einschläft, wird er erfrieren müssen, dachte ich.

In unserem warmen Zuhause saßen alle noch da, wie ich sie mit Onkel Marx vor ein paar Minuten verlassen hatte. Sie weinten sich aus und rieben sich fast ein wenig verlegen die Augen, als ich ins Zimmer kam.

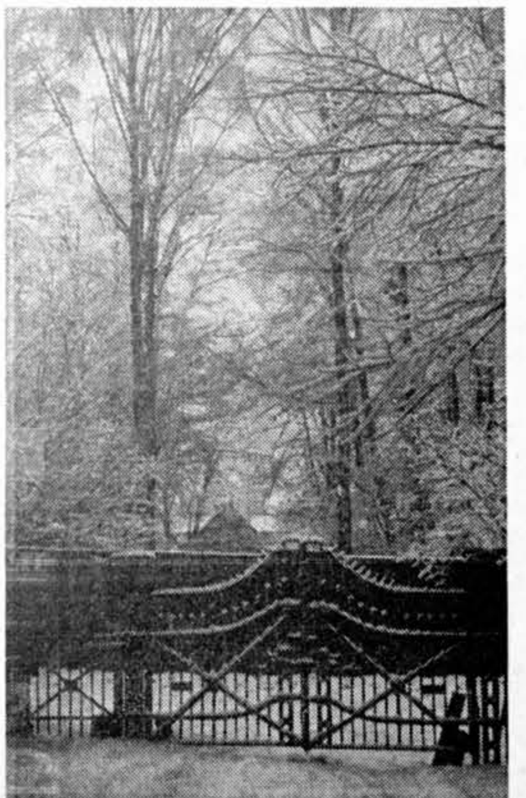
Onkel Marx wurde irgendwann im Frühsommer 1941 abgeholt. Als ich ihn wieder einmal besuchen wollte, sagte man mir, gestern wären zwei Männer in Zivil dagewesen und hätten ihn mitgenommen. Auf Nimmwiedersehen. Nie mehr haben wir von Onkel Marx etwas gehört. Er ist uns allen unvergessen geblieben, wie dieser Heiligabend in Königsberg.

Hilde Michalski

Ein Bündel Stroh

In diesen Wochen gehen die Gedanken oft zurück in die Heimat, in die Kinderzeit und wecken so manche Erinnerung. Eine aus meiner frühesten Kindheit ist mir bersonders im Gedächtnis geblieben und ich denke gern an sie zurück. Unser Vater hatte uns eine Krippe gebastelt. Sie war sicher nicht übermäßig groß, aber meiner Schwester und mir erschien sie riesig. In diese leere Krippe, die auf einem kleinen Schrank stand, legte meine Mutter am ersten Adventssonntag ein geschnitztes Jesuskind. Für die Krippe passend hatte der Vater ein Bündel Stroh geschnitten, das so im Küchenschrank aufbewahrt wurde, daß wir Kinder es nicht erreichen konnten. Immer, wenn wir nun besonders artig waren, uns nicht gezankt hatten, pünktlich vom Schlittschuhlaufen oder Rodeln nach Hause kamen, beim Abtrocknen des Geschirrs ohne Murren halfen, durften wir einen Halm, den uns die Mutter gab, in die Krippe legen. Selbst das Ausstechen der Weihnachtsplätzchen oder das Eingestehen einer kleinen Lüge gehörten mit zu diesen „guten Taten". Zwischendurch sagte auch der Vater manchmal: „Dies war ein besonders guter Tag, wir wollen jeder einen Halm dazutun." Wenn die Großmutter, die immer ein gestricktes Ermländerhäubchen trug, uns besuchte und froh war, an diesem Tag kein „Zipperlein" zu haben, dankte sie Gott und legte einen Halm hinein.

So kam Halm auf Halm in die Krippe, und das Weihnachtsfest rückte immer näher. Wie erfreut waren wir dann, wenn am Heiligen Abend das Jesuskind, angestrahlt von den brennenden Kerzen des bunt geschmückten Tannenbaumes in der bis zum Rand gefüllten Krippe auf Stroh lag.



Winter: Schnee verzaubert Stadt und Land
Foto Hallensleben



Lied im Dezember

Verweile, Sonne, noch ein wenig!
Der Winter ist so lang.
Und wärm die Bäume,
schenk den Blättern
ein bißchen Lichtgesang.

Der jubelt hell noch in den Stürmen,
die der November bringt,
bis er im harschen Hauch des Frostes
klanglos versinkt.

Ein Glanz von deinem Reichtum bleibe
in unsern Blick gebannt,
bis über winterliche Starre
der Frühling hebt die Hand

Hans Bahrs

Markus Joachim Tidick

Ein Soldat fährt an die Ostfront

Im Osten, Dezember 1944

Der Soldat, der im Zuge nach Ostpreußen saß, war während der vergangenen Monate in Italien, in Frankreich und auf dem Balkan gewesen. Er hatte die Not der Volksdeutschen in Serbien gesehen, und jetzt rief seine Heimat in gleicher Not.

Die Gleise, über die der Zug ostwärts rollte, waren sonst seine Urlaubsstrecke gewesen, jetzt führten sie zur Front. Auf dem Bahnhof seiner Heimatstadt wartete nicht seine Frau mit dem Jungen und für den Aufenthalt von ein paar Stunden, den er in Königsberg hatte, ließ er seinen Rucksack wie in jeder beliebigen fremden Stadt, bei der Gepäckaufbewahrung der Wehrmacht.

Die Hand tastete nach dem Schlüssel in der Manteltasche, als er zu seiner Wohnung fuhr, die, wie durch ein Wunder, mitten zwischen völlig verwüsteten Straßenzügen erhalten geblieben war. Er wußte es aus Briefen und Erzählungen. — In zahllosen Städten Deutschlands und Europas hatte der Soldat die furchtbaren Spuren dieses grausamsten aller Kriege gesehen, sie waren ihm zur täglichen bekannten Umgebung geworden. Und doch biß er die Zähne zusammen, als die Straßenbahn durch die endlosen Spaliere zerstörter Wohnhäuser, an den Resten des ehrwürdigen Domes, der alten Universität, des Schlosses vorbeirollte.

Als er die Wohnungstür mit dem seltsamen Gefühl eines Heimkehrers öffnete, der doch nicht zu Hause sein darf, dem noch der Gruß seiner Lieben im wohlvertrauten Korridor entgegenschall, und der nur als flüchtiger Gast unter das eigene Dach tritt, da griff die Atmosphäre der Räume fast körperlich nach ihm mit Händen, die ihn hineinrissen von Zimmer zu Zimmer.

Noch stand der größte Teil der Möbel, die er so liebte, es gab Hausrat in der Küche, Bücher im Arbeitszimmer. Alles war gesäubert von Staub und Schutt, und sogar die wenigen Fenster, die heil geblieben waren, als die Detonationswellen Glas und Türrahmen herausrissen, hatte seine kleine Frau vor der Abreise blitzblank geputzt. Bei der Nachricht von den Angriffen hatte er damals im Geiste seinen Besitz abgeschrieben. Nun war noch so viel da, viel mehr, als andere besaßen, doch er fuhr mit Marschgepäck zur Front und beging zu gleicher Zeit Wiedersehen und Abschied.

Daß die Dinge einen so anrühren, daß sie so rufen können, in ihrer verlassenen Hilflosigkeit — dachte er mit heißen Augen. Da lagen im Wohnzimmer auf der Couch ein kleines Blechauto, dem ein Rad fehlte, und ein schon fast formloser Stoffhund, der „Wurstel". Mit dem Wurstel war schon sein jüngster Bruder ins Bett gegangen, und sein Junge hatte jahrelang nicht ohne ihn einschlafen können. Von zwei Generationen war das lächerliche Ding kaputtgeliebt worden, und es lebte noch immer. Er wandte sich mit Gewalt ab und ging ins andere Zimmer. Er nagelte die vom Wind abgerissene Pappe wieder ans Fenster des Kinderzimmers; er holte einen Lappen und wischte die große Wasserlache vom Fußboden auf. Er machte sich in der Küche Wasser heiß und rasierte sich. Seine Augen und seine Hände sprachen mit jedem Ding, das er sah oder anfaßte.

Dann war seine Zeit um. Die Front an der Grenze und auf dem Boden der ostpreußischen Heimat rief. Doch wieder reißt es ihm den Kopf herum, als er durch das Wohnzimmer geht, und mit einem hilflosen Lächeln ob der eigenen ungewohnten Weichheit packt er den Wurstel in seine Tasche, in der eigentlich jedes Eckchen für Marschverpflegung und andere notwendige Dinge dringend gebraucht wird. Mit dem von Kinderhänden weich und fadenscheinig gedrückten Hund im Gepäck geht er zum Bahnhof, als sich die ersten Bataillone des Volkssturmes der Stadt zur Schießübung versammeln.

Im Zug zur Front sah der Soldat viele Ostpreußen. Manchen kennt er am grün-weiß-roten Band der Memel-Medaille, andere nur an dem Blick, mit dem sie durch das Fenster in die Landschaft schauen. Über die Landstraßen knarren Fuhrwerke mit Flüchtlingen aus dem Grenzgebiet. Panzer halten unter den Bäumen der Dorfstraße. Frauen, die noch zu grenznahen Orten wollen, um ihre Habe zu retten, drängen sich in den Personenzügen. Sie sind ruhig, wie es nur der mit Kampf und schwerem Schicksal vertraute Grenzlandmensch sein kann. Und immer lauter wird der Ruf der Heimat. Tief und schwer scheint das Land zu atmen, er ruft und schickt seine Kinder dort hin, wo sowjetische Panzer ihren Boden pflügen, wo die Granaten heranorgeln und wo für deutsche Männer, die mit blutigen Binden um Köpfe und Arme müden Schrittes zurückwandern, neue Kämpfer gebraucht werden, die in die Lücken treten. Verbissen, erbittert wird der Kampf geführt, am schwersten dort, woher die Flüchtlinge kommen, dort, wo der Gegner mit gewaltigen Massen an Menschen und Material von der Grenze her vorstößt, dort, wo unsere Schlachtflieger und Jäger in unermüdlichen Tiefangriffen den Kampf der Grenadiere und Fallschirmjäger unterstützen, wo sie Luft bringen und den Gegner zu stoppen versuchen.

So ruft die Heimat! Der Soldat hört es lauter und lauter während der Fahrt. Nun ist der Zug am Endziel angelangt, der Soldat fährt mit den Armen durch die Tragriemen des Rucksacks, in dem er den Wurstel seines kleinen Jungen mit sich führt.

•

Es handelt sich bei diesem Text um einen PK-Sonderbericht aus dem Jahr 1944

Ein „Kolumbus der schwarzen Seele"

Vor 80 Jahren wurde Arnold Krieger in Dirschau geboren

Auf eine einfache Formel läßt sich das Werk Arnold Kriegers nicht bringen. Für viele war er nur ein Bestsellerautor, obwohl er auch in seinen erfolgreichen Büchern hohe Ansprüche stellte. Was ihn von den meisten arrivierten Zunftkollegen unterschied, war sein entschiedenes Eintreten für andere. Krieger hat einen beträchtlichen Teil seiner Honorare selbstlos für humanitäre Zwecke zur Verfügung gestellt.

Als Sohn eines Mittelschullehrers am 1. Dezember 1904 in Dirschau an der Weichsel geboren, wuchs er dreisprachig auf, da polnische und russische Schüler Aufnahme im Elternhaus fanden. Nach dem Studium verschrieb er sich als Schriftsteller vor allem historischen Themen, wie in seinem Schauspiel über den erfolgreichen Burgengeneral „Christian de Wet", das 60 Bühnen aufführten.

Kriegers unbestechlicher Realismus beeindruckte Ernst Rowohlt, der seine ersten Bücher verlegte. 1934 erschien der Roman „Das Blut der Lysa Gora", ein düsteres Epos über das Thorner Blutgericht von 1724. Die Erdbebenkatastrophe von Agadir war für ihn ebenso ein Beispiel menschlicher Ausnahmesituationen, wie das Schicksal des ungarischen Revolutionärs Alexander Petöfi.

Während der dreißiger Jahre wollte Eugen Klöpfer in Berlin Kriegers Dostojewski-Schauspiel „Fjodor und Anna" inszenieren, für das sich zahlreiche Bühnen interessierten. Doch das Propagandaministerium verbot jede Aufführung. Als Krieger nach 1945 den Westalliierten unbequeme Wahrheiten servierte, siedelte er für einige Jahre in die Schweiz über, wo er für einen an Albert Schweitzer orientierten Pazifismus eintrat.

Insgesamt schrieb Krieger, neben seinem unermüdlichen Engagement für die Befreiung des Menschen im „Irrenhaus Europa", zwei Dutzend Romane. Die Jugendrevolte von 1968 nahm er in „Der Kuckuck und die Zerreißprobe" vorweg. Im Mittelpunkt stehen zwei junge Menschen, die mit der verlogenen Welt der Erwachsenen nicht fertig werden.

Den Schwerpunkt seines Werkes bilden die Afrika-Romane. Auf „Hendrik und Sannah" (Mann ohne Volk) und „Der dunkle Orden" (Der Sohn) folgte als größter Erfolg „Geliebt, gejagt und unvergesen". Der Roman erschien zuerst 1955 und ist 1984 neu aufgelegt worden. Krieger gelang es, Wesen und Vorstellungswelt der Schwarzen dokumentarisch zu erfassen. Im Gegensatz zu den meisten Romanen über Afrika, vermied er die Perspektive des weißen Mannes völlig. Das kommt bereits im unruhigen, wechselvollen Sprachrhythmus deutlich zum Ausdruck. Die abenteuerliche Geschichte der schwarzen Fürstentochter Lisa, deren Traum von Freiheit tragisch endet, hat sicherlich mehr zum Verständnis des schwarzen Kontinents beigetragen, als viele gut gemeinten Reden der Politiker.

Das Echo auf dieses Buch war gewaltig. Die Kritik verglich das Werk mit Boris Pasternaks „Doktor Schiwago" und nannte Krieger einen „Kolumbus der schwarzen Seele". Der große Afrikaroman hat allerdings den Lyriker und eigenwilligen Hörspielautoren zu Unrecht in den Schatten treten lassen.



Arnold Krieger: Ein unbequemer Schriftsteller auf der Suche nach Wahrheit Foto privat

Arnold Krieger war zeitlebens ein unbequemer Schriftsteller, eine Faustfigur auf der Suche nach Wahrheit. In seinen letzten Lebensjahren gründete er noch den „Weltbund freier Menschen". Arnold Krieger, der in Darmstadt lebte, schonte sich nie. Im Alter von 61 Jahren starb er am 9. August 1965. Ein Freundeskreis versucht seitdem, seine Ideen vor dem Vergessen zu bewahren.

Horst Hartmann

Nicht immer gab es Hoffnung und Zuversicht

Anmerkungen zur Preisverleihung des Ostdeutschen Kulturrates im Funkhaus Baden-Baden

Auf der Suche nach dem Ostdeutschen in der Gegenwart" veranstaltet die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat zwei Wettbewerbe: den Hörspiel- und Erzählwettbewerb, diesen inzwischen schon zum 16. Male, und den Komponistenwettbewerb, zu dem kürzlich zum dritten Male aufgerufen wurde. Zum Thema des diesjährigen Hörspiel- und Erzählwettbewerbs „Immer gibt es Hoffnung" mit der Unterzeile „Erinnerungen — Träume — Begegnungen" hieß es in der Ausschreibung: „Die Hoffnung, zu überleben und also wieder neu zu leben, ist gerade in den schwersten Stunden größer gewesen als Verzweiflung und scheinbare Ausweglosigkeit, als Resignation und Passivität. Heimat und Hoffnung sind miteinander verschwistert, darum dieser Wettbewerb."

Nicht ohne Absicht sind es die Funkhäuser der Landesrundfunkanstalten — die Rundfunkanstalten nach Bundesrecht Deutschlandfunk und Deutsche Welle stehen noch aus —, bei denen der Ostdeutsche Kulturrat nach den Worten seines Präsidenten, Dr. Herbert Hupka MdB, alljährlich „anklopft", um für den Hörspiel- und Erzählwettbewerb „Einlaß zu begehren". Diesmal war es der Südwestfunk Baden-Baden, der sich der Bitte bereitwillig geöffnet hatte. Die ostdeutsche Kultur bedürfe dringend der Öffentlichkeit, sagte Dr. Hupka, damit lebendig bleibe und vielleicht auch erst lebendig wird, „daß zur Kultur unseres Volkes immer auch der Reichtum all der Landschaften gehört, die wir heute gern, indem wir leider eine genaue Charakterisierung umgehen, die Vertreibungsgebiete nennen".

Was freilich den Leitgedanken des Wettbewerbs angeht, so mußten sowohl Hupka als auch der Moderator der Veranstaltung, Dr. Jörg Bernhard Bilke, eingestehen, „daß Melancholie, Bedrückung, Angst, Ausweglosigkeit" und „Enttäuschung und Verzweiflung überwiegen, nicht nur dort, wo von ‚Flucht und Vertreibung' berichtet wird, sondern auch dort, wo Gegenwartsstoffe aufgegriffen werden". Ob es nun an diesem wohl nicht erwarteten Ergebnis oder an dem strengen Maßstab bei der Urteilsfindung der Jury gelegen haben mag, auch in diesem Jahr, wie schon 1983, wurde auf die Vergabe eines Ersten Preises verzichtet. „Der Ostdeutsche Kulturrat muß sich mit den ausgezeichneten Arbeiten identifizieren können", nannte Hupka als Begründung hierfür.

In der Feierstunde in Baden-Baden lasen die Träger der beiden zweiten Preise, der 1954 im Vogtland geborene und dort aufgewachsene, 1980 über West-Berlin in die Bundesrepublik Deutschland abgeschobene und nun in Göttingen studierende Utz Rachowski und die 1937 im Burgenland geborene und in Kärnten aufgewachsene Linde Rotta Textstellen aus ihren preisgekrönten Arbeiten. Rachowski beschreibt in seiner Skizze „Der letzte Tag der Kindheit" treffend und treffsicher seine Betroffenheit am Tage des Einmarsches von Truppen des Warschauer Paktes in die seinem Heimatdorf unmittelbar benachbarte Tschechoslowakei und das damit markierte Ende der Kindheit des Dreizehnjährigen. Linde Rotta sieht sich in ihrer Erzählung „Ganz London liegt im Sonnenschein" als jenes siebenjährige Kind, das Ende 1944 den Vormarsch der sowjetischen Armee durch ihre Heimat erlebt hat und nun nach 40 Jahren noch immer auf der vergeblichen Suche nach Sinn und Selbstverständnis schmerzliche Ratlosigkeit und bleibende Trauer empfindet.

Auch für die Arbeiten von Frederike Frei, 1945 in Norddeutschland geboren und dort aufgewachsen, von Dr. Johanna von Herzogenberg, 1921 im Böhmischen geboren und von der Landschaft geprägt, und von Brita-Andrea Nasarski, 1954 in Berlin geboren und dort beim Rundfunk tätig, die alle mit einem dritten Preis ausgezeichnet wurden, gilt die Erkenntnis, daß es sich hier um die literarische Verarbeitung von Erlebnissen handelt, die ohne den Zweiten Weltkrieg und die nachfolgende Aufteilung Deutschlands nicht denkbar wäre. Daß freilich die eine Sparte, die der Wettbewerb in guter Absicht einbeziehen will, das Hörspiel nämlich, nicht oder nur sehr selten zum Zuge kommt, mag an den dramaturgischen Ansprüchen der medienspezifischen Form, vielleicht aber auch daran liegen, daß hier die Schwelle der Realisierbarkeit im elektronischen Medienbereich von diesem möglicherweise zu hoch angelegt ist.

Andererseits beschwor gerade die Atmosphäre der diesmal gastgebenden Rundfunkanstalt die Erinnerung an zumindest drei ostdeutsche Persönlichkeiten, die, jede auf ihre Weise, zu den Pionieren des Rundfunks in Deutschland gehören und deren Wurzeln sich in Wirken und Wesen aus Ostdeutschland herleiten: Hans Bredow, der Schöpfer des deutschen Rundfunks, 1879 in Schlawe in Pommern geboren (nach ihm ist die Straße benannt, die durch das Gelände des Südwestfunks führt), Friedrich Bischoff, 1896 in Neumark in Schlesien geboren und Intendant nicht nur des Schlesischen Rundfunks bis 1933, sondern auch des Südwestfunks von 1946 bis 1965, schließlich Karl Sczuka, 1900 im Hultschiner Ländchen geboren und einstmals Hauskomponist der Funkhäuser in Breslau und Baden (nach ihm ist ein Hörspielpreis des Südwestfunks benannt).

Nicht nur Dr. Herbert Hupka als Veranstalter, auch Dr. Hubert Locher, der gastgebende Programmdirektor Hörfunk und stellv. Intendant des Südwestfunks, und Ministerialdirigent Fuchs, der die Preise im Namen von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann überreichte, zitierten nicht allein die Namen. Hier spannte sich jener Bogen, der zugleich die Legitimation für die Arbeit des Ostdeutschen Kulturrates ist. **Heinz Rudolf Fritsche**

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Brenske, Helmut (Hrsg.): Ikonen. Verlag Rombach, Freiburg. 164 Seiten, 112 farbige Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 49,80.

Keller, Horst: Cavael. Monographie des Königsberger Künstlers. Klinkhardt & Biermann Verlagsbuchhandlung, München. 192 Seiten, 37 Farbtafeln, 37 Schwarzweißabb., Werkverzeichnis, Leinen, limitierte Auflage, DM 98,—.

Kubach, Erich: Deutsche Dome des Mittelalters. 27., völlig umgearbeitete Auflage des erstmals 1910 erschienenen Blauen Buches von Wilhelm Pinder. Verlag Langewiesche, Königstein. 144 Seiten, 152 Abb., davon 42 farbig, 55 Grundrisse. Cellophanierter Pappband, DM 38,—.

Lohkamp, B.: Hannes Schmucker. Leben — Werk — Theorie. Mit einem Verzeichnis aller Werke, zusammengestellt von Helga Schmucker. Verlag Karl Thiemig, München. 200 Seiten mit 80 Bildtafeln, davon 43 in Farbe, sowie 18 einfarbige Abb. im Textteil und 505 Abb. im Werkverzeichnis. Ganzleineneinband mit mehrfarbigem Schutzumschlag und Schuber, DM 48,—.

Markowski, Henry/Buderath, Bernhard: Die Natur dem Menschen untertan. Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei. Kindler Verlag, München. 312 Seiten mit 72 Farbseiten und 26 Schwarzweißabb., gebunden, DM 42,—.

Schmucker, Hannes: Ostpreußen — Stiller Morgen, 1935; Ostpreußischer See, Jucha, 1937. Kunstdrucke zweier Aquarelle. Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal. Format 48 cm x 28 cm. Büttenpapier. Einzelpreis DM 18,50 (zusammen DM 30,—) inklusive Versandhülse, Porto und Verpackung.

Schoon, Greta: Dat wi överleven. Lyrik und Prosa in Platt. Mit Illustrationen von Rika Thie. Davids Drucke, Göttingen. 96 Seiten, Paperback, DM 11,—.

Straub, Enrico: Berliner Grabdenkmäler. Fotografierte Zeugnisse einer wechselhaften Geschichte. Verlag Haude & Spener, Berlin. 128 Seiten, 112 Abb., cellophanierter Pappeinband, DM 19,80.

•

Die Redaktion behält sich einzelne Rezensionen vor.

Themen um Flucht und Auflösung

Bernsteinarbeiten von Jan Holschuh im Deutschen Elfenbeinmuseum

Das Deutsche Elfenbeinmuseum in Erbach/Odenwald zeigt noch bis zum 31. Dezember täglich von 10 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 17 Uhr (Katalog ist erhältlich) zwei Sonderausstellungen: das Ergebnis des internationalen Wettbewerbs 1984 „Passform" und „Jan Holschuh: Bernstein '84".

Die erste Ausstellung präsentiert die Arbeiten junger Nachwuchskünstler, die sich mit dem Werkstoff Elfenbein beschäftigt haben. Die Schau mit Bernsteinarbeiten von Jan Holschuh, übrigens lange Jahre künstlerischer Leiter der Königsberger Bernsteinmanufaktur und Lehrer an der dortigen Kunst- und Gewerk-Schule, kommt auch nicht von ungefähr, ist doch dem Deutschen Elfenbeinmuseum ein Bernsteinkabinett angeschlossen, dessen Exponate zum großen Teil noch aus Königsberg stammen.

Museumsdirektor Dr. Hans-Werner Hegemann schreibt im Vorwort zum Katalog der Ausstellung: „1975 konnte erstmals eine große Bernsteinausstellung gezeigt werden. Unter den Exponaten befanden sich auch frühe Bernsteinarbeiten — Geräte und Kleinplastiken — von Jan Holschuh... In seinen Arbeiten aus dieser frühen Zeit deuteten sich bereits besondere künstlerische Beziehungen Holschuhs zu dem Werkstoff Bernstein an, die er unter den Zwängen der manufakturellen Produktionsmethoden damals noch nicht durchgehend realisieren konnte. Befreit von diesen Zwängen faßte Holschuh nun Jahrzehnte später in Erbach den Entschluß, auch als Bernsteinkünstler sein Oeuvre mit Arbeiten abzurunden, die dieses Material unter überraschend neuen Aspekten zeigen..."

„Bernstein hat mich schon in den zwanziger Jahren als Wortbegriff angezogen und gefesselt", erläutert Holschuh seine Neigung zum „Gold der Ostsee". Der gebürtige Hesse, Jahrgang 1909, berichtet weiter: „Ich erlebte durch ihn, wie Unruhe und Empfindsamkeit wuchsen, wie die Vielfältigkeit seiner Formen und Farben einen dauernden Reiz, zu immer neuen Formulierungen zu kommen, ausübten. Ich erlebte auch, was Behutsamkeit im Umgang mit dem kostbaren Werkstoff bedeutet."

„Meine privaten Bernsteinarbeiten", bedauert der Künstler, „sind verschollen. Eine Anzahl von Gemmen verbrannte in Königsberg. Nach 50 Jahren halte ich nun wieder Bernstein in den Händen. Längst Vergangenes wird wieder lebendig. Mit dieser neuen Kontaktaufnahme schrumpft die Zeit... Wie unter Zwang kreisen die Themen um Flucht und Auflösung. Was ich für überwunden hielt, wird wieder lebendig, drängt sich immer wieder nur auf und vermischt sich mit Gegenwärtigem, mit dem Fragen um die Existenz des Menschen und den Zweifeln, die hintergründig unseren Alltag durchsetzen."

In den über 60 Arbeiten des Künstlers, die in Erbach zu sehen sind, zeigt sich immer wieder, was Dr. Ulla Stöver, Geschäftsführerin der Gesellschaft für Goldschmiedekunst e. V. Hamburg, einmal über Jan Holschuh gesagt hat: „Er will den Schlaf des einstmals lebendig Organischen nicht stören, Träume der Schöpfung nicht deuten und Verschleiertes nicht entblößen... Ihm geht es darum, dem Wunder, dem Unwiederholbaren, behutsam, gleichsam tradierend eigenes Erleben anzuvertrauen." **SiS**

Tja, liebe Freunde,

jetzt gehts wieder los: Das Geschenke-Aussuchen meine ich. Denn Weihnachten steht bekanntlich vor der Tür. Im großen und ganzen lassen sich in diesen Tagen zwei Vorweihnachts-Typen beobachten. Der eine hat keine Schwierigkeiten, nette Gaben für die lieben Anverwandten oder Freunde auszusuchen (zur Not darfs auch ein Michael-Jackson-Album für die Großmutter oder gar ein Paar Rennski für Opa sein —wenn die beiden damit nichts anfangen können, dürfen sie's halt dem Enkel zurückgeben, der ganz bestimmt nicht beleidigt ist), kann sich aber selbst nicht entscheiden: Soll man das Mofa auf den Wunschzettel setzen — oder nur eine Stereo-Anlage und lieber noch drei Jahre bis zum 18. Geburtstag warten, um dann gleich eine 500er Honda auf (oder neben) den Gabentisch stellen zu lassen?

Der andere Vorweihnachts-Typ hat in bezug auf die eigene Person keine Probleme. Entweder weiß er schon seit dem 25. 12. 1983, was der Weihnachtsmann diesmal zu bringen hat oder aber er vertraut auf dessen Ideenreichtum und läßt sich überraschen. Schwieriger wird es für ihn aber, wenn er selbst für andere etwas besorgen will: Kann man der Tante, deren häufige Einladungen zum Abendessen die lieben Verwandten nur folgen, wenn sie sich unterwegs noch an der Pommesbude vollstopfen konnten, wirklich ein Kochbuch schenken, ohne sie tödlich zu beleidigen?

Probleme über Probleme, wie man sieht — eigentlich komisch, daß da vor mir noch niemand die ideale Lösung gefunden hat, die da lautet: Weg von Gegenständlichen! Verschenkt Geld! Nach der Faustregel: Immer rund 5 DM weniger verschenken, als man selber zu erwarten hat! Das wäre doch das Ende aller Nöte. Oder? **fragt Lorbaß**

Der erste Eindruck ist oft entscheidend

Mit der richtigen Bewerbung steigen auch die Einstellungschancen



„...und wenn er früh pensioniert werden will, dann sollte er politischer Beamter werden"
Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

In einer Zeit, da Arbeitsplätze rar sind, die Arbeitslosenzahl längst die Zwei-Millionen-Marke überschritten hat, ist die richtige Bewerbung für einen attraktiven Arbeitsplatz wichtiger denn je. „Richtig" sollte sie im Inhalt, aber auch der Form nach sein. Daher ein paar Tips, wie man sich seinem erwünschten Arbeitgeber im „rechten Licht" präsentiert.

Wer sich bewirbt, muß überzeugen; er muß es verstehen, seine persönlichen und beruflichen Qualitäten möglichst gut zu „verkaufen". Das fängt mit der ansprechenden Form des Bewerbungsschreibens an, das — auch wenn man mehrere „Eisen im Feuer" hat — keinesfalls fotokopiert oder vervielfältigt sein darf. In höflichem, sachlich-selbstbewußten Ton sollten die wichtigsten Fragen übersichtlich und systematisch abgehandelt werden, um das Interesse des zukünftigen Arbeitgebers zu wecken.

Zur Bewerbung gehört ein Lebenslauf mit Lichtbild, der möglichst tabellarisch aufgebaut sein sollte. Dabei hat sich folgende Gliederung bewährt: Name, Geburtstag, -ort, Staatsangehörigkeit, Familienstand, Schulbildung, Wehrdienst, Berufsausbildung, berufliche Tätigkeit. Auch für den Aufbau des eigentlichen Bewerbungsschreibens gibt es einige gute Anhaltspunkte. Als erstes muß es äußerlich perfekt sein (DIN A 4-Format, Schriftbild, Rand, Absätze, Rechtschreibung, Zeichensetzung), und sein Inhalt sollte übersichtlich sein. Man verfährt am besten nach folgendem Schema: Wichtige persönliche Daten, Kenntnisse, Fähigkeiten, bisherige Erfolge, Referenzen. Übertreibungen fallen dabei nur negativ auf. Man sollte möglichst knapp und genau erklären, warum man die Stelle haben will und sich zutraut. Besonderheiten sollten erläutert und begründet werden, z. B. Unterbrechung der Berufslaufbahn oder Arbeitsplatzwechsel.

Die Bewerbungsunterlagen umfassen außer dem Lebenslauf Zeugnisse und Lehrgangsbescheinigungen, Referenzen und Arbeitsproben (alles in Kopien). Bei größerer Anzahl sollten die Anlagen numeriert und im Anschreiben vermerkt sein.

Kommt nun eine Aufforderung des Arbeitgebers, sich bei ihm persönlich vorzustellen, ist ein Teilerfolg schon erreicht. Und diese Chance sollte man nutzen, indem man sich auf das Vorstellungsgespräch gut vorbereitet. Das betrifft die Unterredung an sich, aber auch das Auftreten des Bewerbers und sein Äußeres. Der erste Eindruck ist nämlich sehr oft der entscheidende.

Sollte die erste Bewerbung nun nicht gleich zum Erfolg führen, nur nicht den Mut verlieren! Meist sind sachliche und nicht persönliche Gründe für einen Mißerfolg verantwortlich. Man sollte seine Erfahrungen bei neuen Bewerbungen verwerten — und Optimist bleiben!

Zum Thema „Weg zum passenden Arbeitsplatz" stellen übrigens alle Arbeitsämter umfassende Broschüren zur Verfügung. **np**

Polnische Westgrenze nicht anerkannt

Junge Union bekräftigt auf Deutschlandtag das Selbstbestimmungsrecht

Der Deutschlandtag der Jungen Union am vergangenen Wochenende in Berlin brachte die Entscheidung: Mit deutlicher Mehrheit wurde der — aber immerhin von einer beachtlichen Minderheit gestützte — Antrag des Bundesvorstands, „daß von deutscher Seite die polnische Westgrenze nicht mehr in Frage gestellt wird", abgelehnt.

Vor allem Friedbert Pflüger, Pressesprecher des Bundespräsidenten und Mitglied des JU-Bundesvorstandes, hatte den Leitantrag mit dieser völkerrechtswidrigen Forderung ausgearbeitet, er kämpfte auch bis zur endgültigen Abschmetterung am Sonnabend gegen 22 Uhr um die Stimmen der Delegierten. Doch insbesondere die Junge Union in Bayern, im Rheinland und in Schleswig-Hostein machten den außer von der rechten Hand Weizsäckers (JU-Spott am Ende der Tagung: „Weizsäckers *linke* Hand") auch vom Vorsitzenden Böhr propagierten Kurs nicht mit. Am Ende verabschiedeten die Delegierten dann ein Papier, in dem sich die JU dafür einsetzt, „das Heimatrecht von Millionen Polen nicht in Frage" zu stellen, zugleich aber darauf hinweist, daß die Ostverträge keine Grenzanerkennungsverträge darstellen. Neben dem Selbstbestimmungsrecht der Polen wird auch das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen bejaht und außerdem die Forderung nach Volksgruppenrechten für die Deutschen im osteuropäischen Machtbereich erhoben.

Zumindest diesmal konnte also die Aufgabe völkerrechtlicher Positionen durch den der CDU/CSU nahestehenden Jugendverband verhindert werden, das Unbehagen über zukünftige Entwicklungen aber blieb bei vielen Delegierten. Kritisiert wurde auch, daß das Thema „Deutschlandpolitik" allzu geschäftsmäßig und ohne innere Anteilnahme angegangen wurde. So sei der Symbolcharakter der geteilten deutschen Hauptstadt Berlin, wo die Tagung stattfand, weder in den Reden oder Diskussionen noch im Beiprogramm deutlich geworden: Obgleich gerade von den jüngeren JU-lern viele sicher noch nie Berlin besucht hatten und hier konkretes Anschauungsmaterial zum Thema Deutschland in Form von Mauer oder Brandenburger Tor greifbar nahe gehabt hätten.

Trotz der mehrfach bekundeten Überzeugung, daß die deutsche Frage offen sei, schien doch das Denken der Mehrzahl der Delegierten am Status quo orientiert zu sein. Unter der Überschrift „An der Deutschlandpolitik hat sich die Junge Union verhoben" schrieb Karl Feldmeyer in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" dazu: „Wenn jenseits des Spektakels um die ...Oder-Neiße-Grenze auf diesem Deutschlandtag der Jungen Union etwas wirklich beeindruckend, ja beunruhigend war, dann die Diskrepanz zwischen dem verbalen Bekenntnis zur Einheit und dem Verzicht darauf, nachzufragen, wie man ihr denn näherkommen könnte." **A. G.**

Es geht auch ohne Bier und Schnaps

In Hagen wurde die erste Null-Promille-Diskothek eröffnet

Bislang einmalig in der Bundesrepublik ist die erst vor kurzem in Betrieb genommene Null-Promille-Diskothek „Live" in Hagen. In dieser ganz normalen Diskothek mit Lichtorgel, großer Tanzfläche und lauter Musik gibt es eine Besonderheit: Zur Erfrischung werden wohlschmeckende alkoholfreie Mixgetränke anstelle von Bier und Schnaps angeboten.

Die Idee dazu entstand bereits vor drei Jahren, als der „Verein für alkoholfreie Begegnung" unter dem Namen „Pusteblume" ins Leben gerufen wurde. Seine Gründungsmitglieder kamen alle aus der Sozialarbeit und hatten beruflich mit dem Alkoholproblem zu tun. Gemäß der Satzung wollte man über die Möglichkeit der alkoholfreien Begegnung dem Alkoholmißbrauch vorbeugen und Bedingungen schaffen, unter denen es auch Alkoholkranken und -gefährdeten möglich ist, abstinent zu bleiben.

Ein Jahr nach der Gründung war der Verein Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und darüber hinaus auch gemäß § 9 des Jugendwohlfahrtsgesetzes ein Träger der freien Jugendhilfe. Man plante eine Einrichtung aufzubauen, in der vorbeugend gegen Alkoholismus — insbesondere bei Jugendlichen — vorgegangen werden sollte. Dazu wollte man eine Kneipe eröffnen, in der nur alkoholfreie Getränke ausgeschenkt werden. Doch die Umsetzung der Idee scheiterte bereits an geeigneten Räumlichkeiten, die aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht angemietet werden konnten. So war es zunächst eine Notlösung, daß man erst einmal als „ambulantes Getränketeam" durch die Hagener Jugendzentren reiste und dort bei Veranstaltungen den jungen Leuten ein umfangreiches Angebot alkoholfreier Getränke präsentierte. Auch die älteren Bürger Hagens wurden in die Aufklärungskampagne miteinbezogen, indem sich bei Straßen- und Stadtteilfesten an den Informationsständen der „Pusteblume" immer wieder Gespräche über die gesellschaftlichen Trinkgewohnheiten ergaben.

1983 wurden die Pläne dahingehend geändert, daß anstatt einer Kneipe eine Diskothek eingerichtet werden sollte, da man sich von einem solchen Projekt versprach, daß es wirtschaftlich eigenständig arbeiten würde. So kam es, daß zu Beginn dieses Jahres die Stadt Hagen dem Verein ein Wirtschaftsgebäude überließ, das mit Unterstützung von Stadtverwaltung und Jugendamt binnen weniger Monate unter einem Kostenaufwand von 150 000 DM zu einer Diskothek ausgebaut wurde, die jedem musik- und tanzbegeisterten Jugendlichen gerecht wird.

Im Sommer dieses Jahres konnte das „Live" eröffnet werden und an der hohen Besucherzahl zeigte sich bald, daß sich die Investitionen gelohnt haben. Man hofft, daß sich die Einrichtung bald selber tragen wird. Besonders angesprochen fühlen dürften sich die 14- bis 16jährigen, denen aufgrund des alkoholfreien Ausschanks der Zugang zum „Live" bis 22 Uhr erlaubt ist. Großes Interesse an dem Projekt haben auch Eltern, die sich bei einem Tag der offenen Tür von der ansprechenden Atmosphäre in der „gesundheitsbewußten" Diskothek überzeugen konnten.

Das erste Projekt der „Pusteblume" war somit erfolgreich. Weitere sind geplant. Dazu gehört auch nach wie vor die Vorstellung einer alkoholfreien Kneipe, in der unter dem Motto „Kunst und Kommunikation" kulturelle Veranstaltungen angeboten werden sollen. **Gisela Weigelt**

urzmeldungen & termine +++ kurzmeldungen & termine +++ kurzmeldungen & ter

Ausländerzahl an Schulen wächst

Wiesbaden — Rund 8,6 Prozent der Schüler an allgemeinbildenden Schulen waren 1983 Ausländer. Nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden ist damit die Zahl der ausländischen Schüler um 3,5 Prozent gestiegen. Bei den Studenten betrug der Anteil der Ausländer zum gleichen Zeitpunkt 5,5 Prozent.

Auch FJS unterschrieb bei GJO

Hamburg — Mit großem Erfolg weiter läuft die Aktion „Bürger für die Wiedervereinigung" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Auch Bayerns Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender Franz Josef Strauß hat inzwischen — ebenso wie viele andere prominente Politiker — durch seine Unterschrift an die Bundesregierung appelliert, sich „aktiv für eine Lösung der deutschen Frage einzusetzen". Mit der GJO der Meinung, daß „die Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen Voraussetzung für den Frieden in Europa ist", daß „eine endgültige Entscheidung der deutschen Frage nicht ohne Befragen des deutschen Volkes möglich ist" und daß „die Frage der gegenwärtig unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete einvernehmlich mit unseren östlichen Nachbarn gelöst werden muß" waren bislang viele tausend Deutsche. Da immer noch zahlreiche Listen — sie sind erhältlich bei der GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 — angefordert werden, soll die Aktion nun noch bis zum Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten 1985 in Düsseldorf fortgesetzt werden.

1. Kölner Treff des GDS

Bonn — Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Gesamtdeutschen Studentenverbandes (GDS) veranstaltet zwischen dem 14. und dem 16. Dezember 1984 in Köln ein Seminar, das unter der Fragestellung „Blockbindung ohne Alternativen?" steht. Er will auf dieser Tagung über die historischen, politischen, juristischen und ökonomischen Aspekte der Westbindung der Bundesrepublik Deutschland informieren und diskutieren sowie nach den Bedingungen für andere Optionen fragen. Die Veranstaltung ist als Auftakt einer Reihe von Seminaren gedacht, die unter der Bezeichnung „Kölner Treff" zweimal jährlich stattfinden sollen. Eingeladen sind Schüler, Studenten und Jungakademiker im Alter von 15 bis 35 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 20 DM. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Peter Boßdorf, Bornheimer Straße 8, 5303 Bornheim 2.

Wahlen der Schlesischen Jugend

Bonn — Auf dem Bundesgruppentag der Schlesischen Jugend wurde der bisherige Bundesvorsitzende, der 25jährige Bonner Student Hartmut Koschyk, einstimmig bei einer Enthaltung in seinem Amt bestätigt. Zu stellvertretenden Bundesvorsitzenden wählten die in Essen tagenden Delegierten Ernestine Drescher, Harald Bennefeld und Peter Oprzondek. Der übrige Bundesvorstand der Schlesischen Jugend sieht wie folgt aus: Schatzmeister Klaus Wülfrath, stellv. Schatzmeister Torsten Schrank, Schriftführer Thomas Finke, stellv. Schriftführer Friedhold Pede, Pressesprecher Christoph Regel, Beisitzer Paul Hansel, Stefan Swoboda, Kai-Ingo Weule, Gerhard Kofler und Dieter Pritz. Besonderen Dank statteten die Delegierten aus dem gesamten Bundesgebiet einschließlich West-Berlin den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Karl-Heinz Fink, Georg Märtsch, Hans-Reinhard Wendt, Leopold Wieczorek, Wolfgang Haida, Herbert Thiemann und Edith Harbarth ab.

In mühevoller Kleinarbeit zusammengetragen

Erich Hennemann erarbeitete eine beispiellose Dokumentation des Gumbinner Bezirks Großwaltersdorf



Fast jeder ostpreußische Stadt- und Landkreis besitzt inzwischen seine Dokumentation in Form eines Kreisbuchs. Nur wenige Städte oder Dörfer dagegen sind in entsprechender Literatur dokumentiert worden. Geradezu beispielhaft ist deshalb das Werk von Erich Hennemann über den Bezirk Großwaltersdorf im Kreis Gumbinnen, das die Beschreibungen von 23 Gemeinden des Kirchspiels Großwaltersdorf sowie von den Gemeinden Bahnfelde, Frankenhof und dem Ort Grünweiden enthält.

Der Herausgeber betont, daß dieses Buch denjenigen Landsleuten, die die Heimatdörfer noch aus eigener Anschauung kennen, das Erinnern an die unvergessene Heimat erleichtern wird, und „für die Nachfolgegenerationen, also für die Kinder, Enkelkinder und für die weiteren Nachkommen, kann dieses zusammengefaßte Werk dazu dienen, sich über die Heimat ihrer Vorfahren zu informieren".

In seinem Vorwort bemerkt Erich Hennemann außerdem: „So wird beschrieben, wann und wie die Dörfer dieser Region unserer angestammten Heimat entstanden sind, wie sie sich entwickelt und was die Bewohner in den letzten Jahrhunderten erlebt haben, wobei besonders an die schweren Zeiten erinnert wird. Es ist selbstverständlich, daß über die Vorgänge in den beiden Weltkriegen sowie über Ereignisse der Flucht und Vertreibung berichtet wird. Diese Schrift enthält aber auch vielfältige Beschreibungen der Gemeinden und ihrer Einrichtungen, die sich durch den Fleiß und die Treue ihrer Bewohner zu stattlichen Gemeinwesen entwickelt haben. Darüber hinaus wird über besondere Schönheiten der Landschaft berichtet. Verzeichnisse der Häuser, Höfe und Anwesen in Verbindung mit den Ortsplänen von allen Gemeinden ergänzen die Berichte, Erinnerungsbilder tragen zum besseren Verständnis der Beschreibungen bei."

Es erübrigt sich fast, zu sagen, daß die Zusammenstellung dieses Buches nur in mühevoller Kleinarbeit erfolgen konnte. Das erforderliche Material war verständlicherweise nicht so umfangreich, daß für jede Gemeinde eine lückenlose Dokumentation vorgelegt werden konnte. Besonders erschwerend wirkt sich ja die Zersiedlung der Bewohner aus, die seit der Flucht und Vertreibung überall in der Welt leben.

Der Gumbinner Kreisvertreter Dietrich Goldbeck hebt hervor, daß es sich bei dieser umfangreichen Sammlung um ein Werk handelte, das erstmalig die Verhältnisse eines größeren Teilgebiets des Kreises zusammenhängend darstelle. Der Wert der Arbeit liege vor allem darin, daß eine Fülle von bisherigen Sammlungs- und Arbeitsergebnissen für jede Einzelgemeinde des Kirchspielbezirks Großwaltersdorf nach einem besonderen Ordnungsprinzip vom Verfasser niedergelegt worden sei.

Erich Hennemann hat seinem Buch neben zwei Kartenskizzen ein umfangreiches Quellenverzeichnis und eine Liste derjenigen Landsleute vorangestellt, die ihm bei der Beschaffung von Dokumentationsmaterial behilflich waren, es sind 89 Mitglieder.

Der erste Teil enthält einen geschichtlichen Überblick von der Vorzeit bis ins 19. Jahrhundert, eine Schilderung des erdgeschichtlichen Aufbaus des Bodens und ein Oberflächenbild der Landschaft sowie eine Nennung der wichtigsten Gewässer, z. B. der Rominte, der Pissa, der Schwentischke usw. Die folgenden Abschnitte sind der Land- und Forstwirtschaft gewidmet, dem Gewerbe und dem Handwerk, der Verwaltung und den Verkehrsverhältnissen, der Kirche und dem Schulwesen, Organisationen und bedeutenden Persönlichkeiten sowie dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg mit seinen Folgen.

Der zweite Teil enthält Berichte von folgenden Gemeinden: Austfelde (Austinlauken), Bahnfelde (Jucknischken), Birkenhöhe (Schmulken), Brauersdorf (Karklienen), Brückenthal (Samelucken), Erlengrund (Alt und Neu Maygunischken), Frankenhof (Didsziddern), Girnen, Großwaltersdorf (Walterkehmen), Heinsort (Sodehnen), Hoheneck (Pillkallen), Jägershagen (Ribbinnen) mit Domäne Grünweiden (Grünweitschen), Jürgendorf (Jogelehnen), Laurinshof (Warschlegen), Matzhausen (Matzukehmen), Peterstal (Schestocken), Pfälzerort (Drutischken), Pfälzerwalde (Budszedszen), Praßfeld (Praßlauken), Röden (Rödszen), Schulzenwalde (Buylien), Schwarzenau (Jodszen), Schweizerau (Schwiegseln), Sprindort (Szurpupchen) und Tellrode (Groß Tellitzkehmen). Die in Klammern genannten früheren Ortsnamen, die auf Anordnung des Preußischen Innenministeriums von 1924 (nicht von 1938) geändert wurden, klingen heimatlicher und sind vertrauter, als die amtlichen Namen, die zum Kriegsende verwendet wurden und die auch dem Nichtostpreußen fremd vorkommen.

Das Ordnungsprinzip von Hennemann erleichtert dem Benutzer das Nachschlagen. So findet er vor jedem Ort den Namen des Kirchspielbezirks, den Namen des Amtsbezirks, die Einwohnerzahl von 1939 und die Gemeindegröße. Es folgen ein Geschichtsabriß und die Bevölkerungsentwicklung, eine Beschreibung der Lage und des Ortsbildes, eine Schilderung der landwirtschaftlichen Verhältnisse mit allen Betrieben, gewerbliche Verhältnisse, Verwaltung, Verkehrsverhältnisse und Post, Kirche und Schule sowie eine Liste der gefallenen und vermißten Soldaten, abschließend ein Verzeichnis der Häuser, Höfe und Anwesen mit den Namen der Haushaltsvorstände und der Ehefrauen nach dem Stand von 1944.

Es ist in der Tat eine enorme Leistung, die hier vollbracht worden ist.

Bedauerlich, aber aus Kostengründen nicht zu vermeiden, ist, daß die Bildwiedergaben nur als Fotokopien erfolgen konnten und daher oft fast unkenntlich sind. Hinzu kommt, daß das ganze Werk mit Schreibmaschine geschrieben und dann von DIN A 4 auf DIN A 5 verkleinert wurde. Dadurch wird die Schrift sicher für manchen Leser zum Augenpulver. Doch tun diese Äußerlichkeiten dem Inhalt dieses dokumentarischen Werks keinen Abbruch.

Horst Zander

Erich Hennemann, Bezirk Großwaltersdorf. Im Kreis Gumbinnen, Ostpreußen. Selbstverlag: Erich Hennemann, Schulstraße 41, 2300 Klausdorf. 630 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen und Kartenskizzen, broschiert, 45 DM.

„Uns ward aber dennoch geholfen"

Eine Sammlung von Predigten und Andachten ostpreußischer Pfarrer



Dieses Bändchen kam genau zur richtigen Zeit, um in den stillen Wochen des Jahres darin lesen zu können. Es enthält immerhin 40 Predigten und Andachten von 25 ostpreußischen Pfarrern, deren Herkunftsort bei jeder Textstelle vermerkt ist. Vorangestellt wurden die letzte Predigt, die Pfarrer Wilhelm Schmidt am 13. August 1944 in Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein gehalten hat, und das geistliche Wort, das der Präsident des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Ostpreußen, Dr. Gefaeller, im „Heimatkirchenbrief des Evangelischen Konsistoriums an alle ostpreußischen Gemeindemitglieder in der Umquartierung" am 31. Oktober 1944 richtete. Darin heißt es noch voller Hoffnung: „Gott führe euch bald wieder zurück zu eurer Heimaterde und zu eurer Heimatkirche, vor allem aber führe er uns alle auf rechter Straße bis zum Ziel unserer Wanderschaft, ewig daheim zu sein bei dem Herrn."

Seitdem sind vierzig Jahre vergangen und Hunderttausende von Ostpreußen ruhen in fremder Erde. Nur wenigen ist es vergönnt, ihre besetzte Heimat zu besuchen. So bleibt ihnen nur, Trost zu suchen in Gottes Wort, das die Pfarrer aus der Heimat predigten, sei es bei den jährlichen Treffen der Kreisgemeinschaften, bei den ostpreußischen Kirchentagen der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen oder bei besonderen Gottesdiensten mit heimatlicher Liturgie.

Von den Andachten zum Kirchenjahr, die zu den hohen Festen Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Erntedank, Reformation, Volkstrauertag, Totensonntag und Ewigkeitssonntag ausgewählt wurden, erschienen viele zu eben diesen Anlässen im Ostpreußenblatt.

Nicht jeder Beitrag weist direkt auf die Flucht und den neuen Anfang hin, „aber in jedem ist zu spüren, daß er aus schwerer Vergangenheit, zu Trost und Hilfe unter Gottes Vaterhand verhelfen will", heißt es im Vorwort. Dieses schmale, aber inhaltsreiche Buch „sei zugleich ein Gruß der Heimatpfarrer aus Ostpreußen an die in alle Winde zerstreuten Glieder ihrer Heimatkirche", betonen die beiden Herausgeber. **HZ**

Hans Hermann Engel/Werner Marienfeld, Uns ward aber dennoch geholfen. Predigten und Andachten ostpreußischer Pfarrer an die zerstreuten Glieder unserer Heimatkirche. Herausgegeben von der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V., Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 136 Seiten, 1 Register, broschiert, 7,50 DM.

Von Pferden auf Panzer umgestiegen

Die 1. Kavallerie-Division/24. Panzer-Division in Bildern



Von vielen Einheiten der deutschen Wehrmacht gibt es eine Divisions- oder gar Regimentsgeschichte, die bereits vor etlichen Jahren verlegt wurden und heute fast alle vergriffen sind. Darum ist es um so höher zu bewerten, daß jetzt, beinahe vierzig Jahre nach dem schrecklichen Ende des Zweiten Weltkriegs, ein Buch erschienen ist, das die Geschichte der 1. Kavallerie-Division und späteren 24. Panzer-Division in Fotos dokumentiert.

Naturgemäß bleibt Soldaten im Einsatz keine Zeit zum Fotografieren, dennoch ist das Ergebnis, das Reinhard Hauschild hier vorgelegt hat, beachtlich. Er betont, daß die Bildbeschaffung äußerst mühevoll war und viele Fotos eher private statt dokumentarische Aussagekraft besitzen. Sie sind aber für die Chronik unentbehrlich. Das beweist das Buch.

Da die 1. Kavallerie-Division in Ostpreußen aufgestellt wurde, beginnt der Band, dem der Verfasser eine Chronik der Operationsgebiete und einen kurzgefaßten geschichtlichen Überblick einfügt, mit Bildern aus dem unversehrten Ostpreußen. Es folgen Fotos von den Kriegsschauplätzen in Polen, an der französischen Atlantikküste, in den Pripjetsümpfen und vom letzten Vorbeimarsch der berittenen Truppe am 5. November 1941 vor ihrem Kommandeur, Generalmajor Feldt.

Nach der Umrüstung der Einheit, deren Zeichen „Der springende Reiter" war, zur 24. Panzer-Division, kamen Einsätze am Don und am Dnjepr, in der Kalmückensteppe und in Stalingrad. Es grenzt an Wunder, daß aus dieser Hölle überhaupt noch jemand lebend herauskam. Nach der Neuaufstellung 1943 wurde die Division wieder in Frankreich eingesetzt, danach in Italien und erneut in Rußland. Das Ende dieser Einheit kam bei den Abwehrkräften in Ostpreußen im Kessel von Heiligenbeil, von denen fast keine Bilddokumente überliefert werden konnten.

Ein Grabmal in Celle mit dem springenden Reiter und dem Eisernen Kreuz ist den gefallenen Kameraden gewidmet — dieser Bildband den Gefallenen, den Lebenden und den Angehörigen. **Andreas Müller-Holm**

Reinhard Hauschild, Der springende Reiter. 1. Kavallerie-Division/24. Panzer-Division im Bild. Verlag Ernst J. Dohany, Groß Umstadt. 160 Seiten, 268 Fotos, 6 Faksimiles, 8 Kartenskizzen im Anhang, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 49,60 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Biebrach, Michael: Piroggen und Pistolen. Wie es war, als der Kaiser ging und der polnische Adler das Fliegen versuchte. Erb Verlag, Düsseldorf. 304 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 32,— DM.

Granzow, Klaus (Hrsg.): Letzte Tage in Pommern. Erinnerungen an Flucht und Vertreibung. Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig, München. 322 Seiten mit 30 Schwarz-weiß-Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM.

Jahrbuch Weichsel-Warthe 1985 mit Sachregister für die Jahrgänge 1955 bis 1984. 31. Jahrgang. Herausgeber und Verlag: Landsmannschaft Weichsel-Warthe Bundesverband e.V., Geschäftsstelle Königsworther Straße 2, 3000 Hannover. Jahrbuch 160 Seiten, broschiert, 82 Abbildungen, Sachregister 36 Seiten, geheftet, 13,— DM.

Kapitzke, Gerhard: Ponyreiten — Ponyfahrten. Eine Anleitung zur Ausbildung von Reit- und Fahrponys. 4. neubearbeitete Auflage. Verlag Paul Parey, Berlin/Hamburg. 120 Seiten mit 128 Abbildungen, glanzkaschierter Pappband, 38,— DM.

Künast, Rudolf: Umweltzerstörung und Ideologie. Die Frankfurter Schule: Fakten — Fehler — Folgen. Grabert Verlag, Tübingen. 250 Seiten, kartoniert. 19,80 DM.

Laqueur, Walter: Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers Endlösung. Ullstein Verlag, Berlin. 320 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag. 38,— DM.

Leonhard, Susanne: Fahrt ins Verhängnis. Als Sozialistin in Stalins Gulag. Verlag Herder, Freiburg. 256 Seiten, Taschenbuchausgabe. 9.90 DM.

Max, Alphonse: Wetterleuchten am Südatlantik. Neuer Krisenherd der Weltpolitik zwischen Karibik und Feuerland. Grabert-Verlag, Tübingen. 124 Seiten, kartoniert. 15,— DM.

Neumann, Heinzgeorg: Handkommentar zur vorläufigen Niedersächsischen Verfassung. Selbstverlag. 284 Seiten, broschiert. 40,— DM.

Rauschenbach, Hildegard: Lager 6437. Ich war verschleppt nach Sibirien. Band 5 der Reihe „Stunde Null und danach", Schicksale 1945 — 1949. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 144 Seiten, 3 Abbildungen, broschiert, 14,80 DM.

Riemann, Erhard (Hrsg.): Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Band 3, Lieferung 3, Kirchenkleid — kniffelig. Bearbeiter: Lennart Nymann, Erhard Riemann, Ulrich Tolksdorf. Karl Wachholz Verlag, Neumünster. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 13 Kartenskizzen, 1 Abbildung, broschiert, 35,— DM.

Schmidt, Helmut: Freiheit verantworten. Econ Verlag, Düsseldorf. 400 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag. 38,— DM.

Sigl, Rupert: In den Klauen des KGB. Erinnerungen eines Doppelagenten. Druffel-Verlag, Leoni. 280 Seiten, sechs Bilder, kartoniert mit Schutzumschlag. 32,50 DM.

Sudetendeutscher Kalender 1985. Unser Heimatkalender. Volkskalender für Sudetendeutsche. Herausgegeben von Erhard Jos. Knobloch. 37. Jahrgang. Aufstieg-Verlag, München. 128 Seiten, 36 Abbildungen, broschiert, 9,80 DM.

Thomsen, Erik: Mein Land, Monatsbilder aus Estland. J. G. Bläschke, Verlag, St. Michael. 60 Seiten, broschiert, 6,80 DM.

Volkskalender für Schlesier 1985. Herausgegeben von Professor Dr. Hanns Gottschalk. 37. Jahrgang, Aufstieg-Verlag, München. 128 Seiten, 36 Abbildungen, broschiert, 9,80 DM.

Westpreußen-Jahrbuch. Band 35 (1985). Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Redaktionsgemeinschaft: Herbert Lange und Hans-Jürgen Schuch. Verlag C. J. Fahle, Münster. 160 Seiten, 16 Bildseiten, 1 farbiges Kunstdruckfaltblatt, broschiert, 25,80 DM, Ganzleinen, 34,60 DM.

Burgen in Ostpreußen (24):

Königsberg

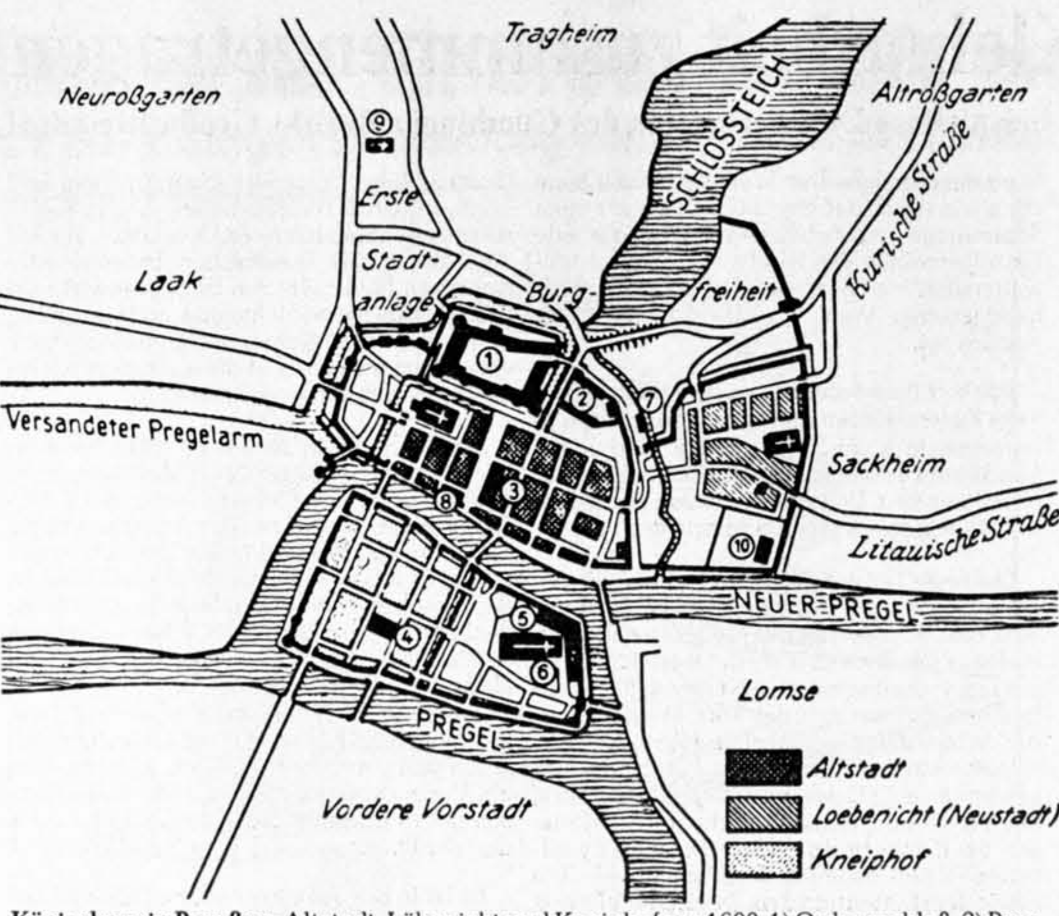
Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Königsberg

Am bekanntesten ist wohl der uns heimatlich liebgewordene Anblick des Königsberger Schlosses vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus, auf den alles überragenden gotischen Schloßturm, den massigen Rundturm des Berwartschen Westflügels und seinen dazwischenliegenden Barockgiebel. Bereits in diesen Ausschnitt zeigen sich die unterschiedlichen Stilformen des Schlosses, dem zwar die künstlerische innere Einheit fehlte, das jedoch einen Überblick über die siebenhundertjährige Geschichte Preußens vermittelte. Im wesentlichen hat das ehrwürdige Bauwerk in den Jahrhunderten seit seiner Gründung um 1255 sieben Phasen erlebt: Es war zuerst Grenz- und Bischofsburg, dann Konventshaus des Deutschen Ordens; im 14.



Königsberg in Preußen: Altstadt, Löbenicht und Kneiphof um 1600. 1) Ordensschloß, 2) Preußenburg Tuwangste, 3) Altstädtisches Rathaus, 4) Kneiphöfisches Rathaus, 5) Alte Universität, 6) Domfreiheit, 7) Schloßmühle, 8) Portus Lipze, 9) Sankt Nikolai, 10) Kloster Sankt Marien
Aus „Handbuch der Historischen Stätten Ost- und Westpreußen", Verlag Alfred Kröner, Stuttgart

Residenz des Hochmeisters

und 15. Jahrhundert stieg es vom Obermarschallamt zur Hochmeisterresidenz empor, wurde 1525 Herzogspalast und 1701 Krönungsschloß preußischer Könige, um sich in den letzten hundert Jahren als Museum und Behördenhaus auszuruhen.

Hundert Jahre nach der Krönung Königs Wilhelms I. in der Schloßkirche machten es die roten Barbaren 1969 dem Erdboden gleich. Die bei den Luftangriffen Ende August 1944 ausgebrannten und in den Endkämpfen im März/April 1945 schwer beschädigten Gebäude wären, genau wie das Berliner Stadtschloß, durchaus wiederherzustellen gewesen. Aber der den Okkupanten verhaßte preußische Geist sollte mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. Heute stehen auf dem alten Burgplatz die eintönigen Fassaden von Verwaltungs- und Hotelgebäuden der sozialistischen Machthaber.

Die Geschichte des Deutschen Ordens im Samland begann im Januar 1255, als ein Kreuzfahrer unter dem Befehl König Ottokars II. von Böhmen und unter Beteiligung Herzog Ottos III. von Brandenburg sowie des Hochmeisters Poppo von Osterna über das Eis des Frischen Haffs die Südküste des Samlands erreichte und in einer weitläufigen Umfassungsbewegung die befestigte Pregellinie der Prussen aufrollte. Nahe der Einmündung des Pregels in das Haff eroberten die Ritter die auf dem vorspringenden Hochufer gelegene Wallburg Tuwangste. Dort legten sie sofort eine hölzerne Burg an.

Bereits 1242 war dieser Platz „portus Lipze" (Pregelhafen) Gegenstand von Verhandlungen zwischen dem Deutschen Orden und der Stadt Lübeck, wobei der Landmeister Heinrich von Wida den Lübeckern weitgehende Vergünstigungen für den Aufbau der zu gründenden Stadt Pregelmünde einräumte. Lübische Händler und Seefahrer kannten das sambische Land und waren deshalb die geeignetsten Kolonisatoren. Der von den livländischen

In einem Eichenwald erbaut

Schwertbrüdern gemeinsam mit Lübeckern bereits 1246 vorgenommene Einfall ins nördliche Samland hatte nicht zur Niederwerfung des Widerstands der Samen geführt, und ebenso war 1253 der von Balga aus über das Frische Haff vorgetragende Angriff des Christburger Ordenskomturs Heinrich Stange an der Samländischen Küste nahe Witlandsort gescheitert. Erst die massive Unterstützung durch König Ottokar brachte den entscheidenden Sieg über die heidnischen Prussen. Zu Ehren des verbündeten Königs nannte der Deutsche Orden die Burg und die bald entstehende Stadt Königsberg.

König Ottokar übergab dem Orden reiche Geschenke zur Errichtung der Burg, die sogleich mit Hilfe von samländischen Fronarbeitern auf dem östlichen Ausläufer des Hochufers in einem Eichenwald erbaut wurde. Möglicherweise war es die Stelle der Prussenburg Tuwangste, deren Namen von dem prussischen Wort wangus abgeleitet war, das Eichenwald bedeutete. Die Ringmauer wurde aus starken Eichenstämmen hergestellt, die mit ihren angekohlten Enden schräg in einen Graben gestellt und mit Packlage aus Feldsteinen sowie mit einem Holzgerüst festgelegt und mit Lehmerde hinterfüllt wurden. Professor Friedrich Lahrs hat Reste dieser Holz-Erde-Mauern 1925/26 bei den Ausschachtungsarbeiten für das Reichsbankgebäude entdeckt.

Diese erste Burg, das „castrum antiquum", bestand aus Holzgebäuden, denn im Teilungsvertrag vom 14. April 1257 zwischen dem Vizelandmeister Gerhard von Hirzberg und dem Bischof Heinrich von Samland wurde vereinbart, daß der Orden, der auf dem westlichen Burgplatz bereits Steine für den massiven Burgbau gelagert hatte, berechtigt war, zwei Drittel der Burggebäude abzutransportieren. Das östliche Drittel des Burgbergs samt der Burg erhielt das Bistum Samland.

In dem 1260 ausbrechenden großen Preußenaufstand konnte die Burg trotz langer Belagerung gehalten werden. Aus dieser Zeit ist eine Legende überliefert, deren Sachverhalt sich auch in Peter von Dusburgs Chronik von 1331 sowie bei Caspar Henneberger und Lucas David, beide aus dem 16. Jahrhundert, findet. Damals sandte der Komtur von Königsberg den Ordenbruder Ulrich von Magdeburg auf einem Schiff aus der belagerten Stadt vor das Seetief, um die dort liegenden Nachschubschiffe vor einem Überfall der Prussen zu schützen.

Plötzlich näherten sich fünf prussische Schiffe mit starker Mannschaft und wollten Ritter Ulrich mit seinen wenigen Leuten überwältigen. Doch dieser geriet nicht in Furcht, denn Gott hatte ihm eine solche Stärke des Leibes gegeben, daß er damit alle Männer übertraf. Als die Prussen nahe gekommen waren, ergriff er den Mastbaum seines Schiffes und schlug damit so heftig auf das nächste Schiff der Feinde, worin fünfzig Männer waren, daß es Wasser schöpfte und unterging. Als das die anderen sahen, flohen sie. Die bedrängte Burg konnte versorgt werden und der Belagerung weiter standhalten.

Bereits sehr früh wurde mit dem Bau einer steinernen Burg auf dem Westteil des Platzes begonnen. Zuerst entstand die Wehrmauer mit vier Ecktürmen, die den rechteckigen, sehr geräumigen Burghof umgab. Nach den überlieferten Teilen auf der Nordseite war die Wehrmauer etwa fünf Meter hoch aus Feldstein ausgeführt und trug darüber einen aus Backstein aufgemauerten Wehrgang. In der ersten Zeit hat man sich vermutlich mit Holzhäusern beholfen und nach und nach Steingebäude gebaut. Sehr früh entstand das Kornhaus an der Nordmauer (späteres Oberlandesgericht) und der Haberturm, ebenso die beiden hier vorspringenden Mauertürme. Der westliche trug hofseitig eine Bauinschrift, die das 13. Jahrhundert und den Namen des Ordensvogtes Diederich von Liedelau nennt, der von 1278 bis 1292 Ordensvogt von Samland war. Beide Türme stammen somit aus der Zeit um 1280 und waren für Wohnzwecke mit Fenstern, Kaminen, Kreuzgewölben und Danzkererkern ausgestattet.

Auch aus der Südmauer sprangen ursprünglich 3 rechteckige Mauertürme vor, die jedoch 1454 von den aufständischen Altstädtern zerstört wurden und erst 1484 halbrund wieder aufgebaut worden sind. Sie sind mit den Namen Wirzburgers-, Grubers- und Rabensteiners-Turm überliefert. So findet der Bericht Peter von Dusburgs von 1324 Bestätigung, daß die Burg damals doppelte Mauern und neun Türme hatte. Mit Ausnahme der zur Altstadt abfallenden Südseite waren die anderen Seiten von einem Parcham mit Mauer sowie von Gräben umgeben. Im Norden lehnte an die Parchammauer die Obermühle und gegenüber dem Schloßtor lag die Mittelmühle, die von dem vom aufgestauten Schloßteich gespeisten Mühlkanal getrieben wurden.

Da das eigentliche Konventshaus nach Professor Lahrs Ausgrabungsergebnissen von 1926 erst kurz nach 1300 entstanden ist und sich alte Gebäudespuren fanden, ist anzunehmen, daß es einen frühen Vorgänger hatte. Das durch die Ausgrabungen bekannte Konventshaus war vierflügelig und hatte Außenmaße von 47,5 x 58 m. Es war in den großen Burgplatz so hineingebaut worden, daß es im Westen an der Wehrmauer endete und zwischen den durchlaufenden Nord- und Südflügeln und den benachbarten Wehrmauern nur schmale Freiräume blieben. Sein Südflügel war durch den üblichen kleinen Mittelraum geteilt und enthielt die Marienkapelle und den Kapitelsaal, beide wahrscheinlich mit Sterngewölben. Im breiten eingeschobenen Ostflügel mit achtfeldrigem Kreuzgewölbe dürfte der zweischiffige Konventsremter gelegen haben. Vom Nordflügel mit den Amts- und Wohnräumen des Komturs führten zwei Verbindungsgänge zur Herrenfirmarie.

Im eingeschobenen Westflügel fanden die Ritter im großen Dormitorium ihre Schlafstatt. Von dort führte der Danzkergang über zwei Schwibbögen zum Danzkerturm jenseits der Parchammauer. Die Danzkeranlage hatte Ähnlichkeit mit derjenigen der Marienburg. Im Burghof, in dem um alle vier Seiten ein zweigeschossiger Kreuzgang lief, lag in der Mitte der tiefe Brunnen. Vom Konventshaus blieben nur die unterirdischen Grundmauern erhalten. Nord- und Ostflügel wurden von den Aufständischen im Städtekrieg von 1454 niedergerissen und Süd- und Westflügel mußten 1583 dem von Blasius Berwart neu erbauten Westflügel mit der Schloßkirche weichen.

Angelehnt an die Nordmauer hatten sich bis

Weithin sichtbarer Schloßturm

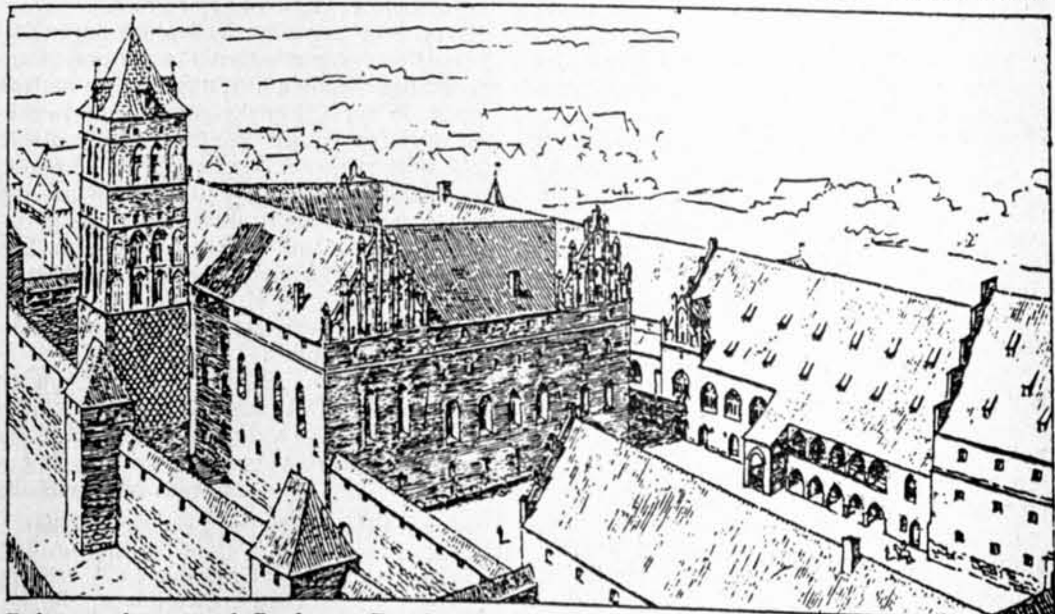
in die Neuzeit große Teile der Herrenfirmarie samt der zugehörigen Kapelle St. Anna und das Marschallhaus erhalten.

Das Altersheim der Ordensbrüder war um 1330 in der Nordwest-Ecke bis zum Liedelau-Turm als langes Gebäude mit hofseitigem Flur und vielen Kammern erbaut worden. Die wenig später entstandene Wohnung des Obersten Marschalls und die Firmariekapelle füllen den Platz entlang der Nordmauer bis zum Kornhaus aus. Die St. Annenkapelle war sehr klein und vom Firmarieflur aus betretbar. Malereien in gemalten Maßwerknischen stellten Christus, Maria und Johannes dar; ferner fanden sich Reste von gemalten Weihekreuzen.

Das Marschallhaus hatte im Hauptgeschoß eine Reihe gut ausgestatteter Räume mit Sterngewölben, wie den Remter, die Flurhalle, das Gemach und das Schlafzimmer des Marschalls. Hofseitig verlief vor diesen Räumen eine zweigeschossige massive Vorlaube mit spitzbogigen Arkadenöffnungen unter einer heruntergezogenen Schleppe des Hauptdachs. Das Marschallhaus wurde von 1350 bis 1457 von den Ordensmarschällen, die zugleich Komture von Königsberg waren, bewohnt. Danach zog der aus der Marienburg vertriebene Hochmeister und seine Nachfolger in die für sie hergerichteten Räume ein.

Der große Schloßturm, ein weithin sichtbares Wahrzeichen Königsbergs, war kein Bergfried, sondern diente neben repräsentativen Zwecken als Wart- und Glockenturm. Seine eigenartige Anordnung, frei im Parcham zwischen Burgmauer und Konventshaus, ist auf eine Funktion als Warte zurückzuführen. Der früher unmittelbar südlich der Burg stehende Turm der Altstädtischen Pfarrkirche hätte bei anderer Standortwahl die Sicht vom Schloßturm zum Haberberger Wartturm versperrt, von dem aus die Einfallstraße von Natangen überwacht wurde. Der 84 m hohe Turm war durch lange Blenden und Fensteröffnungen künstlerisch belebt und erhielt unterschiedliche Abschlüsse, beginnend um 1370 mit einem einfachen Zeltdach, das 1584 durch einen abgetreppten Renaissance-Helm abgelöst wurde, dem 1688 eine achteckige Laterne mit Kuppel folgte. 1864 erhielt der Turm nach Stülers Entwurf einen spitzen neugotischen Helm mit vier Ecktürmchen.

Die älteren von uns sehen noch genau die vertraute Silhouette des Schloßturms vor sich, von dessen Plattform zweimal täglich die Stadtmusikanten Choräle bliesen. Heute noch, besonders in der Weihnachtszeit, vermissen viele diese alten heimatlichen Klänge.



Rekonstruktion nach Professor Friedrich Lahrs: Königsberger Ordenshaus

Vor 40 Jahren:

Im Treck bis nach Neutief

Überstürzte Flucht aus Nausseden im Kreis Elchniederung

In der Hoffnung, daß ihre im Jahre 1944/45 verschollenen Söhne einmal zurückkehren würden, schrieb Meta Redetzky aus Nausseden (Kleindünen) im Kreis Elchniederung (geboren 1894, gestorben 1979) während der Flucht ihre Eindrücke auf. Die Söhne kehrten tatsächlich aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft (1947/49) zurück und fanden die nachstehenden Aufzeichnungen vor.

Kleindünen, 11. Oktober 1944 — Heute erreichte uns um 17 Uhr telefonisch der Räumungsbefehl. Während der Nacht wurden überstürzt zwei Leiterwagen mit Hausrat vollgepackt und ein paar Schafe geschlachtet. Die polnischen und russischen Zivilgefangenen halfen uns. Ein Schaf durften sie behalten. Gegen vier Uhr in der Frühe brachen wir auf. Jeder Wagen war mit drei Pferden bespannt.

Als wir in Dünen ankamen, gerieten wir mitten in das Kriegsgeschehen. In der Gastwirtschaft Mierwaldt war ein Verbandsplatz untergebracht. Sanitäter trugen tote Soldaten zum Waldfriedhof.

Von hier aus ging es dann langsam im Treck über Stucken, Herdenau, nach Rauterskirch. Dort sollten wir unter freiem Himmel übernachten. Das wollten wir nicht. Wir trennten uns von dem Treck und fuhren zu Onkel M. nach Dannenberg. Die Familien Pauleit, Kallweit und Rimkus schlossen sich uns an. Auf dem Gehöft trafen wir auch Verwandte aus Kaukehmen (Kuckerneese) und Ackmonischken (Memelland).

Umgebung unter Artilleriebeschuß

Dannenberg, 12. bis 27. Oktober 1944 — Während unseres Aufenthaltes in Dannenberg (Kreis Elchniederung, d. Red.) wurde unser Kuckerneese ständig von der russischen Artillerie beschossen. Onkel Sch., der wegen der Elektrizitätsversorgung in Kuckerneese bleiben mußte, erzählte bei seinen Besuchen in Dannenberg von vielen Bränden. Auch das Kriegerdenkmal wurde getroffen

Am 20. Oktober fuhr ich noch einmal nach Hause. Unser Vieh trieb sich in den umliegenden Feldern herum. Unsere Gebäude waren noch unversehrt, und die Gefangenen waren auch noch da.

Wegen der vielen Soldaten konnten wir nicht einmal im eigenen Haus übernachten. Es war auch nicht ungefährlich, weil die Umgebung unter Ari-Beschuß lag. Wir blieben aber trotzdem zwei Tage und schlachteten sogar ein Schwein. Am Abend vergrub ich noch gutes Geschirr im Mistbeet und unter dem Jasmin im Garten.

In Dannenberg blieb es ruhig. Wir hofften immer noch, nach Hause zurückfahren zu können. Aber dann tauchten vermehrt Soldaten auf. Ein böses Zeichen. Schließlich mußten wir auch Dannenberg räumen; zuerst die Flüchtlinge.

Auf Strohsäcken geschlafen

28. Oktober 1944 — Der Aufbruch gestaltete sich schwierig. Die Pferde wollten nicht ziehen. Glücklicherweise war Papa bei mir. Eigentlich gehörte er zum Volkssturm. Und als wir bei Rauterskirch kontrolliert wurden, standen wir große Ängste aus. Die Männer mußten von den Wagen herunter und sich ausweisen. Schließlich durften wir doch noch gemeinsam weiterfahren.

Hinter Friedrichsdorf schlugen wir aus Versehen eine falsche Richtung ein. Bald schon versperrte uns ein kleiner Fluß (Timber?) den Weg. Der Fährmann mußte schon geflüchtet sein. Niemand rührte sich auf unser Rufen. Aber die Fähre stand noch da. Unkundig und aufgeregt versuchten wir uns selbst überzusetzen. Aber beim Auffahren machte die Fähre sich selbständig. Mein Hinterwagen versank langsam in den Fluten. Zum Glück fanden sich Soldaten ein. Sie halfen uns, die Wagen zu entladen und rückwärts an Land zu ziehen. Am liebsten wäre ich umgekehrt.

Auf Waldwegen ging es dann mühsam weiter. Als die Pferde streikten, wurden vier Pferde vor einen Wagen gespannt, um sie durch den Sand zu ziehen. Es dauerte Stunden, bis die Männer zurückkamen, um mich zu holen. Unsere „Senta" (Jagdhund) half mir sehr, meine Furcht zu überstehen.

Erst in der Dunkelheit erreichten wir ein kleines Dorf und spannten auf einem verlassenen Hof aus. Wir heizten die Stube, kochten und waren froh, ein Dach über dem Kopf zu haben.

29. Oktober 1944 — Heute wollten wir Liebenfelde erreichen. Aber wir gelangten nur bis zum RAD-Lager. Die Jungens nahmen uns gut auf. Wir durften auf ihren Strohsäcken schlafen, und wir gaben ihnen Lebensmittel und Zigaretten.



Das unversehrte Kaukehmen (Kuckerneese): Marktplatz mit Kirche

Foto aus „Der Kreis Elchniederung", Band I

Einige Tage später mußten wir wegen eines gebrochenen Rades in Nautzken einige Zeit pausieren. Ich nutzte die Gelegenheit, schlachtete drei Gänse und fuhr mit einem Militärauto nach Königsberg. Tante Mallwitz freute sich riesig über die Gänse, und ich konnte wieder einmal in einem Bett schlafen.

In Karschau, unweit Königsberg, mußten wir auf einem Gut im Kuhstall übernachten. Das war schlimm. Das Vieh rumorte, die Leute beschimpften sich, das Gutshaus war mit Soldaten belegt. Wir fanden keinen Schlaf. Deshalb brachen wir früh auf. Unterwegs begann es hügelig zu werden. Weil es ständig bergauf und bergab ging und mein Leiterwagen keine Bremsen hatte, stand ich große Angst aus. Schließlich erreichten wir das Dorf Brandenburg am Frischen Haff.

Am nächsten Morgen ging es bei strömendem Regen bis Legnitten. Der Verwalter auf dem Gut Scharfenorth (?) wies uns eine kleine Wohnung zu, die wir mit der Familie Rimkus teilen mußten. Die Pferde wurden in der Scheune untergebracht. Hier blieben wir bis Ende Januar 1945. Wir holten Brennholz aus dem Wald, erhielten aber auch Briketts und Kohle zugeteilt. Zu hungern brauchten wir ebenfalls nicht.

Legnitten, 18. Februar 1945 — Der Russe war uns wieder auf den Fersen. Er stand bei Brandenburg. Es ging erneut ans Packen. Nachts, um 24 Uhr, hatten wir uns in Pörschken einzufinden. Von dort aus ging es wieder durch hügeliges Gelände unter großen Ängsten über Ludwigsort nach Heiligenbeil. Die Straßen in der Stadt waren verstopft, und es dauerte lange, bis wir Schritt für Schritt zum Haffufer gelangten. Unterwegs hatten wir Säcke mit Getreide, Kartoffeln, Bettgestelle und zwei Fahrräder abgeladen, um einige Frauen und Kinder mitnehmen zu können. So wurde es Tag und wieder Abend.

Teck über das Frische Haff, 19. Februar 1945 — Die Auffahrt auf das Eis war mit einer Laterne markiert. Helfer fragten uns nach der Personenzahl und wiesen uns auf den mit Stöcken abgesteckten Weg hin. Trotz des Mondscheins waren die Stangen aber kaum auszumachen. Meine Pferde waren zudem „stumpf" (ohne Stollen), sie glitten ständig aus, stürzten, und es war schon mehr als Glück, daß sie sich nicht die Beine brachen.

Hin und wieder erhellten Leuchtkugeln die Nacht. Dann entdeckten wir beängstigende Dinge: Zerborstene Wagen, Leichen und viel weggeworfenes Gepäck. Trotz allem bot die lange Schlange der Fahrzeuge auf der endlosen Eisfläche — bei sternklarem Himmel — ein bezauberndes Bild. Gut, daß es Nacht war! Nichts störte unsere Überfahrt. Um 5 Uhr früh erreichten wir wohlbehalten die Frische Nehrung. Mit Gottes Hilfe schafften wir im Morgengrauen auch noch die Auffahrt durch die Dünen in den schützenden Wald. Viele hundert Wagen bevölkerten das kleine Fleckchen Erde. Als es hell war, begann die russische Artillerie zu schießen. Wir aber glaubten uns gerettet.

Provisorische Feuerstellen

20. Februar 1945, Auf der Nehrung — Steif von dem ständigen Knien während des Fahrens auf dem Planwagen (nur auf Knien kann man gut sehen), müde von der durchwachten Nacht, mußte ich sofort eingeschlafen sein. Befehle rissen mich aus meinem Dämmerzustand: „Hier können Sie nicht bleiben, fahren Sie weiter!" Und so ging es weiter, bis nach Neutief. Wie viele andere folgten auch wir nicht der Aufforderung, nur mit Handgepäck versehen, unsere Wagen zu verlassen. Niemand konnte oder wollte glauben, daß die Russen weiterkommen. So blieben auch wir mehrere Tage in Neutief. Wir kochten im Wald auf provisorisch hergerichteten Feuerstellen, kampierten in Bunkern oder auf unseren Planwagen. Nach Danzig weiterzufahren, verwehrte man uns. Schließlich hieß es endgültig: „Handgepäck packen und zum Schiff!" Trotzdem hielt es uns noch eine Nacht auf den Wagen.

Am nächsten Morgen stießen Volkssturmmänner aus Herdenau und Stucken zu uns. Sie konnten doch sicher auch nichts mehr ausrichten. Und dann lotsten uns Leute vom Hilfsdienst zu einem wartenden Schiff. Pferde und Wagen und manches Liebgewonnene mußten zurückbleiben. Dennoch konnten wir noch zwei Kisten mit Kleidung, den Jagdgewehren und etwas Lebensmittel auf das Schiff retten. Unsere Reise war aber nur von kurzer Dauer. Schon am nächsten Morgen hieß es wieder aussteigen. Man hatte uns nur bis Danzig gebracht...

Meta Redetzky

Nach 40 Jahren:

Das Schicksal eines Nachbarjungen geklärt

Auf einem westdeutschen Soldatenfriedhof das Grab eines Landsmanns aus dem Kreis Osterode gefunden

In einem kleinen Dorf im Kreis Osterode/Ostpreußen waren Otto, Gustav, Schwester Emmi und ich Nachbarskinder und die besten Gespielen der Kindheit. Dann kam unsere Jugend. Sie war — wie die vieler anderer jungen Menschen — überschattet vom Krieg und vom Soldatentum. Gustav wurde Infanterist, Otto kam zur Luftwaffe und Emmi und ich machten die Not der Flucht im Januar 1945 mit.

Nach dem Krieg, als alle so langsam im normalen Leben wieder zurecht kamen, fanden auch wir — Emmi und Gustav und ich — uns. Nur von Otto wußten wir nichts. So gingen die Jahre an uns vorbei. Emmi gründete eine Familie in Leverkusen, Gustav ist in der Nähe von Kassel Bauer geworden — was er auch in Ostpreußen geworden wäre — und ich lebe in der Nähe von Stuttgart.

Jahrzehnte forschte Gustav nach seinem Bruder, doch leider ohne Erfolg. Im Juli dieses Jahres jedoch erzählte mir Gustav bei einem Telefongespräch, er hätte erfahren, daß Otto eventuell in Göppingen bei Stuttgart im Lazarett gestorben sein soll, und im Frühjahr des kommenden Jahres möchte er mit seiner Frau mich besuchen und nach seinem Bruder forschen. Da ich aber immer zu Weihnachten ein schönes Bauernpaket von Gustav bekomme, wollte ich ihm eine Freude bereiten, zumal Otto mir früher wie ein großer Bruder war.

Ich schrieb an die Stadt Göppingen um Auskunft. Nach wenigen Tagen erhielt ich einen freundlichen Brief, daß Otto im Lazarett an einer schweren Verwundung gestorben sei und auf dem Soldatenfriedhof liege. Es folgten noch einige Einzelheiten.

Ohne Emmi und Gustav etwas mitzuteilen, weil ich bei ihnen keine vielleicht falschen Hoffnungen wecken wollte, fuhren mein Mann und ich vor kurzem nach Göppingen. Es war ein schöner sonniger Herbsttag, als wir den Friedhof betraten. Bei der Verwaltung machte man uns nur wenig Hoffnung, da hier etwa 850 bis 900 Tote ihre letzte Ruhestätte gefunden hätten und darunter viele unbekannte. Mein Mann und ich gingen nun Reihe um Reihe der Soldatengräber durch und lasen ihre Namen. Plötzlich fanden wir Ottos Grab. Als ich nach so vielen Jahren seinen Namen und den unseres Heimatorts las, liefen Tränen über mein Gesicht. Ich wusch das kleine Kreuz ab, stellte eine Erika aufs Grab, und es war, als ob die Zeit stillstehen würde — all die vielen Soldatengräber. Es ist ein Soldatenfriedhof, der inmitten des Hauptfriedhofes liegt, von der Stadt Göppingen wunderschön angelegt in Terrassen und gut gepflegt. Hohe Birken und Tannen umsäumen die einzelnen Terrassen, und obwohl viele Menschen bei dem schönen Wetter auf dem übrigen Friedhof weilten, war dieser Ort, der von hohen Hecken ganz für sich liegt, ein Ort des stillen Friedens.

Wir schauten uns auch noch alle übrigen Gräber an und entdeckten sogar Namen aus Königsberg und Osterode. In der Nähe von Ottos Grab setzten wir uns still auf eine Bank, und unsere Gedanken gingen ferne Wege. Die meines Mannes in seine Soldatenzeit in Rußland — er war bei den Panzern —, meine in jene Zeit, als Otto mein Nachbar war und wir in unserem geliebten Ostpreußen leben durften.

Inmitten der Gräber des Soldatenfriedhofs steht ein Denkmal aus rotem Marmor. Auf der einen Seite steht eingemeißelt „Gefallen in Gottes Hand", auf der anderen Seite ist ein Relief vorhanden. Es soll ein junges Leben darstellen, das vor dem Tod entfliehen will und doch noch vom Blitz getroffen wird.

Als wir den Friedhof verließen, waren wir uns einig, daß es nicht unser einziger Besuch war an dieser Stätte der Vergangenheit.

Warum ich dies schreibe? Weil ich nach fast 40 Jahren das Grab gefunden habe, in dem ein lieber Mensch aus meiner Jugend und Heimat ruht.

Hildegard Käss

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Galda, Johann, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bürgerweide 19, 2223 Meldorf, am 8. Dezember

zum 97. Geburtstag

Heinrich, Anna, geb. Köwitsch, aus Doyen, Kreis Gerdauen, jetzt Roßgasse 18, 7460 Balingen 12, am 7. Dezember

zum 94. Geburtstag

Alexander, Florentine, geb. Rudzick, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Schleswiger Straße 43 bei ihrer Tochter Herta Didjurgeit, 2390 Flensburg, am 1. Dezember

Michalzik, Auguste, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt bei Holeschke, Rosenstraße 11, 3163 Sehnde, am 6. Dezember

Waldhausen, Clara, geb. von Stockhausen, Gut Bansen, Kreis Rößel, jetzt Flemingstraße 156, 8000 München 81, am 3. Oktober

zum 93. Geburtstag

Schinkel, Daniel, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 18, 5449 Gödenroth, am 4. Dezember

zum 92. Geburtstag

Alzuhn, Charlotte, geb. Markschies, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Remmighausen, In den Ellern 9, 4930 Detmold 19, am 3. Dezember

Bahlo, Johann, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Peter-Weyer-Straße 92, 6500 Mainz 42, am 2. Dezember

Fellehner, Ernst, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 28. November

Pohl, Elisabeth, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 141, 4600 Dortmund 1, am 5. Dezember

Wolff, Berta, geb. Jodjahn, aus Königsberg, Estocqustraße 31, jetzt Poststraße 29, 3013 Barsinghausen 1, am 6. Dezember

zum 91. Geburtstag

Bartnick, Frieda, aus Nareyten, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95b, 2000 Hamburg 76, am 7. Dezember

Dunkel, Auguste, aus Mitschullen, Kreis Angerburg, jetzt Virchowstraße 22, 8500 Nürnberg 10, am 7. Dezember

Herholz, Ida, verw. Rückwald, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Fliegenbuschweg 17, 4300 Essen, am 8. Dezember

Noetzel, Max, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstaaken 42, 2448 Burg, am 2. Dezember

Walenski, Justina, aus Klackendorf, Kreis Rößel, jetzt Kilianstraße 121, 4790 Paderborn, am 2. Dezember

Zekorn, Elisabeth, aus Krokau, Kreis Rößel, jetzt Liesenfeldstraße 10, 4250 Bottrop, am 3. November

zum 90. Geburtstag

Falke, Agnes, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Heidmühlenweg 13, 2200 Elmshorn, am 4. Dezember

Lasars, Henriette, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Bamberger Straße 65, 4709 Bergkamen 2, am 29. November

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund 13, am 6. Dezember

Lindenau, Fritz, aus Eichenberg, Kreis Labiau, jetzt In der Felderhütten 24, 5090 Leverkusen 1, am 5. Dezember

Tiede, Magdalena, geb. Thomas, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Unter dem Rotdorn 6, 6330 Wetzlar, am 6. Dezember

Zantopp, Max, aus Rößel, Danziger Straße 10, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Karl-Heinz Zantopp, Neues Land 31, 3100 Celle, am 17. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bogdahn, Auguste, geb. Kowalzik, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 8. Dezember

Broszonn, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schafbahn 3, 3000 Hannover 73, am 8. Dezember

Jeroch, Franz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 3. Dezember

Tietz, Minna, geb. Petter, aus Pr. Eylau, jetzt zu erreichen über Dora Eberhardt, Goethering 30, 8504 Stein-Nürnberg, am 2. Dezember

zum 88. Geburtstag

Dietschmann, Marie, aus Lompönen, Kreis Tilsit, jetzt Westerbachstraße 8, 4990 Lübbecke, am 7. Dezember

Gaedtke, Gertrud, geb. Kleidt, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 4. Dezember

Josuweit, Berta, geb. Lorenz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Leinersbergerblick 13, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 2. Dezember

Kranich, Maria, geb. Jux, aus Prositten, Kreis Elchniederung, jetzt Nienkampstraße 7, 4415 Sendenhorst, am 13. November

Schewitz, Lydia, geb. Nikolaus, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Kranichstraße 8, 4590 Cloppenburg, am 4. Dezember

Sprenger, Marie, geb. Folger, aus Bunden, Kreis Pr. Holland, jetzt Seffent, Herzogweg 202, 5100 Aachen, am 3. Dezember

Sutzyck, Auguste, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Uelzener Dorfstraße 12, 4750 Unna, am 8. Dezember

Tomaschky, Herta, geb. Wolff, aus Oelsenau, Kreis Wehlau, jetzt Reling 8, 2407 Travemünde, am 7. Dezember

zum 87. Geburtstag

Czarnetzki, Rosa, geb. Jablonka, aus Wengoyen, Kreis Rößel, jetzt Beethovenstraße 19, 4353 Oer-Erkenschwick, am 3. November

Szczepanski, Maria, verw. Zwingelberg, geb. Kujawa, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Elsaßstraße 82, 5100 Aachen, am 5. Dezember

Ulmer, Emilie, geb. Wach, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 128, 3260 Rinteln 1, am 7. Dezember

zum 86. Geburtstag

Krieger, Erna, geb. Wolk, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9a, 2300 Kiel, am 7. Dezember

Manfraß, Maria, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Walter-Flex-Straße 34, jetzt Friedrichstraße 63, 6228 Eltville, am 29. Oktober

Rohloff, Gertrud, geb. Krüger, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Senioren-Domizil, 3252 Bad Münder 1, am 2. Dezember

Wolke, Grete, geb. Pudwilz, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim 4, am 27. November

zum 85. Geburtstag

Bärmann, Fritz, aus Puschdorf und Königsberg, I. R. 1, jetzt Henriettenstraße 2b, 4800 Bielefeld 1, am 2. Dezember

Jager, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Straße 271, 5300 Bonn, am 3. Dezember

Klempert, Gertrud, geb. Reimann, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Eleonore Hübner, De-Ridder-Weg 2, 6000 Frankfurt/Main, am 25. November

Müller, Emilie, geb. Malinowski, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Gerberstraße 6, 2200 Elmshorn, am 7. Dezember

Obitz, Frieda, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 8. Dezember

Wentzky, Bruno, aus Königsberg, Yorckstraße 75, jetzt Ohlanerstraße 10, 3000 Hannover 91, am 5. Dezember

zum 84. Geburtstag

Abrahms, Johann, aus Montauerwerder, Kreis Stuhm, jetzt Blücherstraße 10, 8900 Augsburg, am 1. Dezember

Benda, Emil, aus Mensguth-Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 3000 Hannover 1, am 5. Dezember

Bromand, Elise, geb. Reichwaldt, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Christianstraße 114, 2350 Neumünster, am 2. Dezember

Deutschmann, Max, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Regensburger Straße 2, 1000 Berlin 30, am 2. Dezember

Görke, Max, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Schillerstraße 15, 7931 Allmendingen, am 4. Dezember

Goronzy, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarstraße 25, 5000 Köln 50, am 3. Dezember

Grunwald, August, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Im Kirchenbenden 3, 5300 Bonn 1, am 3. Dezember

Jeroch, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Lupinenweg 21, 3170 Gifhorn, am 5. Dezember

Kafka, Adolf, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 30, 4990 Lübbecke, am 2. Dezember

Loevenich, Gertrud, geb. Wolk, jetzt Saarstraße 12, 5190 Stolberg, am 1. Dezember

Prawdzik, Auguste, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Im Kamp 1, 2061 Bargfeld-Stegen, am 8. Dezember

Schanko, Frieda, geb. Lokowandt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf der Reihe 75, 4300 Essen 12, am 2. Dezember

Szobries, Anna, geb. Mikoleit, aus Tilsit, jetzt Kühlweinstraße 28, 1000 Berlin 51, am 6. Dezember

Tietz, Hedwig, geb. Masuth, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt Lerchenstraße 14, 4900 Herford, am 1. Dezember

Walker, Hedwig, aus Schöneberg, Kreis Rößel, jetzt Hochstraße 29, 7713 Hüfingen, am 14. November

zum 83. Geburtstag

Burchert, Valeska, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Bornhagenweg 49, 1000 Berlin 49, am 13. November

Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 7. Dezember

Helmchen, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Hainallee 24, 4600 Dortmund 1, am 4. Dezember

Koslowski, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnstraße 18, 3050 Wunstorf 1, am 3. Dezember

Mazinowitz, Ella, geb. Brost, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Tersteegenstraße 30, 4130 Moers 1, am 6. Dezember

Moyses, Anna, geb. Czyboll, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 4. Dezember

Quasbarth, Martha, aus Lötzen, jetzt Wehler Weg 27, 3250 Hameln, am 7. Dezember

Rafalski, Ida, aus Allenstein, jetzt Am Hang 21, 2420 Eutin, am 7. Dezember

Schmeling, Fritz, aus Gumbinnen, Beethovenstraße 24, jetzt Im Bogen 6, 4502 Bad Rotenfelde, am 20. November

Schmidt, August, Sägewerksbesitzer, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Mainauer Straße 9, am 12. November

Schwabe, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hartmannstraße 9a, 8730 Bad Kissingen, am 5. Dezember

Stephan, Berta, geb. Skilweit, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Stadionstraße 12, 3112 Ebstorf, am 2. Dezember

Walker, Martha, aus Plausen, Kreis Rößel, jetzt Mastholter Straße 6, 4835 Rietberg, am 21. November

Ziemmek, Karl, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 4. Dezember

zum 82. Geburtstag

Behr, Anna, geb. Schaak, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 2. Dezember

Brilla, Anny, aus Königsberg, Altstädtischer Markt (Glashalle), jetzt Kannheideweg 33, 5400 Bonn 1, am 18. September

Klein, Friedrich, aus Petershagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Germaniaplatz 1, 4300 Essen 11, am 2. Dezember

Koch, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankampstraße 122, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Dezember

Fortsetzung auf Seite 18

Will der Westen wirklich die deutsche Wiedervereinigung?

Betr.: Folge 37, Seite 1, „Auf uns selbst gestellt", von Ernst Arndt, und Folge 38, Seiten 1 und 2 „Des Außenministers bildreiche Sprache", von Dr. Herbert Hupka

Wie weit reicht wohl die Einfalt der Westdeutschen, denen immer wieder von unseren Politikern jedweder Richtung eingeredet wird, eine Wiedervereinigung Deutschlands sei nur in einem geeinten Europa möglich? Seit den Worten des italienischen Außenministers Andreotti dürfte doch dem letzten bei uns klar geworden sein, daß unsere „Freunde im Westen", wie sie immer vollmundig genannt werden, nicht die geringste Neigung verspüren, uns zu unserem Recht zu verhelfen, im Gegenteil! Haben wir denn auch jemals erwarten können, daß andere für uns die Kastanien aus dem Feuer holen? Was können wir denn von einem Europa erhoffen, das schon mit kleineren Problemen wie der Agrarwirtschaft nicht fertig wird, das beim Umweltschutz (abgasarmes Auto) massiv deutschen Interessen entgegentritt?

Es ist daher höchste Zeit, daß wir bei unseren Verbündeten viel entschiedener unseren Willen zur Wiedervereinigung bekunden, unser Gewicht viel energischer in die Waagschale werfen. Die Zeit, da wir uns auf unsere Interessen hinter anderen Völkern verstecken, muß vorüber sein. Hier sind aber unsere eigenen Politiker, deren bisherige „Behutsamkeit" in der Deutschlandpolitik eher einer „Leisetreterei" ähnelte, aufzurufen und an ihre Pflicht zu erinnern. Nebulöse Worte wie die von Herrn Barzel, „die deutsche Frage sei nicht eine Macht-, Grenz- oder Territorienfrage, sondern zuerst eine Freiheitsfrage" sind da wenig hilfreich. Ähnlich fragwürdig drückte auch Herr Windelen sich aus, als er meinte, die Bundesrepublik Deutschland stelle jetzt und auch in Zukunft keine Gebietsansprüche. Ebenso bekundete Herr Genscher, daß die Grenzen in Europa unantastbar seien.

Einer Präjudizierung der unrechtmäßigen Grenzen durch Deutschland gleicht es ebenfalls, daß Ostdeutschland stets unerwähnt bleibt, wenn von Wiedervereinigung gesprochen wird. Was soll angesichts solcher Überlegungen dann aber noch das Gerede, daß „die deutsche Frage offen gehalten werde?" Stehen solche Äußerungen, die den Status quo akzeptieren, und nicht immer aufs neue die Unrechtmäßigkeit und Unannehmbarkeit der heutigen Grenzen anprangern, noch auf dem Boden des Grundgesetzes, zeugen sie noch von Achtung vor den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes, sind solche Gedanken noch mit dem Völkerrecht, den Menschenrechten vereinbar? Ist dies noch ein Einsatz für den Frieden (opus iustitiae pax), wenn zugelassen wird, daß das Recht mit Füßen getreten wird, und sei es „nur" das Recht des eigenen Volkes? Welches moralische Gewicht wird wohl solch eine opportunistische Stimme haben, wenn sie sich für andere Länder wie z. B. Afghanistan einzusetzen versucht?

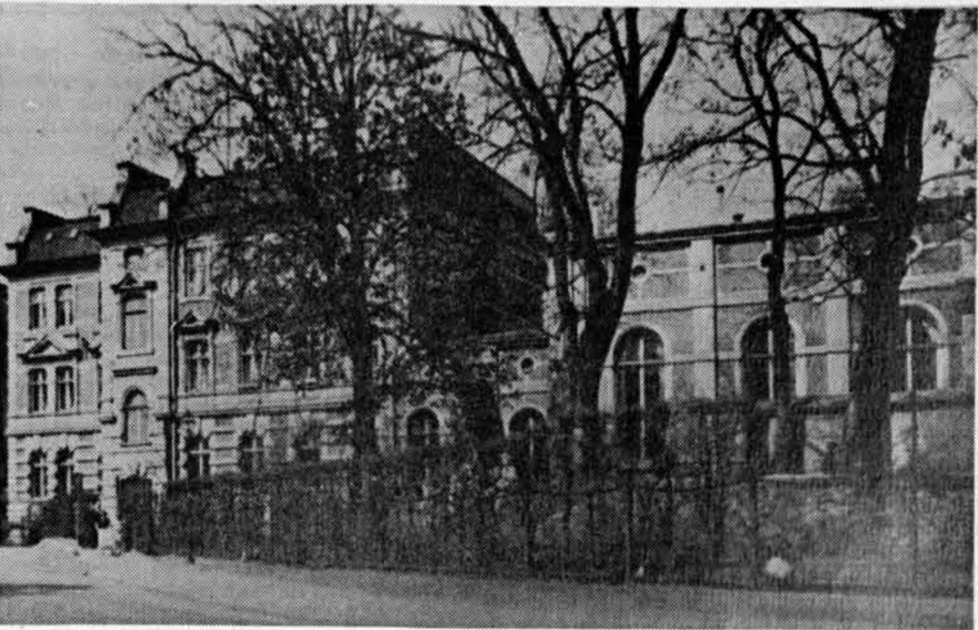
Von unseren Verantwortlichen im öffentlichen Leben ist daher zu fordern, daß sie wieder klar die Interessen unseres Volkes vertreten und seine Rechte uneingeschränkt wahren. Grüßten sich die Juden hoffnungsvoll über Jahrhunderte mit den Worten „Morgen in Jerusalem", so sollen auch wir denken: „Morgen in Königsberg". *Dr. Bonifaz Ullrich*, Blieskastel

Das deutsche Gebot

Betr.: Folge 42, Seite 1, „Deutsche Einheit und europäische Sicherheit" von E. A.

Da das Ziel der Einheit Deutschlands „aus eigener Kraft auf keinen Fall" zu erreichen ist, wie Herr Dr. Hennig in einem Vortrag vor dem American Council on Germany in New York sagte, so wäre es vielleicht doch angebracht, über einen „deutschen Sonderweg" zumindest nachzudenken, auch wenn bisher nur „eine kleine Minderheit auf der äußersten Rechten und Linken" darüber nachgedacht hat. Es handelt sich um das Wiedervereinigungsgebot, dem man nicht nur mit Sonntagsreden nachkommen sollte. Der Schlüssel zur Einheit und auch zu den Ostgebieten liegt in Moskau, dies sollte jeder verantwortliche Politiker wissen und wenn man wirklich auf dem o.g. Weg vorankommen will, muß man sich mit Moskau unterhalten, ob es unseren westlichen „Freunden" gefällt oder nicht. Dabei würde sich auch erweisen, was von ihren Freundschaftsbeteuerungen zu halten ist.

Wer auf der ganzen Welt sollte eigentlich Angst haben vor einem Gesamtdeutschland, dessen Neutralität von den Supermächten gegenseitig garantiert wird? Ganz Europa würde erleichtert aufatmen, wenn in seiner Mitte eine beruhigte neutrale Zone — ohne Atomraketen — geschaffen und eine unmittelbare Konfrontation der Supermächte dadurch beseitigt würde. *Hellmut Gottschling*, Uslar



Nur noch Erinnerung: Das Neuroßgärter Gemeindehaus Foto Frantz

Erinnerungen an eine Kirche

Betr.: Folge 39, Seite 13, „Bis an das Ende der Welt", von Charlotte Schwermer

Beim Lesen des Artikels über die Neuroßgärter Kirche wurden viele Erinnerungen in mir wach an Königsberg, diese Kirche und ihr Gemeindehaus am Steindammer Wall, denn an dieser Kirche war mein Großvater Friedrich Kienapfel 40 Jahre lang Organist. Mein Großvater übte sein Amt nebenberuflich aus, aber mit viel Hingabe an seine geliebte Kirchenmusik, er leitete den Kirchenchor, mit dem er auch in anderen Kirchen gesungen hat, und der auch bei Kirchenkonzerten, Aufführungen von Oratorien und Passionen mitgewirkt hat. Mein Großvater war es auch, der 1934 in einem feierlichen Gottesdienst die neue Orgel einweihte, ich glaube, das war das letzte Jahr seiner Tätigkeit. Ich besinne mich noch gut auf sein 40jähriges Dienstjubiläum, zu dem wir nach Königsberg gereist waren. Am Morgen brachte ihm der Kirchenchor vor der Wohnung ein Ständchen, später überreichte ihm Pfarrer Pollitt ein Geschenk der Kirche, ein Ölgemälde, Professor Pfeiffer von der Königsberger Kunstakademie hatte meinen Großvater an seiner Orgel gemalt. Es war ein sehr schönes Bild, leider ist es durch die Vertreibung dem Familienbesitz verlorengegangen.

Bald nach seinem Jubiläum trat er in den Ruhestand, Traugott Fedtke wurde sein Nachfolger.

In guter Erinnerung habe ich noch das Neuroßgärter Gemeindehaus (Foto oben), in dem meine Großeltern wohnten, und in dem meine Mutter und ihre beiden Brüder ihre Jugendzeit verlebten.

Im Erdgeschoß befand sich neben der Wohnung des Küsters der große Gemeindesaal, auf der anderen Seite war ein Kindergarten untergebracht, hinter dem Haus fanden die Kinder eine riesige Grünfläche vor, auf der sie spielen und toben konnten. In der obersten Etage wohnte der jeweils 1. Geistliche der Kirche, ich besinne mich nur noch auf Pfarrer Pollitt und Superintendent Hanne, der dort bis zur Vertreibung sein Domizil hatte. Er war zuletzt in Lübeck tätig und starb dort vor wenigen Jahren, einer seiner Söhne ist auch Theologe geworden und amtiert ebenfalls in Lübeck. Auch Pfarrer Sommer, den Charlotte Schwermer erwähnt, ist mir ein Begriff, er hat meine Eltern getraut und mich getauft.

Als ich anläßlich des Todes meiner Mutter den zuständigen Geistlichen der Marienkirche zu Lübeck aufsuchte, stellte es sich heraus, daß er, Pfarrer Matz, auch aus Ostpreußen stammte und einige Jahre an der Neuroßgäter Kirche tätig war, ehe er nach Rauschen versetzt wurde. So ergab sich 20 Jahre nach der Vertreibung für mich noch einmal eine Beziehung zu dieser schönen Kirche in Königsberg.

Dora Frantz, Lübeck

„Grüner" Schreck in Düsseldorf

Betr.: Folge 41, Seite 19, „Mit uns muß man noch lange rechnen", von Horst Zander

In der 41. Folge, Seite 19, haben Sie einen Bericht über das Treffen der Königsberger in der Patenstadt Duisburg gebracht, der uns viel Freude bereitete.

Wir, vom Ortsverband Homberg, hatten am 25. September große Aufregung, denn es stand ein Artikel der Grünen in der NRZ, der ein Teil des Programms der Grünen darstellte. Da war u. a. die Rede davon, daß die Grünen unser geliebtes Haus Königsberg in Haus „Kaliningrad" umbenennen wollen. Wir haben sofort reagiert und haben folgenden Wortlaut an alle Zeitungsredaktionen sowie Parteien geschickt:

„Sehr geehrte Damen und Herren, der Bund der Vertriebenen, Ortsverband Homberg, sowie alle umliegenden Ortsverbände sind über den Artikel der Grünen sehr empört. Uns ist nicht bekannt, daß aber auch nur ein Mitglied unseres Verbandes je in Kaliningrad geboren wurde oder dort gelebt hätte. Das Haus Königsberg bedeutet allen Vertriebenen ein Stück Heimat, und wir sind nicht bereit, eine Namensänderung anzuerkennen. Da es sich ja nur um einen kleinen Auszug aus dem Programm der Grünen handelt, muß man davon ausgehen, daß auch die Straßennamen und Namen von Plätzen, die ost- oder mitteldeutscher Herkunft sind, in polnisch oder russisch umgetauft würden.

Wir alle erheben auf das Schärfste Protest gegen ein solches Vorgehen, und werden uns alle erdenklichen rechtlichen Schritte vorbehalten, um das zu verhindern.

Die Grünen sollten sich, statt anderen Menschen das Heimatgefühl und das gesetzlich verankerte Recht auf Heimat streitig zu machen, besser mit der Geschichte unseres Volkes auseinandersetzen.

Vermutlich ist es den Grünen entgangen, daß Duisburg die Patenstadt von Königsberg ist, worauf wir, der Bund der Vertriebenen, besonders stolz sind."

Frauengruppe des BdV, Ortsverband Homberg

Ein Spaß zu zweit

Betr.: Folge 33, Seite 8, „Welch Leben, welch Gefühl", von Silke Steinberg

Oft benutze ich das Ostpreußenblatt als Bettlektüre. Ihr Artikel über das Blutgericht in Königsberg hat mich um den Schlaf gebracht, allerdings nicht Ihrer Ausführungen wegen über dieses alte Weinlokal, sondern sie bewegte die Frage, was sich wohl unter den auf der alten Speisekarte vom 2. September 29 angebotenen „kleinen Spaß für 2 Personen" verbergen könnte. Dieses Gericht habe ich allerdings nicht im Blutgericht, sondern im Ratskeller mit meinem Verlobten und späteren Mann, wenn es etwas zu feiern gab, des öfteren genossen. Sie sollen nun auch erfahren, was wir vorgesetzt bekamen, wenn wir mal „spaßen" wollten, falls dies nicht schon von anderer Seite Ihnen mitgeteilt wurde: Auf einer großen Platte lagen auf je 1 Toastbrot ein Schnitzel, darauf stand ein hart gekochtes Ei, das eine mit weißer, das andere mit gelber Mayonnaise verziert. Seitlich und unterhalb der Schnitzel waren Pommes frites und oberhalb feine Gemüse und Pilze angeordnet. In der Mitte stand eine Muschel mit verschiedenen eingemachten Früchten. Wenn wir dann noch eine Flasche Wein dazu tranken, kostete der ganze „Spaß für 2 Personen" kaum 10 Mark, und wir hatten das Gefühl, unglaublich geschlemmt zu haben. Ich hoffe, Ihnen mit der Beschreibung dieser Schlemmerei eine Freude gemacht zu haben. *Lieselotte Popien*, Herzberg

Turm war eine Laube

Betr.: Folge 36, Seite 19, Foto des BfH Pressedienstes, „Flatowturm"

In Folge 36 Ihres Blattes veröffentlichten Sie ein Bild vom „Flatowturm" in Potsdam. Es zeigt aber nicht diesen Turm, der zwar auch im Park von Neubabelsberg steht, sondern die „Gerichtslaube".

Diese aus dem 13. Jahrhundert stammende Laube war ursprünglich ein Anhängsel der alten Berliner Rathäuser an der Ecke der Königs- und der Spandauer Straße. Beim Bau der neuen „roten" (zunächst wegen der roten Ziegelsteine so genannt, später wegen der SPD-Mehrheit im Berliner Stadtparlament so bezeichnet) Rathäuser drohte der „Gerichtslaube" die Spitzhacke. Kaiser Wilhelm I. schlichtete den Streit um das alte Wahrzeichen der Stadt, indem er das historische Gebäude auf der Lennéhöhe in seinem Babelsberger Park aufstellen ließ. Hier ist er heute noch, leider etwas ramponiert, zu sehen.

Dr. Johannes Hung, Heilbronn

Kulturschätze aus Antiquariaten

Seit einiger Zeit tauchen in Antiquitäten-Geschäften und Antiquariats-Buchhandlungen Wertgegenstände und Bücher auf, die einwandfrei aus deutschem Besitz in den Vertreibungsgebieten stammen.

Dazu drei Beispiele: Eine Cousine von mir, deren Familie mehrere Güter in Pommern besaß, entdeckte bei einem Antiquar in Berlin ein silbernes Tablett mit Faksimile-Inschrift, das ihr in Rußland vermißter Mann von seinen Corpsbrüdern zur Hochzeit bekommen hatte. Nachdem sie das Tablett gekauft hatte, beantwortete der Antiquar nach kurzem Zögern ihre Frage, wie dieses Tablett in seine Hände gekommen wäre: Polen hätten es ihm verkauft. Von Zeit zu Zeit tauchten immer wieder Polen auf, die Wertgegenstände aus ehem. deutschem Besitz gegen Devisen anböten.

Einem Bekannten wurde auf Umwegen ein Buch angeboten, das laut Inschrift aus seiner ehemaligen Bibliothek im Pommern stammte. Er bezahlte den horrenden Preis und erhielt kurz darauf — ohne Absenderangabe — sein Buch mit der Inschrift von seiner Hand.

In dem Katalog eines Buch-Antiquariates in Bayern entdeckte ich unter anderem das Angebot mehrerer Jahrgänge einer pommerschen Zeitschrift aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Ich benachrichtigte sofort die PLM, die das Antiquariat anrief und alle Jahrgänge bestellte. Die Hefte waren noch nicht aufgeschnitten und mit Stempeln (in polnischer Sprache) versehen: „Stadtbibliothek Stettin" und „Duplikat-Warschau".

Offensichtlich werden Bestände aus deutschem Besitz gesichtet, in Warschau registriert und dann Duplikate oder für Polen historisch wertlose Gegenstände gegen Devisen in den Westen verkauft.

Alle Vertriebenen sollten die Augen offen halten und Antiquariats-Kataloge sorgsam studieren. Wer — wo auch immer — Kulturgüter aus den Vertreibungsgebieten entdeckt, sollte möglichst umgehend seine Landsmannschaft oder den LvD benachrichtigen.

Sieglinde v. Zitzewitz, Kiel

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Winterhude/Uhlenhorst — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Heilandskirche, Großer Saal, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108), Weihnachtsfeier. Aussiedlerkinder musizieren und tragen Gedichte vor. Der Weihnachtsmann kommt. Anmeldungen bitte an U. Meyer, Telefon 22 11 28.

Billstedt — Dienstag, 3. Dezember, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier mit der Frauengruppe.

Eimsbüttel — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, im Hamburg-Haus, kleiner Saal, Doormannsweg 12, Adventfeier mit weihnachtlicher Musik. Es singt und spielt das Ensemble der Mosaik-Show (ehemalige Alsterspatzen). Zudem Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Freitag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Vorweihnachtsfeier mit der Frauengruppe.

Hamm/Horn — Sonnabend, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, Weihnachtsfeier bei Kaffee und Kuchen. Zudem wird der Weihnachtsmann erscheinen; anschließend Tombola. Kinder unter 12 Jahren bitte bis zum 9. Dezember beim Bezirksvorsitzenden anmelden.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 1. Dezember, 15.45 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen - Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter/Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Adventsfeier, zur Verlosung bitte Päckchen im Wert von 5 DM mitbringen.

Königsberg — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße/Stadtpark (U-Bahn Borgweg), vorweihnachtliches Beisammensein mit Arno Surminski. Bitte nur mit Anmeldung bis zum 10. Dezember bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (abends), Postfach 60 30 41, 2000 Hamburg 60.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Station Messehallen), Gedanken zum Advent nach ostpreußischem Brauch in gemütlichem Rahmen.

Sensburg - Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Verlosung und einem schönen Programm. Die Kinder erwarten wieder den Weihnachtsmann.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Dezember, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Thema „Advent und Weihnachten".

Billstedt — Dienstag, 4. Dezember, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier mit der Bezirksgruppe.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, weihnachtliches Beisammensein.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 4. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus, Adventsfeier. — Freitag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Vorweihnachtsfeier mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte Julklappäckchen im Wert von 10 DM mitbringen.

OSTPREUSSENCHOR

Weihnachtsfeier Sonnabend, 1. Dezember, feiern die Memellandgruppe und der Ostpreußenchor im Landhaus Walter, Stadtpark. Beginn der Feier 16 Uhr, Einlaß 15 Uhr, Eintritt 5 DM. Anfahrt mit der U-Bahn bis Borweg. Anmeldung der Kinder bitte bis zum 25. November bei Frau Hempf, Telefon 7 12 24 19, Herrn Pallasch, Telefon 7 12 77 71, oder Frau Günther, Telefon 7 12 30 07 (ab 18 Uhr).

GEMEINSCHAFT EV OSTPREUSSEN

Adventsgottesdienst - Sonnabend, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (nahe U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls sowie einem anschließenden adventlichen Beisammensein.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Raumann, Weihnachtsfeier. — Zur Novemberveranstaltung konnte Horst Krüger zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Redner der Veranstaltung war der Landesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, Manfred Vollack, Kiel, der zum Thema „Erlebtes Preußen" sprach. Anhand von hervorragend aufgenommenen Dias und gestützt auf genaue Daten und historische Fakten schilderte Vollack die große kolonisatorische Leistung des Ordensstaates. Langanhaltender Beifall belohnte den Vortragenden für das, was er in Wort und Bild den Teilnehmern in interessanter Weise geboten hatte. Horst Krüger dankte mit herzlichen Worten und mit der Überreichung von Königsberger Marzipan, das in Glückstadt hergestellt wurde.

Itzehoe — Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Café Schwarz, vorweihnachtliche Zusammenkunft der Frauengruppe. Musikalische Umrahmung durch die Flötengruppe der AVS unter Leitung von Musiklehrerin Ott.

Riepsdorf — Sonntag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, Gasthaus Zum Mittelpunkt der Welt, Heimatabend mit einem Referat des Landeskulturreferenten Herrmann von Zitzewitz über das Thema „Reiseeindrücke von Fahrten durch Mecklenburg und Vorpommern 1984". Ferner gemütliches Beisammensein mit Singen und Unterhaltung. Der Heimatabend wird musikalisch von Günter und Rolf umrahmt.

Schleswig — Zu einem heimatlichen Nachmittagskaffee begrüßte Vorsitzender Alfred Bendzuk die Anwesenden und dankte Landsmännin Michalski als Landesvorsitzende der ostdeutschen Frauen, Herrn Jeglin und Stadträtin Schmidt für ihr Erscheinen. Die Ehrennadel für langjährige ehrenamtliche Arbeit wurde Landsmännin Felske überreicht. Ein Diavortrag ließ die Besucher eine wunderschöne Norwegenreise aus dem Jahr 1977 nachvollziehen. Als Amateur hatte Dr. Herting meisterliche Aufnahmen von der vielfältigen Landschaft gemacht, die er kommentierte. Der zweistündige Vortrag wurde zu einem Erlebnis besonderer Art. Als Dank überreichte der stellvertretende Vorsitzende Dannenberg Dr. Herting ein Buch von Graf Lehndorf. Mit Gedichten von Theodor Storm ließ Kulturreferent Brozus den stimmungsvollen Nachmittag ausklingen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Sonntag, 16. Dezember, DRK-Haus am Wasserturm, Vorweihnachtsfeier mit Liedern und kleinen Spielen, für die Kleinen kommt der Weihnachtsmann. — Der Vorstand legte auf einer Sitzung das Programm für die nächsten Monate fest. Vorsitzender Heinz Fritzenwanker leitete im Bürgerschützensaal die Vorstandssitzung und eröffnete mit einem Kurzbericht über das Erntedankfest. Aufmerksam machte der Vorsitzende auf die neue Wanderkarte von Ostpreußen.

Goslar — Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag im Advent mit Königsberger Marzipan-Verlosung. Am vergangenen Heimatnachmittag wurden Martha Hahn aus Königsberg und Kurt Boeffel aus Rastenburg für ihre ehrenamtliche Hilfe bei der Betreuung Hilfsbedürftiger bzw. für die Heimatarbeit mit Dia- und sonstigen Vorträgen über Ostpreußen und für die Mitwirkung bei Gestaltung von und für die Schulchroniken und Heimatbüchern ausgezeichnet. Zum Höhepunkt wurde der Diavortrag von Schwester Renate Hensel über das Leben auf ihrer Missions-Station auf der Insel Sumatra im Indischen Ozean. Anhaltender Beifall wurde Schwester Renate zuteil und Kreisvorsitzender Ernst Rhode rief zu einer Gabe für ihre Missionsstation auf. Zudem berichtete Ernst Rhode von der Sitzung der ostpreußischen Landesvertretung in Bonn und vom Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften. — Zum Volkstrauertag sprach Kreisvorsitzender Rhode am Mahnmal der Heimatvertriebenen.

Hannover — Das Jahresfest am 9. Februar 1985 wird mit einem karnevalistischen Programm durchgeführt und findet im Freizeitheim Döhren statt. Der Eintrittskartenverkauf hat bereits begonnen und wird an folgenden Tagen auf der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, fortgesetzt: 7. und 21. Dezember von 10 bis 12 Uhr sowie am 11. und 25. Dezember von 15 bis 17 Uhr. Die Karten kosten im Vorverkauf 7 DM und an der Abendkasse 9 DM.

Hannover — Heimatkreisgruppe Königsberg: Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Ihmeblick (Ruder-Clubheim), Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel sowie dem Sudetendeutschen Singkreis. (Das Restaurant ist mit den U-Bahn-Linien 3 und 7 bis Haltestelle Siloah zu erreichen.)

Quakenbrück — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, evang. Gemeindesaal St. Petrus, Weihnachtsfeier. Die Ansprache hält Pastor Heinz Brenneisen. Anmeldungen müssen bis zum 5. Dezember an den Vorsitzenden erfolgen.

Scheeßel — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, bei Stahmleder, Vorweihnachtsfeier. — Den Dia-Abend gestaltete Bernd Braumüller, ROW. Er ist zwar in Westdeutschland geboren, doch für seine hervorragende Arbeit für die Patenschaft Rotenburg/Angerburg am Institut für Heimatforschung in Rotenburg sind er und seine Frau Ostpreußen außergewöhnlich verbunden. In diesem Sommer machte das Ehepaar Braumüller mit dem Fahrrad in Ostpreußen Urlaub. Anschaulich schilderte Bernd Braumüller diese Reise. Immer wieder waren die Zuschauer ergriffen von den Aufnahmen der Masurischen Seen, den riesigen Eichenalleen und der ganzen Schönheit dieser großartigen Landschaft.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Adventsheimatabend mit Basar.

Erinnerungsfoto 518



Fernschreibstelle HDVE Königsberg — Diese Aufnahme, etwa aus dem Jahre 1943, gewährt einen Blick in die Fernschreibstelle HDVE der Kommandantur auf dem Roßgarten in Königsberg (Pr). „Die einzige Zivilistin bin ich", schreibt Siegelinde Zimmermann, geborene Jungklaaß. „An der anderen Seite des Maschinenwartes steht ‚Gaby', eine Münchnerin, und in der Ecke links ganz vorn ist Käte Friedrichkeit, geborene Herkenröder." Unsere Leserin hätte gern etwas über die vier anderen abgebildeten Personen gewußt. „Wer lebt sonst noch von ‚Wache D' unter Unteroffizier Milbradt?" Ihr Kürzel war zu damaliger Zeit „JKL". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 518" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 3. Dezember, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Adventsfeier.

Düsseldorf — Sonnabend, 15. Dezember, 16 Uhr, Kreuzkirche, Collenbachstraße 10, Weihnachtsfeier mit Chor und Aufführungen. (Straßenbahn 7 und 10 bis Dreieck.) Anmeldungen der Kinder für die bunte Tüte bis 10. Dezember unter den Telefonnummern 33 40 97 oder 21 58 80.

Erkelenz — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Am Schulring, ehemalige Landwirtschaftsschule, Vorweihnachtsfeier unter dem Thema „Wort und Lied im vorweihnachtlichen Brauch" sowie Vortrag und Gesang der Frauengruppe der Siebenbürger Sachsen.

Gütersloh — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Aula des Mädchengymnasiums, Schulstraße, Nikolausfeier, Mitgliederkinder bis zum 10. Lebensjahr erhalten eine bunte Tüte. — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Kath. Vereinshaus, Unter den Ulmen, Weihnachtsfeier.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Saal Neuhaus, traditionelle Weihnachtsfeier mit heimatlichen Darbietungen unter Mitwirkung der Laienspielgruppe. — Der Erntedanktag wurde mit den Früchten des Gartens begangen. Der ostpreußischen Heimat wurde mit einem Diavortrag „Ostpreußen, Mensch und Landschaft" gedacht. — Jeden zweiten Montag im Monat, 15 Uhr, Lokal Nigges, Zusammenkunft. — Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 19 Uhr, Lokal Neuhaus, Rheda, Stammtisch.

Siegen — Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Siegerlandzimmer der Siegerlandhalle, vorweihnachtliches Beisammensein. Lm. Heinz Nielsen führt eine Diareihe aus Ost- und Westpreußen vor. — Freitag, 7. Dezember, von 11 bis 17 Uhr, die Frauengruppe wird auf dem Weihnachtsmarkt Gebäck und Bärenfang verkaufen.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54, Weihnachtsfeier der Ost- und Westpreußen sowie Danziger.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Marburg — Donnerstag, 13. Dezember, 16 Uhr, Adventsnachmittag mit Päckchenmitbringen und -abgeben.

Offenbach — Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal der Pfarrei Heilig-Kreuz-Haus, am Wiesengrund (gegenüber dem neuen Friedhof), Mühlheimer Straße, Adventsfeier.

Wiesbaden — Sonnabend, 1. Dezember, Rhein-Main-Halle, Barbarafeier, Saalöffnung 18.30 Uhr, Beginn 20 Uhr, Eintritt 8 DM.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 22. Dezember, 15 Uhr, Bahnheim, Weihnachtsfeier. — Am Heimatabend begrüßte Vorsitzender Fritz Warwel zahlreiche Mitglieder und Gäste. Kulturreferentin Ursula Oehlschläger führte durch das Programm. Der Ostpreußen-Chor unter Leitung von Maria Grete Renk sang Heimatlieder. Willi Rabenhorst und Lydia Hartung trugen Mundartgedichte vor. Ein gelungener Sketch „Endlich geschafft" von Irma Müller, Ursula Oehlschläger, Walter Braun und Werner Störmer fand großen Beifall, dem sich ein gemütliches Beisammensein bei Königsberger Klopsessen anschloß.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Sonntag, 9. Dezember, 14 Uhr, Gemeindezentrum Oberesslingen, Ertingerhaus, Ecke Keppler-Schorndorfer Straße, vorweihnachtliche Feier mit Programm und Kaffeetafel. Gleichzeitig findet eine Besprechung der nächsten Fahrt — 1985 — nach Danzig, Westpreußen und Masuren statt. Es sind noch Plätze frei, bitte unter der Telefonnummer (07 11) 38 15 07 melden.

Stuttgart — Memellandgruppe: Zu einer Erntedankfeier hatten sich die Memelländer aus Stuttgart und Umgebung im Haus der Heimat zusammengefunden. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Irmgard Partzsch wurde durch den Kulturwart Günter F. Rudat ein ausgeglichenes Programm geboten. Besonderen Anklang fanden das Gedicht „Schwarzbrot" von Maurice Reinhold von Stern und die Lesung „Verregnete Ernte" von Walter von Sanden. Anschließend wurde Grützwurst gegessen.

Ulm/Neu Ulm — Sonnabend, 1. Dezember, die landsmannschaftliche Gruppe nimmt an der Aktion „Ulmer helft euren Mitbürgern" teil. In der Fußgängerzone werden Spezialitäten der Heimat, wie Marzipan, Bärenfang und Pillkaller, angeboten. Der Erlös wird der Hilfsaktion überreicht. — Sonntag, 9. Dezember, 14 Uhr, Gemeindesaal St. Maria, in Söflingen, Advents- und Weihnachtsfeier mit Kaffee und Christ-Stollen. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Fritz Wilhelm Preuß, hält Pfarrer i. R. Willi Baasner die Ansprache. Umrahmt werden die Ansprachen durch den Chor der landsmannschaftlichen Gruppen unter Leitung der aus Elbing stammenden Marianne Höß und durch Instrumental- sowie Prosadarbietungen weihnachtlichen Inhalts.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Hof/Saale — Die Kreisgruppe beging das Jubiläum ihres 35jährigen Bestehens. Vorsitzender Christian Joachim konnte viele Landsleute und Gäste begrüßen. Danach gab er einen Rückblick über die Entwicklung der Hofer Kreisgruppe. Nach einem Grußwort des BdV-Vorsitzenden Georg Stein wurden dann die Ehrungen für langjährige Mitgliedschaft vom Bezirksvorsitzenden von Oberfranken, Helmut Starosta, vorgesehen. Die Festrede hielt Christian Joachim unter dem Thema „Ostpreußen verpflichtet — ein geschichtlicher Rückblick".

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Hansahaus, Briennerstraße 39, Adventsfeier mit Basar und Stubenmusi.

Passau — Sonnabend, 18. Dezember, 18 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Roßtränke, Weihnachtsfeier mit traditionellem Gänsebratenessen und Päckchen. Alle Mitglieder werden gebeten, Gedichte oder Geschichten aus der Heimat vorzutragen.

Starnberg — Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, König-Ludwig-Saal der Bahnhofsgaststätte, Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe der Pommern, Ost- und Westpreußen. Das Programm beinhaltet weihnachtliche Gedichte, Musik und Erzählungen sowie eine Tombola. Jedes Mitglied wird gebeten, zur Tombola etwas beizusteuern.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Daube, Telefon (02 09) 3 66/ 39 50, 4650 Gelsenkirchen

Jahrestreffen — Die Allensteiner trafen sich zu ihrem 29. Jahrestreffen im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen. Bereits am Vormittag des ersten Tages fand unter Vorsitz des Vorstehers der Stadtversammlung, Prengel, eine ordentliche Sitzung der Stadtversammlung statt, auf der die jeweils Verantwortlichen über ihre Arbeit seit Übernahme der Geschäfte vom Notvorstand berichteten. Letzterem wurde Entlastung erteilt. Die vorliegenden Aufgaben wurden beraten und Beschlüsse gefaßt. Als am frühen Nachmittag das Hans-Sachs-Haus geöffnet wurde, füllten sich schnell die Räume zu den „Schabberstunden", und bei der Eröffnung des Treffens am Abend durch den Hauptstadtvertreter Dr.-Ing. Daube war das Haus übervoll.

Mit Gottesdiensten, von den Allensteiner Geistlichen Msgr. Kewitsch, über Jahrzehnte bereits Mittelpunkt der Allensteiner, und Pastor Naujokat gefeiert, begann der zweite Tag. Zu Beginn der Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, die kammermusikalisch umrahmt wurde, ehrte Dr. Daube die Toten Allensteins und begrüßte die Allensteiner und die geladenen Gäste, unter ihnen als Vertreter des OB der Stadt Gelsenkirchen Bürgermeister Rossa. Auch übermittelte er die Grüße des Stadtältesten Dr. H. J. Zülch. Besonderer Gruß und Dank galt dem Ehrenstadtvertreter Msgr. Kewitsch für sein Kommen. Die Gedanken Dr. Daubes kreisten um die Aufgaben und die Wiederbelebung der Patenschaften, wozu er Vorschläge machte. Mit einer Teilnahme von über 3000 hatten die Allensteiner ihre Zustimmung zur Patenschaft bekundet. Bürgermeister Rossa überbrachte die Grüße der Patenstadt Gelsenkirchen, die vor 30 Jahren die Patenschaft übernommen habe in Würdigung der Tatsache, daß die zahlreichen ins Ruhrgebiet zugewanderten Ostpreußen entscheidend zum Aufblühen der Stadt Gelsenkirchen beigetragen hätten. Sie werde weiterhin den Allensteinern helfen, ihr Kulturgut zu erhalten und zu pflegen und heimatlicher Treffpunkt zu bleiben (wird fortgesetzt).

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Weihnachtsgeschenke — Neuauflage „Insterburg im Bild" zum Preis von 35 DM plus Porto und Verpackung. Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM plus Porto. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM plus Porto. Wandteppich (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39 DM plus Porto. Wimpel Insterburgs zum Preis von 23 DM plus Porto.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Willy Schulz 80 Jahre — Einer der letzten Kaufleute aus Gehlenburg, Willy Schulz, feiert am 9. Dezember seinen 80. Geburtstag. Geboren 1904 in Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, absolvierte er seine kaufmännische Lehre bei der Firma G. Heinrich in Zinten. Anfang der dreißiger Jahre leistete er in Gehlenburg seinen Arbeitsdienst ab. Hier lernte er seine spätere Frau Erika kennen, die er 1936 heiratete. Im gleichen Jahr übernahm das Ehepaar die Gaststätte und das Lebensmittelgeschäft der Schwiegereltern Brahma in der Johannisburger Straße, welche es bis zur Vertreibung 1945 führte. Danach lebten sie im Kreis Segeberg. 1953 fand die Familie mit zwei Kindern in Leichlingen/Rheinland eine neue Heimat. Vor zehn Jahren verstarb Frau Schulz. Willy Schulz verbringt seinen Lebensabend im Kreis seiner Kinder und Enkel. Die Kreisgemeinschaft gratuliert.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Das Jahrestreffen der Ponarther Mittelschüler im Ostheim in Bad Pyrmont war auch in diesem Jahr ein voller Erfolg der Schulgemeinschaft. Erstaunlich und zugleich ein Beweis der Treue zur Heimat ist die stets steigende Teilnehmerzahl der Ehemaligen, die in diesen Kreis hinein neu ihren Weg finden. Wie es nun schon seit Jahren üblich ist, diente der Freitagabend den Gesprächen im kleinen Kreis, ehe am Sonnabend das Festprogramm seinen Verlauf nahm. Ein Vortrag des Ehemaligen Joachim stellte unsere Heimat und die damit verbundene Verpflichtung, ihrer auch aus der Ferne dienend zu gedenken in den Mittelpunkt. In einer flott abgehandelten Hauptversammlung wurden die Weichen für das nächste Jahr gestellt, in dem nun auch die Schul-Chronik, in mühevoller Kleinarbeit von Edeltraut Klein gesammelt und zusammengefaßt, erscheinen wird. Nach Abstimmung wurden Termin und Ort des nächsten Jahrestreffens für den 11. bis 13. Oktober nach Bad Meinberg festgelegt, um frühzeitig die Terminplanung der Mitglieder zu ermöglichen. Der abschließende Festabend vereinte die jung gebliebenen Pennäler von gestern im Kurhotel. Der Vormittag des folgenden Tages vereinte noch einmal die Teilnehmer des Treffens im Ostheim, da jedesmal aus den Nähten zu platzen droht, wenn die Ponarther Marjellchens und Boffkes anreisen. Auch heute soll dazu aufgefordert werden, Anschriftenänderungen usw. unserem Ehemaligen Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, mitzuteilen.

Dr. Saltzmanns Höhere Privatschule und Vorbereitungs-Anstalt, Hammerweg 2 — Ehemalige Schülerinnen und Schüler werden gebeten, zur Ergänzung der Unterlagen und für Schultreffen ihre Namen, die Klassen, Lehrer, Schuljahre, Berichte aus den Jahren 1930 bis 1945 sowie ihre heutige Anschrift zur Verfügung zu stellen. Ihre Mitteilungen senden Sie bitte an Mady Günther, Telefon 0 40/ 3 80 97 44, Palmaillee 126 b, 2000 Hamburg 50.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kirchspieltreffen Powunden — Die Einwohner des Kirchspiels Powunden fanden sich in Minden zu einem Treffen zusammen. Dipl.-Ing. Alfred Becker hatte wieder eingeladen. Es kamen an die 100 Personen, obwohl die starke Gruppe der Stombecker Fischer wegen eines eigenen Dorffestes nicht erschienen waren. Lm. Becker begrüßte die Anwesenden und besonders die Landsleute aus der DDR, den Domprobst Garg als Hausherrn, sowie die mitwirkenden Landsleute Pfarrer Karlhermann Fritz, Dr. Günter Tietz und Bürgermeister a. D. Werner Trottner. Einen besonderen Dank erhielt Lm. Brandes von der Verwaltung des Patenkreises Minden-Lübbecke für seine organisatorischen Leistungen. Nach den Grußworten des Domprobstes erklang auf Tonband, durch Lm. Trottner, Powunden, aufgenommen, die große Glocke aus der Powundener Kirche, mit einfallendem Geläut der zwei weiteren Glocken aus der ev. Kirche in Hüffelsheim/Nahe. Über den Weg der Powundener Glocke von Powunden nach Hüffelsheim bei Bad Kreuznach hielt Lm. Trottner ein Referat mit verschiedenen Dia-Aufnahmen über Ort und Kirche Hüffelsheim. Für diese Glockenton- und Bildaufnahmen mit Referat wurde Lm. Trottner mit viel Beifall bedacht und die Zuhörer fragten, ob mit der ev. Kirchengemeinde Hüffelsheim nicht ein besonderer Kontakt aufgenommen werden könne. Dann sprach Lm. Fritz die geistlichen Worte mit anschließendem Totengedenken.

Die Vorträge unterbrach ein Kaffeepause und anschließend hielt Dr. Tietz — Adl. Lobitten — ein Referat über das Kirchspiel Powunden mit Lichtbildern und Dia-Aufnahmen. Einen kurzen politischen Vortrag hielt Lm. Becker — Abbau Lobitten. In diesen Vortrag wurden zwei Gedichte eingebunden. Das eine „An das russische Volk" hat Else Bernoteit und das zweite „Unser Samland" Liselotte Nugel vorgetragen. Lm. Becker betonte besonders, daß wir unsere Heimat nicht aufgeben dürften, sie müsse unseren Nachfahren erhalten bleiben. Dabei bezog er sich auf den Dichter und Kritiker G. E. Lessing sowie auf Herbert Wehner. Der Abend endete mit Unterhaltungs- und Tanzmusik. Am Sonntag wohnten die Powundener dem Domgottesdienst bei und besichtigten anschließend die Domschatzkammer. Mit dem Mittagessen und ausgiebiger Unterhaltung endete die Zusammenkunft und der Hoffnung auf ein Wiedersehen 1985 in Hüffelsheim.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Heimatkreisbuch Stadt und Kreis Lyck — Liebe Landsleute, Weihnachten steht vor der Tür. Wenn Sie noch ein passendes Weihnachtsgeschenk für Ihre Lieben suchen, dann bietet sich hier unser Heimatkreisbuch als ein vorzügliches Geschenk für jung und alt an. Auf 732 Seiten und mit vielen Bildern wird in diesem Kreisbuch die geschichtliche Entwicklung auf allen Gebieten von Stadt und Kreis bis zur Vertreibung 1945 geschildert. Dieses einmalige Werk ist eine hervorragende Gedächtnisstütze und ruft Erinnerungen an unsere geliebte Heimat wieder wach. Deshalb sollte dieses Buch in keiner Lycker Familie fehlen. Regen Sie daher bitte auch die Freunde, Bekannten und Verwandten zum Kauf des Heimatkreisbuches an, die dieser Aufruf nicht erreicht, weil sie das Ostpreußenblatt nicht halten. Der Bezugspreis für unser Heimatkreisbuch beträgt 62 DM zuzüglich 3 DM Versandkosten. Richten Sie Ihre Bestellung bitte umgehend an unseren Kulturwart Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, damit die Auslieferung noch rechtzeitig erfolgen kann.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft wählte zum neuen Vorstand: Ursula Dronsek, Telefon 2 16 43 38, Großgörschenstraße 38, 1000 Berlin 62, zum Stellvertreter Erich Deppner, Ghanastraße 27, 1000 Berlin 65.

Nachstehende Veranstaltungen werden um jeweils 18 Uhr in Berlin durchgeführt: 16. Februar 85, Kappenfest, 20. April, 15. Juni, 5. Oktober, Erntedankfest und 15. Dezember Weihnachtsfeier, 15 Uhr. Als neuen Treffpunkt hat man in Schöneberg — Berlin 62 — das Keglerheim Gutzkow — Ecke Gustav-Freytag-Straße, auserwählt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Der Heimatbrief Nr. 83 ist fertiggestellt. Er soll allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, noch vor Weihnachten zugesandt werden. Neben den Fortsetzungsserien — Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und dem Beitrag unserer Patenstadt Bochum — enthält er diesmal unter anderem den



zweiten Teil zur Ortsgeschichte von Thalheim, einen Bericht über die Geselligkeit in den Gasthäusern von Ulleschen, einen Artikel über den „Eisenbahnkönig" Strousberg, Ausführungen über den Verlauf des Heimattreffens sowie zahlreiche aktuelle Abhandlungen. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, mit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Alte Heimatboten — Sollten Sie noch alte Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg besitzen, die Ihnen vielleicht im Wege stehen, dann werfen Sie diese bitte nicht fort, sondern schicken Sie uns Ihre überzähligen Exemplare zu, denn es wird gerade von unseren jüngeren Landsleuten dringend danach gefragt. Das gilt auch für das Ortelsburger Heimatblatt „Der Yorcksche Jäger", der sein Erscheinen vor einigen Jahren eingestellt hat. Der „Heimatbote" und auch „Der Yorcksche Jäger" haben als Geschichtslektüre einen bedeutenden Wert erlangt. Ganz besonders wird nach der Ausgabe „1980" gefragt. Kosten für eine eventuelle Übersendung werden Ihnen erstattet.

Als Weihnachtsgeschenk können Sie das Buch „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" bestellen. Es ist äußerlich schöner geworden und der Inhalt mit Übersichtskarten aus verschiedenen Epochen erweitert. Hinzu kommt ein Vorwort zur 2. Auflage des Kreisvertreters, ferner eine Zusammenstellung des erlittenen Schicksals der Bevölkerung durch die Vertreibung (erarbeitet von der Heimatortskartei für Ostpreußen in Lübeck), ein Auszug aus dem Edikt der Bauernbefreiung des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, und es schließt ab mit dem Gedicht „An Ostpreußen" von Ernst Wiechert und einer Übersichtsskizze unseres Heimatkreises. Der Preis von 27 DM gilt bis zum 1. April 1985 und ist außerordentlich günstig. Erhältlich ist auch noch „Der Kreis Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer und Landrat v. Poser. Ebenso ist noch lieferbar „Der Kreis Ortelsburg im Bild" von M. Brenk und „400 Jahre Ortelsburg" von Joachim Linke.

Kreistag — Am Sonnabend, 1. Dezember, tagt der neugewählte Kreistag in unserer Patenstadt Herne im Hotel Saloniki, vormals Hotel Stork. Ab 14 Uhr ist die Sitzung öffentlich mit anschließender Kaffeetafel, wozu unsere Ortelsburger Landsleute eingeladen sind.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Weihnachtspakete nach Ostpreußen — Die Kreisgemeinschaft Osterode unterstützt seit Jahren die in der ostpreußischen Heimat verbliebenen Deutschen und deren Nachkommen mit Lebensmittel- und Bekleidungspaketen. Weihnachten steht vor der Tür. Die Not unserer Landsleute ist immer noch groß. Die wiederholten sprunghaften Teuerungen in Polen haben zur Folge, daß Rentner, Kleinverdiener und Großfamilien die ihnen auf Karten zustehenden rationierten Lebensmittelmengen oft nicht bezahlen können. Besonderer Mangel herrscht nach wie vor an Ober- und Unterbekleidung, besonders aber an Schuhwerk. Gute, getragene Keidungsstücke sind deshalb sehr begehrt. Wir verfügen z. Z. über mehr als 450 Anschriften von Familien und Einzelpersonen, die heute noch in unserer Heimat leben, doch lassen unsere knappen Finanzmittel nur den Versand von etwa 150 Weihnachtspaketen zu. Wir appellieren deshalb an unsere Landsleute im Bundesgebiet, uns auch bei unserer diesjährigen Weihnachtspaket-Aktion tatkräftig zu unterstützen. Anschriften vermittelt Kurt Hübner, Telefon (04 31) 72 64 31, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14. Wer nur ein Paket verschicken kann oder will, sollte uns finanziell unterstützen (Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70, Postscheckkonto Nr. 301 366-204 beim Postscheckamt Hamburg, Kennwort „Paketaktion").

Fortsetzung auf Seite 19

Unvergessene Heimat

Seit vielen Jahren schon gibt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen handliche Arbeitsbriefe heraus, die über die Heimat informieren und eine hervorragende Unterstützung bei Gruppenabenden geben. Auch für den privaten Gebrauch, für Kinder und Enkelkinder, die sich über die Heimat der Eltern und Großeltern unterrichten wollen, sind diese Arbeitsbriefe (Format DIN A 5) geeignet. Es gelten folgende Schutzgebühren zuzüglich Porto und Verpackung:

Landschaftshefte:

Titel	Preis
Die Kurische Nehrung	DM 1,50
Rossitten	DM 2,50
Rominten	DM 2,50
Frisches Haff — Frische Nehrung	DM 2,00
Am Memelstrom	DM 3,00
Trakehnen	DM 3,00
Vom Bernsteinland	DM 2,00
Natangen	DM 2,50
Ostpreußisches Oberland	DM 2,00
Das Ermland	DM 2,50
Masuren	DM 2,00
Im Lande der Elche	DM 3,00

Persönlichkeiten:

Titel	Preis
Lovis Corinth	DM 2,00
E. T. A. Hoffmann	DM 1,50
Käthe Kollwitz	DM 2,00
Fritz Kudnig	DM 1,50
Agnes Miegel (Doppelheft)	DM 3,50
Walter Scheffler	DM 2,00
Paul Wegener	DM 1,50
Ernst Wiechert	DM 2,00
Nicolaus Coppernicus	DM 2,00
Immanuel Kant	DM 2,00
Elisabet Boehm — ein Leben für die Landfrau	DM 1,50

Werkarbeit:

Titel	Preis
Volkskunst in Ostpreußen	DM 2,50
Lebendige Volkskunst	DM 2,50
Motive ostpreußischer Bauernteppiche (Vorlagen für Web-, Knüpf- und Strickarbeiten)	DM 3,00
Erhalten und Gestalten	DM 2,00

Brauchtum und Jahreslauf:

Titel	Preis
Erfreue dich Himmel - erfreue dich Erde (Weihnachtsheft)	DM 2,00
Wir binden den Plon (Ernteheft)	DM 2,00
Vom Festefeiern in Ostpreußen	DM 2,00
Königsberger Leben in Bräuchen	DM 2,00

Verschiedenes:

Titel	Preis
Die Salzburger in Ostpreußen	DM 2,50
Die Vergangenheit saß auf der Treppe, Geschichten von damals und heute. Von Arno Surminski	DM 2,50
Koddrig und lustig. Programme u. Spiele f. fröhl. Abende	DM 2,50
Mütter und Kinder	DM 3,00
Die Prußen	DM 2,50
Fischer und Fischerei in Ostpreußen	DM 2,00
Landleben in Ostpreußen	DM 2,50
Alte dörfliche Baukultur in Ostpreußen	DM 2,50
Ostpreußische Städtewappen (farbig)	DM 7,60
Tiergeschichten aus Ostpreußen	DM 2,00
Nidden und seine Maler	DM 3,00
Ostpreußen verpflichtet — ein Beitrag zur Darstellung des lebendigen ostpreußischen Kulturerbes. Vortrag von Hans-Georg Tautorat, gehalten im Rahmen der 25. heimatpolitischen Arbeitstagung des Landkreises Rotenburg (Wümme) und der Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen am 27. Februar 1983 in Rotenburg (Wümme)	DM 2,00

Ostpreußische Tänze:

Titel	Preis
Danze, datt de Stebel kracht! Ostpreußische Tänze für alle, aufgezeichnet von Hedwig v. Lölhöffel	DM 1,50
Ostpreußische Fischertänze, hrsg. von Reinh. Leibrandt (beide im Abdruckverfahren)	DM 1,50
Mein Lied — mein Land (Lieder der Ost- und Westpreußen)	DM 6,00

Bezahlung:

In Briefmarken oder auf Postscheckkonto nach Erhalt der Zahlkarte

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Krafzick, Marie, geb. Poplawski, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Südensee, 2393 Sörup, am 4. Dezember

Offel, Maria, geb. Olschewski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Girondelle 88, 4630 Bochum, am 6. Dezember

Piesack, Helene, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dükenort 31, 2841 Wetschen, am 5. Dezember

Praetorius, Anna, geb. Janz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hebelstraße 3, 7832 Kenzingen, am 3. Dezember

Raabe, Luise, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2167 Düdenbüttel, am 4. Dezember

Schaefer, Ernst, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brelinger Hof 17, 3000 Hannover 61, am 5. Dezember

Stinski, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Nordlandstraße 74, 2443 Großenbrode, am 3. Dezember

Thier, Maria, geb. Burchert, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Kranoldstraße 24, 1000 Berlin 44, am 8. November

Ziemens, Otto, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 166, 3181 Rühen, am 6. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bahr, Friedrich, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Bonifatiusstraße 21, 4630 Bochum-Langendreer, am 8. Dezember

Behrendt, Hans, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Gartenweg 22, 2410 Mölln, am 25. November

Bochum, Ella, geb. Liebelt, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Talblickweg 12, 7541 Straubenhardt, am 3. Dezember

Broszeit, Paul, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langenhorn, Langenhorner Chaussee 378, 2000 Hamburg 62, am 3. Dezember

Dombrowski, Luise, aus Königsberg, jetzt Hamburger Straße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Dezember

Groeben, Peter von der, aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Kirchweg 25, 3100 Celle-Boye, am 3. Dezember

Haut, Alfred, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weyhe 134, 4040 Neuss 1, am 5. Dezember

Juttner, Maria, geb. Tietz, aus Groß Mönsdorf, Kreis Rößel, jetzt Buchweg 10, 7324 Rechberghausen, am 7. November

Kurkowski, Hildegard, geb. Gronau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Holstenring 4, 2202 Barmstedt, am 8. Dezember

Lask, Richard, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 22a, 2000 Hamburg 13, am 3. Dezember

Lojewski, Wilhelm, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-Hols-Weg 10, 2300 Melsdorf, am 3. Dezember

Michalke, Agnes, geb. Burchert, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Bornhagenweg 49, 1000 Berlin 49, am 19. November

Petruck, Gertrud, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 35, 5000 Köln 90, am 5. Dezember

Roppel, Albert, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Birkenallee 18, 3524 Immenhausen, am 8. Dezember

Smick, Ida, geb. Logall, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt G.-Hauptmann-Weg 2, 4356 Westerholt, am 7. Dezember

Szech, Ida, geb. Pedak, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Neusüdender Weg 27a, 2900 Oldenburg, am 3. Dezember

zum 80. Geburtstag

Andrae, Lisbeth, verw. Kull, geb. Hippler, aus Königsberg, Mischener Weg 23, jetzt Hohnerkamp 95d, 2000 Hamburg 71, am 2. Dezember

Bender, Irma Martha, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Straifstraße 22, 7000 Stuttgart 70, am 8. Dezember

Gillmann, Josef, Oberst a. D., aus Lockau, Kreis Rößel, jetzt Zum Brachsen 22, 7770 Überlingen-Nußdorf, am 6. Dezember

Gusek, Frieda, aus Marxhöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 2, 3342 Schladen 1, am 8. Dezember

Hensel, Emma, geb. Koriath, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt Daubornherhof, 6753 Enkenbach-Alsenborn, am 27. November

Jaeger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 6581 Rötsweiler, am 7. Dezember

Jurgeit, Ida, geb. Hakelberg, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Lehmsalweg 42, 2723 Scheeßel, am 7. Dezember

Kirstein, Anna, aus Lyck, A.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 3. Dezember

Krupinski, Oskar, Lehrer i. R., aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Overdamm 84, 2105 Seevetal 2, am 2. Dezember

Sadlowski, Gertrud, geb. Rinio, aus Kölmersfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Mannheimer Weg 21, 4000 Düsseldorf 1, am 24. November

Schwermer, Amanda, geb. Geschke, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Glehn, Katharinenstraße 22, 4052 Korschenbroich 3, am 5. Dezember

Smollich, Martha, geb. Grondowski, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Rochusstraße 7, 5141 Wegberg-Rat-Anhoven, am 8. Dezember

Topat, Fritz aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Papenhof 5, 2440 Oldenburg, am 3. Dezember

Trczeizak, Frieda, geb. Naumann, aus Königsberg, jetzt Asternweg 23, 5620 Velbert 1, am 7. Dezember

zum 75. Geburtstag

Abroszat, Eduard, aus Schneckenmoor, Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Zur Pinnau 51, 2082 Tornesch, am 5. Dezember

Blechhaus, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Voltmannstraße 156, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Brunk, Walther R., Major a. D., aus Rittergut Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 20, 8552 Höchstadt, am 4. Dezember

Degenhardt, Erich, aus Treuburg und Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Bleidenbach, 6292 Weilmünster, am 3. Dezember

Döhring, Elma, geb. Butzlaff, aus Oschke, Kreis Elchniederung, jetzt Kieler Straße 145, 2085 Quickborn, am 6. Dezember

Fidorra, Fritz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fleischmengergasse 7, 5000 Köln, am 7. Dezember

Gernhuber, Eva, geb. Lopenz, aus Königsberg, Yorckstraße 59, jetzt Am alten Bahnhof 2, 2396 Sterup, am 26. November

Laaser, Marie, geb. Sadowski, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 15, 4350 Recklinghausen, am 6. Dezember

Lange, Ida, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Keldenichstraße 92, 4000 Düsseldorf 12, am 6. Dezember

Meisel, Ernst, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Dannhorstweg 6, 3101 Nienhagen, am 2. Dezember

Milkuhn, Erich, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Klemberg 26, 5000 Köln 50, am 7. Dezember

Naused, Gertrud, geb. Bajohr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Friedeberger Weg 17, 4942 Espelkamp, am 4. Dezember

Olbrich, Elisabeth, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6331 Schöffengrund 4, am 4. Dezember

Penk, Gerhard, aus Königsberg, Schönfließ, jetzt Rosenweg 104, 2725 Hemsbünde, am 27. November

Rehfeld, Arno, aus Tilsit und Wehlau, jetzt Karl-Stirner-Straße 20, 7090 Ellwangen/Jagst, am 28. November

Reichwald, Frieda, geb. Albien, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mönkebüller Ring 40, 4953 Petershagen, am 2. Dezember

Rochelmeyer, Helene, aus Blausden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Drausnickstraße 52, 8520 Erlangen, am 2. Dezember

Schiweck, Annemarie, geb. Schaumann, aus Königsberg, Hindenburgstraße 19, jetzt Schillerstraße 17, 8500 Nürnberg 10, am 6. Dezember

Schmolla, Lina, aus Goldap, jetzt Felsenkeller 11, 3500 Kassel, am 5. Dezember

Schöngrat, Elisabeth, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goßlerstraße 6b, 3400 Göttingen, am 3. Dezember

Schulz, Frieda, geb. Stadthaus, aus Goldensee, Molkerei, Kreis Lötzen, und Sodenen, Molkerei Insterburg, jetzt Oldenburger Weg 27, 4100 Krefeld-Beckum, am 5. Dezember

Synowzik, Helene, geb. Baranski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Beimoorstraße 22, 2000 Hamburg 22, am 4. Dezember

Wedekind, Hedwig, geb. Heinrich, aus Borchertsdorf, Kreis Pr. Holland, Königsberg, Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Wacholderweg 2, 3056 Rehburg-Loccum 1, am 26. November

Willuhn, Ita, geb. Stangenberg, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hoffnungsthal, Hintersten Büchel 47, 5064 Rösrath, am 4. Dezember

Ziemmek, Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße, 3507 Baunatal, am 5. Dezember

zum 70. Geburtstag

Bloedhorn, Christel, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hinter den Höfen 68, 3006 Burgwedel 6, am 5. Dezember

Bluhm, Irma, geb. Herbstreit, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Feldweg 28, 4837 Verll, am 3. Dezember

Dittkowski, Fritz aus Korschen, Kreis Rastenburg, Königsberg und Gumbinnen, jetzt Lohnerweg 6, 4770 Soest, am 1. Dezember

Felbor, Martha, geb. Kalinowski, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hilgenacker 1, 5920 Bad Berleburg, am 3. Dezember

Grasteit, Gertrud, geb. Masuhr, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 2. Dezember

Greulich, Hellmuth, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Neißestraße 4, 3302 Cremlingen, am 3. Dezember

Herrnkind, Ernst, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Dollmannstraße 18, 8800 Ansbach, am 5. Dezember

Kern, Grete, geb. Dmuchowski, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 8/9, 1000 Berlin 20, am 7. Dezember

Kerschling, Gertrud, geb. Romotzki, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Trakehnerstraße 7, 4630 Bochum 5, am 6. Dezember

Kickartz, Edith, geb. Kluth, aus Rößel, Schleusenstraße 2, jetzt Dickswall 40, 4330 Mülheim/Ruhr, am 15. November

Kielau, Irmgard, aus Allenstein, Friedrichstraße 5, jetzt Reimboldweg 5, 2050 Hamburg 80, am 4. Dezember

Kreddig, Dr. Heinz-Werner, aus Königsberg, Graf Spreestraße 4, jetzt Am Pfarrhof 2, 2903 Bad Zwischenahn, am 3. Dezember

Fortsetzung in Folge 49

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Landsleute, unser Kreisbuch ist seit einem Dreivierteljahr erschienen und hat schon sehr vielen von unseren früheren Kreisbewohnern den alten Heimatkreis näher gebracht. Auf seinen 864 Seiten und mit über 350 Bildern auf Kunstdruckpapier berichtet es eingehend über Naturraum, Vorzeit und Geschichte, Siedlungsraum, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und das Schicksal des Kreises und seiner Bewohner seit 1945. Es ist ein Kreisbuch, wie es besser kaum gestaltet werden kann, und eine Dokumentation, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Gültigkeit behält. Es ist das „Hohe Lied" unserer Heimat, das jeder frühere Kreisbewohner besitzen sollte. Bitte, kaufen Sie es alle, sprechen Sie auch mit Freunden und Bekannten darüber und ermuntern Sie sie zum Kauf dieses Buches. Es eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder zum Geburtstag, bei Konfirmation, Hochzeit, als Weihnachtsgeschenk oder sonstigen Gelegenheiten. Auch wenn die Enkel jetzt vielleicht noch nicht viel Interesse für die Heimat aufbringen, später werden sie nach dem Land ihrer Ahnen fragen und vieles davon wissen wollen. Dann ist dieses Buch eine nicht versiegende Quelle jedweder Information. Unsere Kreisgemeinschaft hat dieses Buch unter großen materiellen Opfern und Aufwendungen geschaffen und möchte die Kasse für weitere Publikationen wieder auffüllen. Es ist da an einen großen Bildband „Vom Frisching zu Stablack und Alle" gedacht, der als Ergänzung des Kreisbuches erscheinen soll. Preis des Kreisbuches 54 DM einschließlich Versand. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 4046 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim. Bitte, helfen Sie alle mit, damit durch den Buchdruck unsere Heimat unvergessen bleibt und in den nachfolgenden Generationen weiterlebt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bildbände — Ein besonders schönes Weihnachtsgeschenk für Verwandte und Bekannte sind unsere beiden Bildbände „Das war unser Rastenburg" und „Lebensbilder aus Rastenburg" zum Preis von 30 bzw. 35 DM. Auch die „Chronik von Rastenburg" ist noch erhältlich für 55 DM. Ihre Bestellungen wollen Sie bitte schon jetzt aufgeben an unsere Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Veranstaltungen

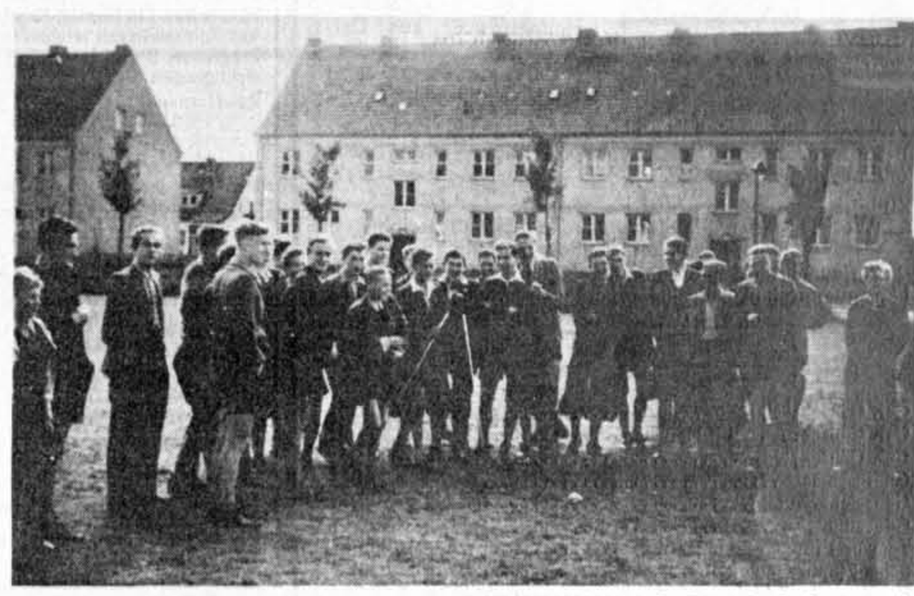
Deutsches Pferdemuseum

Verden (Aller) — Sonnabend, 8. Dezember, 10.30 Uhr, bringt das Deutsche Pferdemuseum — Hippologisches Institut —, Andreasstraße 17, eine große Sonderveranstaltung zum Jahresende. Es handelt sich um die Eröffnung der Ausstellung „Nach Ostpreußen — nicht nur der Pferde wegen" (nach Reiseeindrücken von Hans Joachim Köhler, Thomas Vogel und Werner Ernst), die Neudarstellung Trakehnen und eine feierliche Würdigung der Tatsache, daß Tempelhüter seit nunmehr 10 Jahren in lebensgroßer Bronze vor dem Museumsgebäude „Wache hält", wobei einige Trakehner Hengste und Stuten paradieren. Gäste sind herzlich willkommen.

Hochschulgruppe Pommern

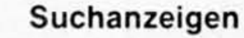
Göttingen — Am 8. und 9. Dezember veranstaltet die Hochschulgruppe Pommern in der Burgstraße 5 ihr 33. Stiftungsfest. Sonnabend, 8. Dezember, ab 10 Uhr Besichtigung der Gruppenräume und u. a. Einführung in die Arbeit. 16 Uhr Diavortrag „Reise nach Hinterpommern" von Hella von Boehm; 20 Uhr Feierstunde mit einer Festrede von Joachim Wallat „Jugend und deutsche Einheit"; anschließend Kameradschaftsabend. Sonntag, 9. Dezember, 10 Uhr, Vortrag von Hans-Michael Fiedler „Heimat — Heimatverlust — Heimatsehnsucht im Spiegel neuerer Dichtung." Nähere Einzelheiten bei der Hochschulgruppe Pommern, Burgstraße 5, 4300 Göttingen. **J. W.**

Anzeige



Agnes-Miegel-Mittelschule, Königsberg (Pr), Schleiermacherstraße. Diese Aufnahme wurde im Sommer 1941 während einer Unterrichtspause auf dem zum Schulhof gehörenden Sportplatz gemacht. Abgebildet sind überwiegend Schüler der ersten Knabenklasse der Agnes-Miegel-Mittelschule (Entlassungsjahr 1942). Wer sich auf dem Foto erkennt und nicht an den Treffen der Klassengemeinschaft teilnimmt, melde sich bitte bei Ewald Jangor, Rolandplatz 1, 5100 Aachen. Wir würden uns freuen, auf diesem Weg den Kreis der Ehemaligen erweitern zu können.

Suchanzeigen



Erben gesucht

Für einen größeren Nachlaß werden als gesetzliche Erben Blutsverwandte von

Wilhelm Franz Weller, geb. 1854 in Perkallen, und seiner Ehefrau
Anna Weller, geb. Ussat, geb. am 13. Oktober 1856,

gesucht. Die Ehegatten Weller/Ussat heirateten in Stallupönen und waren danach in Goldap wohnhaft.

Eilzuschriften erbeten an Hoerner-Bank GmbH, Lohtorstr. 26, 7100 Heilbronn, Telefon 0 71 31/8 62 43.

Urlaub/Reisen

Familien-Anzeigen


Jahre
wird am 5. Dezember 1984
unser lieber Vater und Ehemann

Fritz Hollack
aus Gr. Hubnicken, Ostpreußen
jetzt Neubertstraße 27
2000 Hamburg 76

Es gratulieren
Liesbeth
Tochter Ilona und Wolfgang


Jahre
wird am 29. November 1984 mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Ernst Ziplies
aus Tilsit, Körner Straße 6
jetzt Wischofsweg 42a
2000 Hamburg 54

Es gratulieren
seine Frau Emmy, geb. Mattschuck
Hannelore, Hella, Sabine
und Enkelin Susanne

Am 3. Dezember 1984 feiert mein lieber Mann, Vater und Opa

Erich Degenhardt
Kaufmann
aus Treuburg und Dreimühlen
Kreis Lyck
jetzt Am Bleidenbach 33
6292 Weilmünster

den  Geburtstag

Es gratulieren herzlichst seine Lieben.


Jahre
wird am 6. Dezember 1984 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Elma Döhring, geb. Butzlaff
aus Oschke, Kreis Elchniederung
jetzt Kieler Straße 145, 2085 Quickborn

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
DEINE KINDER, ENKEL UND URENKEL





Unserem lieben Uropa, Opa und Vater

Emil Staschik
Groß Kessel, Kreis Johannisburg
jetzt Striegauer Straße 37
4990 Lübbecke 1

gratulieren zu seinem 90. Geburtstag am 2. Dezember 1984 mit vielen lieben Grüßen und guten Wünschen für weiteres Wohlergehen und Gesundheit

SEINE KINDER
ENKELKINDER
UND DIE URENKEL


Jahre
wird am 3. Dezember 1984

Charlotte Alzuhn
geb. Markschies
aus Wartenhöfen
jetzt In den Ellern 9
4930 Detmold 19

Wir freuen uns mit Dir, gratulieren herzlich und erbitten weiterhin Gottes Segen für Dein Leben.

Deine dankbaren Kinder und Enkelkinder



Unser liebes Muttchen und Tantchen, Frau

Elisabeth Reinhard
geb. Gehrmann
aus Königsberg (Pr)
Kummerauer Straße 45/47
jetzt Paulinenstraße 9
7411 Reutlingen-Betzingen
feiert am 3. Dezember 1984 ihren 85. Geburtstag.

Die beste Gesundheit, alles Liebe und Gute wünschen von Herzen ihre Tochter Hildegard Knuth geb. Reinhard
1000 Berlin 19, Ahornallee 28
ihre Tochter Gertrud Wrigth geb. Reinhard
und Nichte Elfriede Bendschneider geb. Gehrmann
2308 Preetz, Am Jahnplatz 15

Liebe Pillauer!

Am 8. Dezember 1984 werde ich


Jahre
alt.

Aus diesem Grunde möchte ich alle noch lebenden Freunde und Bekannten recht herzlich grüßen.

Otto Kühn

früher Inhaber der Buchdruckerei MERKUR
Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung
in Pillau I, Königsberger Straße 11

jetzt Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt

Wir trauern um unseren lieben Papa und Opa

Otto Ritter
* 4. 4. 1909 † 15. 11. 1984
aus Trakehnen, Ostpreußen

Dietmar und Lore Ritter
Irene und Herbert Weinig mit Peter
Brigitta und Peter Reichelsdorfer mit Jörg
Jürgen und Uschi Ritter

Weiherstraße 17, 8520 Erlangen

Als die Kraft zu Ende ging,
war's nicht Sterben,
war's Erlösung.

Ein erfülltes Leben für ihre Familie ging zu Ende.

Charlotte Weinreis
geb. Brinckmann
* 4. 1. 1901 † 10. 11. 1984
aus Revierförsterei Kausch, Rominter Heide

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Ellinor Schnitz, geb. Weinreis
Ruth Oehlke, geb. Weinreis
Rudolf Oehlke
Katharina und Sonja Oehlke
Heike Schnitz-Vossebein
und Norbert Vossebein mit Isabell
und Angehörige

Imadstraße 39, Paderborn
Drachenfelsstraße 19, Bad Godesberg

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege
Ps. 119, 105

Johanna Burgdorf
geb. Giginat
* 24. 6. 1894 † 19. 11. 1984
aus Blumenbach, Kreis Insterburg
zuletzt 3201 Holle

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Gernot Geginat

Erftstraße 4, 3300 Braunschweig

Müh und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben verstarb am 6. November 1984 meine liebe Schwester, Tante und Großtante, Frau

Helene Hillgraf
* 30. 9. 1903
aus Damerau, Kreis Bartenstein, Ostpreußen
zuletzt Mähnstraße 51, 5014 Kerpen

In stiller Trauer
Anna Hollstein, geb. Hillgraf
sowie die übrigen Anverwandten

Stettiner Straße 9, 5010 Bergheim

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im 76. Lebensjahr unsere liebe Schwester und Schwägerin

Gertrud Fritz
geb. Bartschat
aus Franzdorf, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Julius Bartschat und Frau
Frieda Bartschat
und alle, die sie liebhatten

3383 Harlingerode, im Oktober 1984

Helene Sender
geb. Homuth
aus Sensburg/Ostpreußen
* 12. 1. 1919 † 1. 11. 1984

Meine liebe Frau, unsere Schwägerin und Tante ist heute nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Paul Sender
und alle Anverwandten

Prälat-Otto-Müller-Platz 1, 5000 Köln 1

Die Trauerfeier und die Beisetzung der Urne hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen meine beste Mutter, Cousine und Tante, Frau

Elfriede Flugmacher
geb. Bachmann
aus Königsberg (Pr)
in 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Rosemarie Flugmacher
und Anverwandte

Wichernstift 103, 2875 Ganderkesee 1



Die auf den Herrn harren,
kriegen neue Kraft.
Jes. 40, 31 a

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Helene Bittihn
geboren am 13. Februar 1908 in Königsberg/Pr.,
zum Diakonissenamt eingesegnet am 8. April 1934 in Lötzen
wurde am 30. Oktober 1984 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, im November 1984
Die Beerdigung fand statt am 5. November 1984 auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Er lehrt uns den Tod,
damit wir klug werden.

Hans Werner Mauerhoff
* 21. 7. 1910 in Liebenfelde, Kr. Labiau
† 15. 11. 1984

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Almut Langner
Klaus und Renate Mauerhoff
Irmtraud Ohme, geb. Mauerhoff
Inge Mauerhoff
und sechs Enkelkinder

Alte Rennkoppel 1, 2114 Hollenstedt

Trauerfeier fand am Freitag, dem 23. November 1984, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hollenstedt statt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Römer 14, 8

Am 15. November 1984 rief Gott der Herr unsere liebe Mutti und Omi

Auguste Druba
geb. Bloch
aus Schönhöhe (Powalzin), Kreis Ortelsburg/Ostpr.
im Alter von 90 Jahren zu sich in seine Herrlichkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Edith Druba
Erich und Annelies Druba
geb. Kirchhoff
und die Enkel
Carsten, Elke, Dietbert, Jürgen, Volker

4006 Erkrath
Kirchstraße 36 und Albrecht-Dürer-Straße 52

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 22. November 1984 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Paprotta
geb. Wnuck
Weißuhnen, Kreis Johannisburg

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Kraft und Frau Erika, geb. Paprotta
Wolfgang Fischer und Frau Ortrud
Jürgen Kraft
nebst allen Angehörigen

Wolfhagener Straße 49, 6000 Frankfurt am Main 50

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 27. November 1984, um 10.30 Uhr auf dem Frankfurter Hauptfriedhof statt.

In Gedanken bin ich heimgekehrt
in das Land der dunklen Wälder.

Melkermeister

Hermann Krischat
* 31. 12. 1902 in Pillkallen
† 15. 11. 1984 in Hildesheim
aus Vierhöfen, Kreis Schloßberg

Der Lebensweg unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Urgroßvaters, Schwagers und Onkels ist vollendet.

In stiller Trauer
Heinz Groß und Frau Frieda, geb. Krischat
Werner Krischat und Frau Renate, geb. Scholz
Enkel und Urenkel

Hildebrandstraße 51 A, 3200 Hildesheim-Drispenstedt
den 15. November 1984

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. November 1984, um 13.00 Uhr auf dem Friedhof in Drispenstedt statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Köhnke
geb. Gronwald
* 17. 5. 1907 in Pillau, Seestadt
† 20. 11. 1984

In stiller Trauer
Heinz und Christel Jürgens
Helga Hinrichs
mit Anja und Heiko
Ernst Gronwald und Frau Lena
mit Familie
Herbert und Anneliese Block
mit Familie
Gerda Schöler
sowie alle Angehörigen

Westermoorweg 34, 2240 Heide

Die Trauerfeier fand am 23. November 1984 in Heide auf dem St.-Johannis-Friedhof Süd statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute, plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Lork
Oberförster i. R.
* 27. 3. 1898 † 10. 11. 1984
Forsthaus Labuch, Bischofsburg, Ostpreußen

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Elfriede Lork
Bernhard Bauer und Frau Annemarie
geb. Lork
Johannes Jensen und Frau Ingeborg
geb. Lork
Wolfgang und Juliane Lork
mit Manuela
David Preciado und Frau Armgard
geb. Lork
Nortrud Koch, geb. Lork, und
Erwin Thoma mit Pia, Rudi und Armgard

Heidesheimer Straße 11, 5550 Bernkastel-Andel

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 14. November 1984, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Andel stattgefunden.

Meiner Mutter
Wie oft sah ich die blassen Hände nähen,
Ein Stück für mich — wie liebevoll Du sorgtest!
Und an mein Bett kamst Du mit leisen Zehen,
Ein Schutz für mich — wie sorgenvoll Du horchtest!
Längst schon Dein Grab die Winde überwehen,
Ein Gruß für mich — wie liebevoll Du sorgtest!
Detlev von Liliencron

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter, Ur-Großmutter und Tante

Anna Loschwitz
geb. Kreutz
* 10. 12. 1887 † 21. 10. 1984

fern ihrer geliebten Heimatstadt Königsberg (Pr) im gesegneten Alter von fast 97 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Loschwitz
Christel Loschwitz
Erich Loschwitz und Frau Maria
Heinz Loschwitz und Frau Gretel
Gerhard Loschwitz und Frau Hedi
Werner Loschwitz und Frau Ursel
Anneliese Kreutz
Enkel und Ur-Enkel

Römerstraße 19, 4000 Düsseldorf 30

Gott hat unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Kloß

* 19. 9. 1907 † 15. 11. 1984

aus Hammerbruch, Kreis Sensburg/Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit in den Frieden der ewigen Heimat heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Zach und Frau
Ruth, geb. Kloß
Hans Franz und Frau
Irmgard, geb. Kloß
Dr. Horst Wiche und Frau
Ingrid, geb. Kloß
und die Enkelkinder

Im Weingarten 10, 3152 Ilsede 5

Die Beisetzung fand am 17. November 1984 in Klein Ilsede statt.



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Staedler

Bartzkehmen, Kreis Stallupönen

ist im 82. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Staedler, geb. Brandstäter
Ulrich und Margit Staedler
Klaus und Eva Maria Staedler
Rolf und Marianne Herbst
geb. Staedler
Susanne, Katrin und Karl Heinz
Gaby, Marc
und alle Anverwandten

Christine-Koch-Straße 9, 5768 Sundern, den 10. November 1984

Die Beisetzung hat am 15. November 1984 stattgefunden.



Die Kreisgemeinschaft Johannisburg trauert um

Heinrich Wischnewski

* 25. 1. 1918 † 15. 9. 1984

Er leitete die Kreisgruppe Berlin der Johannisburger und war Mitglied des Kreistages.

Wenige Tage nach seiner Wiederwahl nahm der Tod ihn aus unseren Reihen.

Für sein vorbildliches Wirken für seine Heimat danken wir ihm.

Wippich **Beyer** **Bosk**

Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude.
Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht.
Ich arbeitete, und siehe: Die Pflicht war Freude.
(Tagore)

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Konrektor a. D.

Gerhard Piorreck

* 25. November 1911, Königsberg (Pr)
† 18. November 1984, Kiel

In tiefer Trauer
Ruth Piorreck, geb. Bukowski
Hannelore Kindermann, geb. Piorreck
Klaus Kindermann
mit Bernd und Silvia
Sigrid Behrens, geb. Piorreck
Dr. Heinrich Behrens
Dr. Margret Piorreck
Sabine Piorreck
und Angehörige

Klosterkamp 20, 2300 Kiel 1

Jesus Christus gestern und heute
und derselbe auch in Ewigkeit.
Hebr. 13, 8

Plötzlich und unerwartet entschlief am 17. Oktober 1984 im 88. Lebensjahr mein inniggeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Ernst Pesch

aus Rockelkeim, Kreis Wehlau

Wir danken ihm für seine Liebe und unermüdliche Schaffenskraft.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Pesch, geb. Lamottke

Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, im November 1984

Unsere liebe Dette ist heute von uns gegangen.

Oberstudienrätin i. R.

Dora Vöhringer

geb. Strehl

* 17. 5. 1903 † 22. 11. 1984

früher Neuendorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

In Dankbarkeit und Trauer
Frida Strehl und Loremarie
Lotte Roemer, geb. Strehl, **und Familie**
Carl Strehl und Familie
Rosemarie Gerotzky, geb. Strehl
und Familie
Wolfgang Rempel und Familie
Ilse Pries, geb. Rempel, **und Familie**
Barbara Allenstein, geb. Rempel
und Familie
Jürgen Rempel und Familie
Heidi Rempel
Joachim Vöhringer und Familie
Reinhard Vöhringer und Frau
und alle, die ihr nahe standen

Op de Bult 4, 2105 Seevetal 3

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 30. November 1984, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Maschen statt.



Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder

Kurt Erwin

Jurist i. R.
aktiv SS 1930
* 11. 12. 1908 in Ortelsburg/Ostpreußen
† 15. 12. 1983 in Lemgo

Wilhelm Capesius

Pfarrer i. R.
aktiv WS 1923/24
* 31. 5. 1903 in Braller/Siebenbürgen
† 11. 2. 1984 in Schönau/Siebenbürgen

Arthur Welz

Dr. jur., Landgerichtsdirektor a. D.
aktiv SS 1919
* 3. 5. 1899 in Kaukehnen/Ostpreußen
† 21. 2. 1984 in Stuttgart

Günther Thorun

Dr. med., Facharzt i. R.
aktiv SS 1931
* 24. 5. 1910 in Bothenen/Ostpreußen
† 28. 7. 1984 in Offenbach/Main

Walter Grajetzky

Dr. rer. pol., Städt. Oberverwaltungsrat a. D.
WS 1920/21
* 5. 4. 1901 in Ballupönen/Ostpreußen
† 14. 9. 1984 in Bielefeld

Für die Aktivitas
Ulf Carsten Goettges
Sprecher

Für den Verein Alter Herren
Dietrich Wyszomierski
Vorsitzender

Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen, den 18. November 1984

Sie
starben
fern
der
Heimat

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Stiel

geb. Schwermer

Konditorei-Café-Besitzerin aus Königsberg (Pr)

* 11. 5. 1896 † 22. 11. 1984

Ihr Leben war erfüllt von der Sorge um ihre Familie und der Verantwortung für die vielseitigen Aufgaben ihres Unternehmens.

Wir werden sie nie vergessen.

In stillem Angedenken
Dieter Stiel und Frau Sigrid
Lieselotte Langenberg, geb. Stiel, **und Familie**
Peter Stiel und Familie
im Namen aller Verwandten

Ober-Mühlstraße 10d, 8939 Bad Wörishofen, den 22. November 1984

Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 28. November 1984, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Bad Wörishofen.

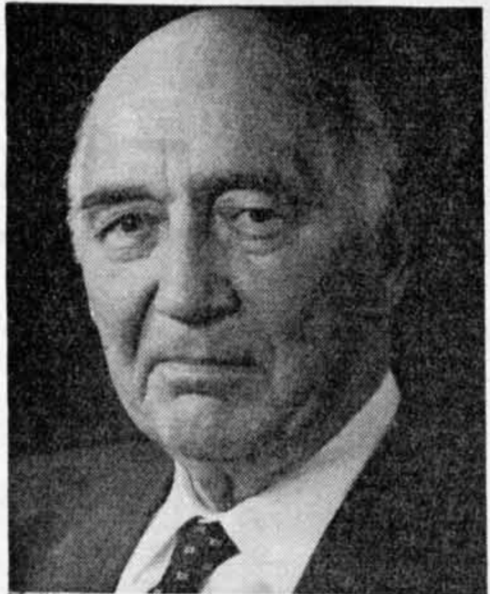
Hohe Schule deutscher Geschichtsschreibung

Zum Tod des Historikers Theodor Schieder — Ihm verdanken wir die Dokumentation der Vertreibung

Köln — Im Alter von 76 Jahren ist vor kurzem in Köln der Historiker Theodor Schieder gestorben. Mit großem Respekt haben die deutsche Öffentlichkeit und die politischen Instanzen, voran der Bundespräsident — Schieder war Träger der Friedensklasse des Ordens „Pour le merite" — Persönlichkeit und Werk des Verstorbenen gewürdigt. Den vertriebenen Deutschen war er mehr als ein großer Gelehrter. Der überaus verdiente Herausgeber der monumentalen „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa" galt ihnen als Kronzeuge und Generalanwalt im Prozeß der Millionen Opfer dieser deutschen Passion. Der Bund der Vertriebenen hat deshalb Schieder schon vor Jahren seine höchste Auszeichnung, die Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht, verliehen. Präsident Dr. Herbert Czaja MdB hat den Hinterbliebenen herzliches Beileid übermittelt und versichert, daß die Verdienste des Verstorbenen um die Sache der Vertriebenen unvergessen bleiben werden.

Schon in jungen Jahren hatte der Grenzlandgeist des deutschen Ostens Schieder angezogen. Am 11. April 1908 im bayerischen Oettingen geboren und im Schatten eines ehemaligen Deutschordens-Hauses aufgewachsen, beschäftigte er sich schon in den Studentenjahren mit der ostdeutschen Thematik und der Sache der deutschen Einheit. Er promovierte 1936 mit dem Thema „Die kleindeutsche Partei in Bayern in den Kämpfen um die nationale Einheit 1863 bis 1871", eine Arbeit, in der er den Leistungen der Nationalliberalen und auch Bismarcks durchaus Anerkennung zuteil werden ließ. Nach Königsberg übersiedelt, habilitierte er sich dort 1940 an der Albertina mit einer Arbeit über „Deutschen Geist und ständische Freiheit im Weichsellande", mit dem Prozeß der anhaltenden deutsch-polnischen Spannungen seit dem Reichstag von Lublin 1596, wo König Sigismund II. vertragswidrig die „Union" Westpreußens mit Polen vollzog, bis zur Eingliederung dieser Kernlandschaft des Deutschordens-Landes in den preußischen Staatsverband im Zuge der Teilungen Polens 1772/93, ein Thema, das im Jahr des Polenkrieges von hoher Aktualität war. Schon 1942 wurde der 34jährige Privatdozent mit der ordentlichen Professur für neuere Geschichte betraut, die er bis zur Vertreibung an der 400 Jahre alten Ostuniversität innegehabt hat.

Auch während seiner danach folgenden Lehrtätigkeit an der Kölner Universität ließ ihn das Schicksal des deutschen Ostens, tief motiviert durch die verheerenden Folgen der Vertreibung der Bevölkerung, nicht los. Gern folgte er deshalb 1951 dem von Staatssekretär Ottomar Schreiber, einem geborenen Westpreußen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, initiierten Auftrag des ersten Bundesvertriebenenministers Hans Lukaschek, eine Dokumentation der Geschehnisse der Vertreibung zu erstellen, auf daß die in der Weltgeschichte nach Art und Umfang bisher unerhörte völkerrechtswidrige Aktion dem Weltgewissen eingeschärft werde und im historischen Gedächtnis aufgehoben bleibe für alle Zeiten.



Professor Dr. Theodor Schieder Foto dpa

Schieder stellte eine wissenschaftliche Kommission zusammen, der neben fachkundigen Archivaren so namhafte und mit der deutschen und europäischen Ostgeschichte eng vertraute Wissenschaftler angehörten wie der 1882 in Prag geborene Staats- und Völkerrechtler Rudolf von Laun, der damals in Hamburg lehrte, und Hans Rothfels, der vor ihm die Geschichtsprofessur in Königsberg innegehabt hatte.

Schon 1953 lag der erste Band der mit den Beiheften insgesamt elf Bände umfassenden Dokumentation vor, die anhand von Dokumenten und Tausenden von Zeugnissen Betroffener und Schilderung der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme darstellte, die erst 1962 mit dem Band über die Vertreibung der Jugoslawiendeutschen abgeschlossen wurde. Die „schwarze Bibliothek", so genannt nach der Farbe des Leineneinbands, machte Aufsehen. Aber die verhältnismäßig bescheidene Auflage war bald vergriffen und in der Öffentlichkeit seit den 70er Jahren nahezu vergessen, nicht zuletzt, weil der Brandt-Scheel-Regierung nichts daran gelegen war, diesen Mangel zu beheben. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß in diesem Jahr, angeregt durch die Bundesregierung, nun eine authentische Textausgabe der Dokumentation in Taschenbuchform erschienen ist.

Theodor Schieder hat sein vielfältiges wissenschaftliches Werk mit einer Biographie über Friedrich den Großen abgeschlossen, die kurz vor seinem Tod erschien. Er hat sich als Historiker einen Platz in jener hohen Schule der deutschen Geschichtsschreibung gesichert, die mit dem großen Leopold von Ranke im 19. Jahrhundert anhub und die sich im nationalen wie im Weltinteresse allein der Wahrheit und der Gerechtigkeit verpflichtet weiß.

Clemens J. Neumann

Vortrag im Inter-Conti

Hamburg — Die Redaktion unserer Wochenzeitung lädt alle Leser in Hamburg und Umgebung zu Mittwoch, 5. Dezember, 19.30 Uhr, herzlich ein in das Hotel Inter-Continental, Fontenay 10, Hamburg 36. Professor Werner Maser, aus Ostpreußen gebürtiger und weltweit bekannter Hitlerforscher und Historiker, spricht im Rahmen der Vortragsreihe über das Thema „Deutschland — Traum oder Trauma. Kein Requiem".

Von Mensch zu Mensch



Franz Kolberg (73), seit 1968 Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Emden, ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Damit wurde nach den Worten der stellvertretenden Vorsitzenden des Kreisverbands, Brigitte Stoll, ein Mann geehrt, der sich fern ab aller spektakulären Auftritte für die Belange der Vertriebenen einsetzt. Franz Kolberg, der am 7. Juli 1911 in Rosenau, Kreis Allenstein, geboren wurde, trat 1930 als Berufssoldat in die Wehrmacht ein. Nach seinem Kriegsdienst an verschiedenen Fronten von 1939 an kam er 1945 nach Borkum, wo er vorübergehend im Polizeidienst tätig gewesen ist. Ein Jahr später widmete er sich als Blockleiter den vielseitigen Aufgaben, die ihm die Errichtung des Durchgangslagers Borkum aufgab. In der Betreuung der Flüchtlinge zeigte Kolberg starkes Engagement. Auch im Jahr 1953, als er nach Emden zog und dort in den Polizeidienst eintrat, dauerte es nicht lange, bis er wieder in der landsmannschaftlichen Arbeit aktiv wurde. Während dieser Zeit habe er es immer verstanden, so Brigitte Stoll, den Vertriebenen das Eingewöhnen in ein neues Zuhause zu erleichtern. Nun wurde Franz Kolberg, der seit dem 31. Oktober 1971 im Ruhestand lebt, aus der Hand des Oberbürgermeisters von Emden, Herbert Alberts, die hohe Auszeichnung überreicht. **sd**

Kulturabend am Millstätter See

In Kärnten wird ein „großer Ostpreußen-Ferientreff" vorbereitet

Millstatt/Hamburg — Zu den schönsten landschaftlichen Gegenden Europas gehört das österreichische Kärnten mit seinen vielen (200) Seen. Am zweitgrößten von ihnen, dem Millstätter See (12 km lang), liegt die idyllische Gemeinde Seeboden. Dort lebt seit der Vertreibung Gertrud Möwe aus Palmburg, Kreis Samland, die dort mit ihrem Mann Horst ein Unternehmen für Gartengestaltung betreibt. Auf ihre Anregung hat das Fremdenverkehrsamt Seeboden für das kommende Jahr etwas außergewöhnliches vorbereitet: Einen sogenannten „großen Ostpreußen-Ferientreff", zu dem alle Ostpreußen eingeladen sind, die gern zwei Wochen in strahlender Sonne mit Landsleuten mitten in den höchsten Bergen Österreichs verleben möchten.

Für die erste Woche ist bereits ein umfangreiches Programm vorgesehen, die zweite bleibt weitgehend der eigenen Gestaltung vorbehalten. In der Einladung des Direktors des Fremdenverkehrsamts, Sieghard Preis, heißt es dazu: „Vom 1. bis zum 15. Juni 1985 sind alle Ostpreußen herzlich eingeladen, gemeinsam mit ihren bekannten und heimischen Freunden aus der Heimat einige erholsame und gemütliche Tage mit einem netten, heimatbezogenen Programm in Seeboden am Millstätter See zu verbringen."

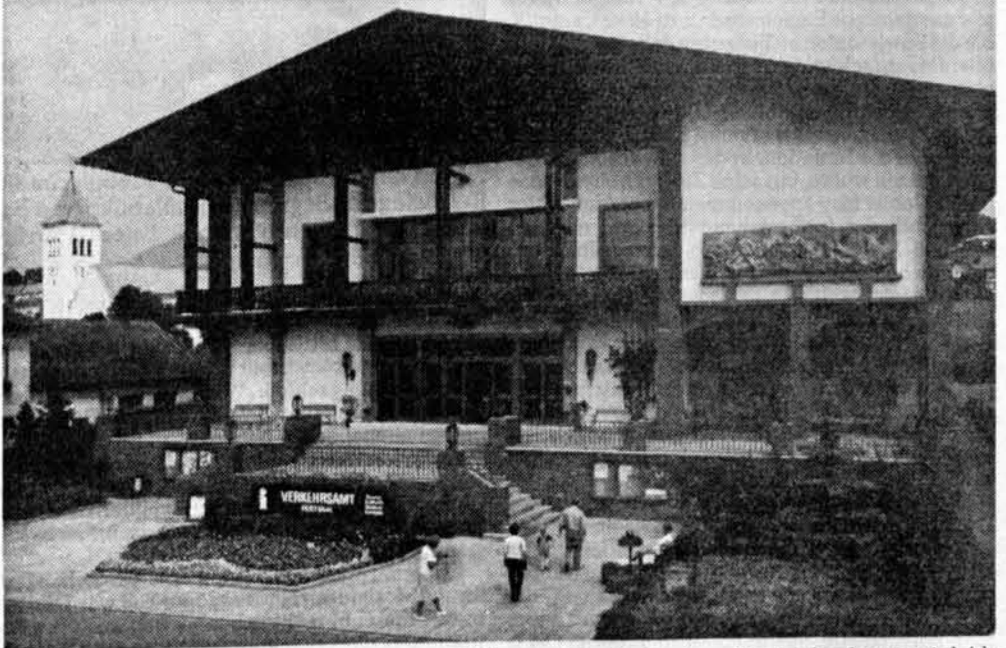
Am Sonnabend, dem 1. Juni, soll die Ankunft in den Quartieren erfolgen (Zimmerreservierungen sind über das Fremdenverkehrsamt, Telefon 00 43/47 62/81 21 00, A-9871 Seeboden, möglich). Die Preise für die Unterkünfte liegen zwischen 120 bis 420 Österreichische Schilling je Person und Nacht.

Nach der Begrüßung werden alle Teilnehmer gebeten, sich ins „Ostpreußen-Ferientreff-Buch" im Kulturhaus einzutragen. Einer Schiffsrundfahrt auf dem Millstätter See mit anschließendem Strandkonzert am Sonntag folgt Montag der Begrüßungsabend im Kulturhaus. Für Dienstag ist eine geführte Wanderung zur Pichlhütte und ein Lichtbildvortrag über das gastgebende Ferienland Kärnten vorgesehen, dem Donnerstag ein Lichtbildvortrag über „Ostpreußen gestern und heute" folgt. Freitag wird im Kulturhaus ein Ostpreußenabend geboten, deren Gestaltung Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen aus der Bundesrepublik Deutschland übernehmen werden und der ein Liedprogramm mit Seebodener Sängern enthält. Abschluß der ersten Woche ist ein Ostpreußenball am Sonnabend.

Sonntag, 9. Juni, wird mit einem Gottesdienst am Tschiernockgipfel begangen. Für die nächsten Tage sind ein Besuch des Bezirksheimatmuseums sowie des größten Staukraftwerks Europas und noch viele andere Unternehmungen vorgesehen. Darüber berichten wir, sobald weitere Einzelheiten vorliegen. **HZ**

Redaktionsschluß

Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen den Feiertagen muß unser Redaktionsschluß für die letzte Folge dieses Jahres (51/52) auf Mittwoch, 12. Dezember, festgelegt und für die Folge 1/1985 auf Mittwoch, 19. Dezember, vorgezogen werden. Wir bitten dies bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. Die Redaktion



Lichtbildervorträge über Ostpreußen und Kärnten: Das Kulturhaus Seeboden bietet viel Abwechslung Foto Fremdenverkehrsamt

Die 100 überschritten

Seltenen Geburtstag gefeiert

Bremen — Wilhelmine Schramma, eine Landsmännin aus Schnippen im Kreis Lyck, wurde in diesen Tagen, am 26. November, 101 Jahre alt. Die heute in Bremen-Lesum bei ihrer Tochter Erika Schramma wohnende Jubilarin wurde 1883 als Wilhelmine Michalzik auf einem Bauernhof im Kreis Johannisburg geboren. Nachdem sie im Alter von 18 Jahren die Mutter verloren hatte, war sie mehrere Jahre für die Betreuung ihrer fünf jüngeren Geschwister zuständig. Mit 23 Jahren heiratete sie den Landwirt Adolf Wiktor. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, mit denen die Eltern nach Schnippen umzogen. Da Wilhelmine Schramma bereits im Ersten Weltkrieg ihren Mann verlor, heiratete sie 1918 in zweiter Ehe den Landwirt Ludwig Schramma. Dieser Verbindung entstammen drei Kinder. Durch die Ereignisse des Krieges verbrachte die Jubilarin die Zeit von 1945 bis 1949 in einem Flüchtlingslager in Dänemark. In dem Jahr fand sie ihren Ehemann in Barnstorf, Kreis Diepholz, wieder. Erst 1954 übersiedelte die Familie nach Bremen, wo Ludwig Schramma 1972 starb. In liebevoller Pflege durch ihre Tochter Erika verbringt Wilhelmine Schramma, jetzt bettlägerig, ihren Lebensabend. A. M.

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 2. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Hier drückt der Schuh! Junge Aussiedler aus der DDR berichten über ihre Probleme", von Helga Ehlers.

Dienstag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, B II: Iglauer Flecken und Hannakisches Mehl. Lukullische Geschichten aus Mähren. — Das Ost-West-Tagebuch. Österreichisch Schlesien — Erinnerungen an eine fast vergessene Landschaft.

Donnerstag, 6. Dezember, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 6. Dezember, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Immanuel Kant: Was ist Aufklärung? Zur Aktualität der Schrift vom Dezember 1784, von Christian Graf von Krockow.

Freitag, 7. Dezember, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat Deutschland — entdeckt auf der Frankfurter Buchmesse, von Irmhild Günther.

Sonntag, 9. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Oh du Heimat lieb und traut..." 60 Jahre Schlesier-Vereine im Ruhrgebiet

Hintergründe:

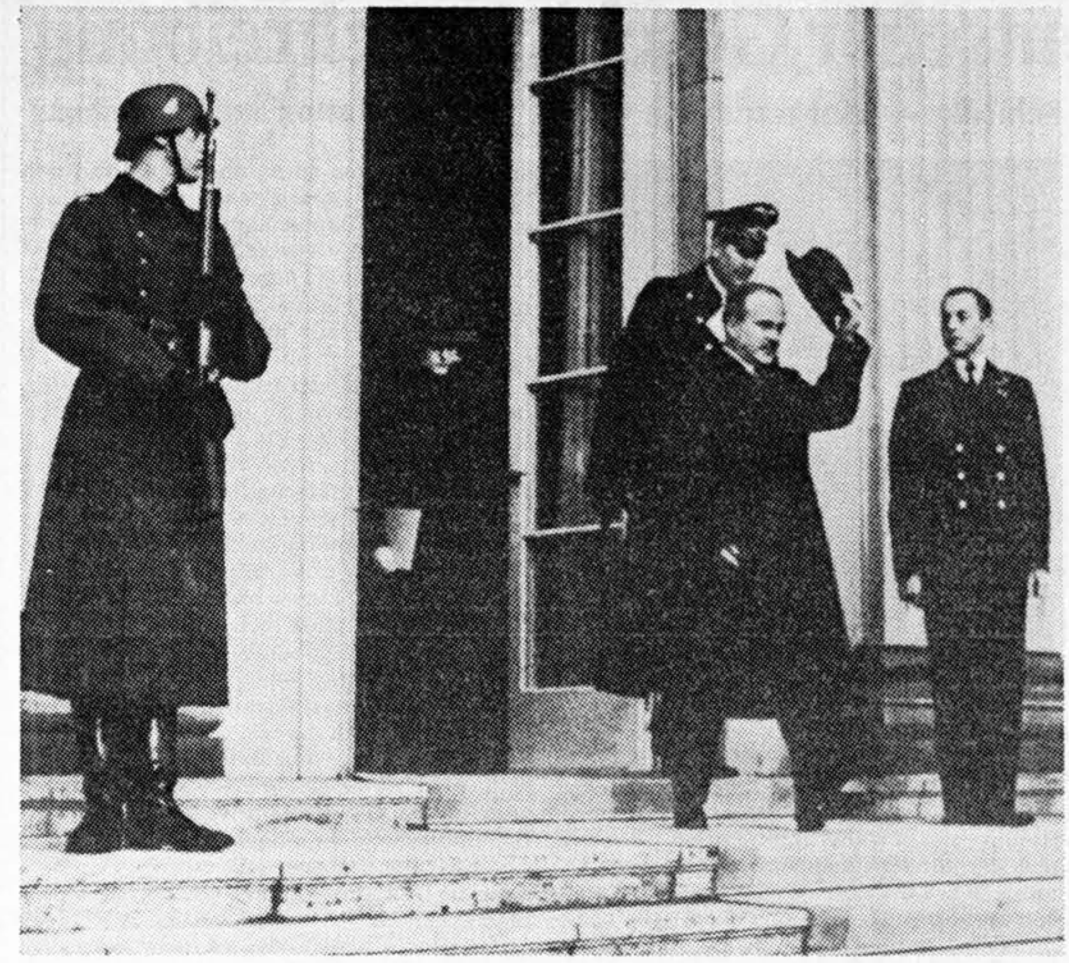
Vom Ende einer Allianz

Wie Stalin Europa in den Griff bekommen wollte — Von Hans Ottweil (III)

Molotow hatte in der Tat heiße Eisen angepackt und Hitler war von dem Lauf, den das Gespräch genommen hatte, alles andere als begeistert. Hatte er doch geglaubt, mit Molotow anders klar zu kommen. Ein Luftalarm, der die Gespräche unterbrach, dürfte Hitler daher nicht ungelegen gekommen sein. Als der sowjetische Außenkommissar später die Reichskanzlei verließ, bemerkte er immerhin beim Abschied, eine Teilnahme Rußlands am Dreimächtepakt sei keineswegs ganz abwegig. Voraussetzung jedoch sei, daß die Sowjetunion als Partner mitwirken könne und nicht als Objekt eines solchen Paktes gedacht sei.

Dieses erste Gespräch war wirklich nur ein erstes Vorgeplänkel gewesen, doch Hitler muß zu dieser Stunde erkannt haben, daß seine Taktik keinen Erfolg haben konnte und er Molotow zu den von diesem angeschnittenen Problemen klare Auskünfte geben mußte. Vor allem hatte Hitler den Worten Molotows entnommen, daß Stalin den bisherigen Pakt nicht für ausreichend ansah und erwartete, daß die bisherigen Vertragsbestimmungen durch andere, weitergehende ersetzt würden. Angesichts der militärischen Situation konnte das nur bedeuten, daß die Sowjetunion nun von Deutschland ein weiteres Entgegenkommen hinsichtlich der eigenen politischen Vorstellungen und Absichten erwartete.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gespräch, zu dem Hitler mit seinem Gast, dem sowjetischen Volkskommissar Molotow sich am 13. November nachmittags zurückzog, die Weichen für die Zukunft und damit auch für die deutsch-sowjetische Auseinandersetzung gestellt hat. Als Hitler im Jahre 1939 sich mit der Absicht trug, „Polen so oder so zu regeln" und als sich ihm der Pakt mit der Sowjetunion anbot, dürfte er sich in einer Zwangslage befunden haben, die ihn veranlaßt haben mag, Zugeständnisse zu machen, die er nachher nicht mehr einhalten wollte. So jedenfalls wird die Entwicklung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses im Jahre 1940 von Beobachtern dieses Zeitabschnittes gesehen. Diese Betrachter vertreten überdies denn auch die Auffassung, daß der unerwartet schnelle Sieg im Westen, den die deutsche Wehrmacht mit der Niederwerfung Frankreichs errang, keineswegs nach den Absichten Stalins und der sowjetischen Führung gewesen sei. In der Tat gibt es zahlreiche Anzeichen dafür, daß Stalin davon ausging, Hitler werde in einem Krieg mit den Westmächten auf einen längeren Zeitraum gebunden und am Ende der Auseinandersetzung so geschwächt sein, daß die Sowjetunion dann auf den Plan treten und, entweder durch Drohung oder mit Waffengewalt, ihre Ziele durchsetzen könne. Sollte es eine solche Kalkulation bei der obersten Führung der Sowjetunion gegeben haben, so ist dieselbe durch die Entwicklung im Westen überholt worden. Dadurch aber wurden dann auch die gegensätzlichen Ansichten und Absichten der Vertragschließenden vom August 1939 sehr viel schneller offensichtlich.



Am Ende der deutsch-sowjetischen Gemeinsamkeiten: Molotow verläßt am 12. November 1940 die Reichskanzlei...

Dabei war der deutsch-sowjetische Vertrag selbst in weiten Kreisen des deutschen Volkes als die entscheidende Wende aufgefaßt worden, ganz zu schweigen davon, daß Hitler von der Gefahr eines Zweifrontenkrieges zunächst befreit war. Was diese Wende bedeutete, vermag nur der zu ermessen, der die Hitlersche Propaganda gegen Marxismus und Bolschewismus in Rechnung stellt. Alte Nationalsozialisten verstanden ihren Führer nicht mehr, da dieser sich nun anschickte, einen Pakt mit der Kraft zu schließen, die er bisher als Todfeind Europas bezeichnet hatte. Da man weiß, daß Hitlers Einstellung gegen den Bolschewismus und die Verfolgung von Marxisten und Kommunisten in Moskau bekannt war und Stalin trotzdem das Bündnis mit Hitler schloß, wird man die Frage stellen müssen, was denn wohl die Absichten des Kreml gewesen sind.

Bei Hitler waren die Gründe ganz eindeutig auf der Hand liegend: er wollte im Westen freie Hand haben, wenn es dort wegen Polen zur militärischen Auseinandersetzung kommen sollte. Am 24. August 1939 hatte die „Prawda" geschrieben, der zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossene Nichtangriffspakt sei „ein Dokument von größter Bedeutung, welches die folgerichtige Friedenspolitik der Sowjetunion veranschaulicht..." War dieser Pakt tatsächlich ein Element der Friedenspolitik? Abgesehen von dem Geheimprotokoll, das erst später bekanntgeworden ist und in dem sich Deutschland und die Sowjetunion über die Aufteilung Polens schon einigten, bevor die Waffen gesprochen hatten, beweist, daß von einer Friedenspolitik nicht die Rede sein konnte. Darüber hinaus kann man davon ausgehen, daß Hitler vermutlich den Befehl zum Angriff auf Polen hinausgezögert (oder vielleicht überhaupt nicht erteilt) hätte, wenn er damit hätte rechnen müssen, daß er die Sowjetunion als Gegner haben würde.

Hätte zum Beispiel die Sowjetunion im Herbst 1939 den Angeboten der Westmächte folgend, mit England und Frankreich vertragliche Abreden getroffen, die für Hitler den Zweifrontenkrieg als unabweichlich bedeuten mußten, dann ist es eine Frage, ob er auch dann noch bereit gewesen wäre, den Waffengang mit Polen zu wagen. Er mag damit gerechnet haben, daß England und Frankreich es mit ihren Beistandsverpflichtungen nicht ernst nehmen und es bei papiernen Protesten belassen würden; im Falle eines Bündnisses jedoch zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, das bei einem Angriff auf Polen wirksam werden mußte, wäre von vornherein klar gewesen, daß Hitler mit einer Front im Westen und einer solchen im Osten hätte rechnen müssen. Die Sowjetunion wäre also im Jahre 1939 in der Lage gewesen, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Das hat auch Stalin wenige Tage vor dem Ausbruch des deutsch-polnischen Konflikts ganz unmißverständlich gesagt, aber er hat gleichzeitig ausgeführt, daß es im Interesse der Sowjetunion liege, wenn es wegen Polen zum Kriege zwischen Deutschland und den Westmächten kommen würde.

Am 1. September 1939, als Hitler vor dem Reichstag in Berlin sprach, fand er positive Worte für den vor wenigen Tagen erst geschlossenen Vertrag mit Moskau und sagte unter anderem: „Ich bin glücklich, Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die geklärt werden mußte: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren, und in dem Augenblick, in dem Rußland nicht seine Doktrin nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, daß wir auch nur noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollen. Wir sind uns beide darüber klar: Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird fehlschlagen. Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist endgültig."

Erinnern wir uns, welche Vorstellungen die beiden Vertragspartner hinsichtlich der europäischen Fragen besaßen und die Sowjetunion hat das Engagement Hitlers im Westen denn auch zum Anlaß genommen, um seinen Interessen, zum Beispiel im Baltischen Raum, entsprechenden Ausdruck zu geben. Im Jahre 1940 kamen in Berlin in zunehmendem Maße Zweifel an der russischen Haltung auf und man glaubte, zwei eindeutige Stoßrichtungen einwandfrei erkennen zu können: einmal einen Hebel über die baltischen Staaten und Finnland und zum weiteren einen Hebel, der über den Balkan zum Mittelmeer führte. Mit dieser Zange wäre dann die Möglichkeit gegeben, Europa in den Griff zu bekommen.

Zu Beginn des Gesprächs, zu dem Hitler und Molotow zusammengekommen waren, erfolgte eine gewisse Bestandsaufnahme auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarung, wobei Molotow hervorhob, daß nicht alles, was in den Geheimprotokollen vereinbart worden sei, Erfüllung gefunden habe. Mit diesem Stichwort sozusagen lagen die Gegensätze schon auf dem Tisch und Hitler nahm Gelegenheit, dem sowjetischen Außenkommissar anzudeuten, daß sich die Sowjetführung keineswegs an die vereinbarten Einflußzonen gehalten habe. Er wies dabei auf Litauen und die Bukowina hin und sprach ganz unmißverständlich aus, daß er einen stärkeren Einfluß der Sowjetunion in Finnland nicht dulden werde. Zwar verklausulierte er seinen Hinweis mit der Feststellung, daß er für die Dauer des Krieges an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Finnland sehr interessiert sei, dessen Nickel und Holz er dringend benötige. Kurzum, er sprach sich gegen einen Konflikt in der Ostsee aus, was für Molotow im Klartext bedeutete, daß ein sowjetisches Vorgehen gegen Finnland entsprechende Reaktion in Deutschland finden werde. Molotow konnte sich zwar dabei darauf berufen, daß Finnland in der sowjetischen Interessensphäre liege, jedenfalls es so in den Geheimprotokollen ausgesprochen sei, er mußte aber feststellen, daß Hitler in diesem Punkte nicht bereit war, sich an diese Protokolle zu halten.

Nachdem man hier nicht zu einem gemeinsamen Nenner gelangt war, wurde die Südflanke Europas angesprochen, wobei sich Hitler gegen Moskaus Vorgehen gegen die Bukowina wandte. Zwar konnte Molotow hier kontern und an Hitlers Zustimmung erinnern, doch hiermit wurde wiederum die Situation bei Kriegsbeginn angeleuchtet, als Hitler zu allen möglichen Zugeständnissen bereit war, um Stalin für den Nichtangriffspakt zu gewinnen. Eine Tatsache, an die er ein Jahr später nicht mehr erinnert sein wollte. Hier wurde ihm deutlich, daß er, eben um sein Abkommen zu bekommen, Zugeständnisse gemacht hatte, auf deren Einhaltung die Sowjets nunmehr bestanden. Unter Hinweis auf die deutsche Garantie für Rumänien verlangte Molotow das deutsche Einverständnis zu einer Garantie, die die Sowjetunion an Bulgarien geben wollte und überdies sprach er die Änderung des Meerengenabkommens an, wo sich die Russen eindeutig Stützpunkte ausbedingen wollten. Hitler mag in diesem Augenblick besonders erkannt haben, daß die Sowjetunion die Situation, in der sich das Reich befand, nutzen wollte, um seine Ziele durchzusetzen und Molotow mag angenommen haben, daß Hitler angesichts der fortbestehenden Fehde mit den Westmächten gezwungen wäre, nachzugeben. Die eigentliche Entscheidung in diesem Gespräch fiel, als Hitler sich weigerte, den sowjetischen Vorstellungen hinsichtlich Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und in der Meerengenfrage nachzugeben. Eindeutig ließ er erkennen, daß er nicht bereit war, den sowjetischen Erwartungen zu entsprechen. Dieser Punkt des Gesprächs am 13. November wird als die eigentliche Wende der gerade angelaufenen deutsch-sowjetischen Beziehungen anzusehen sein.

Hitler war keineswegs so unklug, nur ein hartes „Nein" zu sprechen, er bemühte sich vielmehr, den Appetit der Russen in eine ganz andere Richtung zu lenken. Wieder mit Hinweis auf den angestrebten Viermächtepakt, der in den Besprechungen, die Molotow am Vortage mit Ribbentrop geführt hatte, eine Rolle spielte, wollte Hitler den Sowjets weit größere Räume offerieren, als er z. B. den großasiatischen Raum ansprach, in dem er Rußlands Interesse anerkannte. Dieser asiatische Raum umfaßte, das verstand Molotow sehr genau, auch Indien und er erkannte, daß Hitler die Interessen der Russen auf das britische Empire lenken wollte. Hitler wäre nicht in der Lage gewesen, hier echte Offerten zu machen, denn die Gebiete, über die hier gesprochen wurden, gehörten zur britischen Krone und wenn Rußland hier Ansprüche geltend machen wollte, dann mußten diese Gebiete erst in einer Auseinandersetzung mit den Briten militärisch genommen werden. Dieser Ablenkungsversuch schlug denn auch fehl und Molotow wünschte sich mit Hitler nicht über den Fernen Osten, sondern über Europa zu unterhalten und gerade hier hatten die Sowjets ganz klare Vorstellungen hinsichtlich ihrer Interessen und Ziele.

Rußland war auch nicht bereit, etwa mit Italien und Japan über die Erweiterung des Paktes zu einem Viererabkommen zu verhandeln, bevor nicht die europäischen Fragen mit Deutschland geklärt waren. Doch die Hinweise, die Hitler auf Asien machte, veranlaßten Molotow zu der Bemerkung, daß die Sowjetunion nicht abseits stehen könne, wenn es um die Regelung entscheidender Fragen in Europa und Asien gehen werde. Er, Molotow, werde diesen Komplex in Moskau nun Stalin vortragen.

Das Gespräch mit Hitler war beendet, eine Einigung in den entscheidenden Fragen war nicht erreicht worden.

In Moskau mag man davon ausgegangen sein, daß Hitler sich in einer Lage befinde, die ihn zwinge, diesen russischen Erwartungen zu entsprechen. Die Gespräche mit Hitler hatten nun gezeigt, daß man in Berlin nicht bereit war, auf diese sowjetischen Vorstellungen einzugehen. Molotow war es nicht gelungen, Hitler zu gewinnen, dem sowjetischen Einfluß auf Finnland und auf dem Balkan zuzustimmen. Hitler andererseits hatte nicht vermocht, das sowjetische Interesse an Europa in Richtung des Indischen Ozeans abzulenken. Es gehörte zur diplomatischen Routine, sich gegenseitig zu versichern, daß man die in den nützlichen Unterredungen aufgeworfenen Fragen prüfen und durch die Botschafter weiter behandeln lassen werde. In Wirklichkeit hatten Hitler und Molotow erkannt, daß hier unüberbrückbare Gegensätze aufeinandergestoßen waren.

Darüber täuschten auch nicht die offiziellen Kommentare hinweg, in denen es (wie z. B. in der

Jeder Verdacht wurde zerstreut

sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud") hieß, daß der Meinungsaustausch in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens verlaufen sei und das beiderseitige Verständnis in allen wichtigen Fragen, welche die Sowjetunion und Deutschland interessierten, gefestigt hätten. Auch von deutscher Seite war man bemüht, jeden aufgekommenen Verdacht von etwaigen Gegensätzlichkeiten zu zerstreuen. Deutsch-sowjetische Gegensätze wurden in das Reich der Phantasie verwiesen. Doch derartige amtliche Verlautbarungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die sowjetischen Absichten nicht die deutsche Billigung gefunden hatten. Es war ein britischer Sender, der wenige Tage nach dem Molotowbesuch einen Kommentar mit der Feststellung schloß: „Wir können bereits sehen, daß sich eine Lage entwickelt, wie sie die Deutschen bereits einmal erlebt haben..."



...und am 22. Juni 1941 gibt Ribbentrop im Reichstag den Beginn des Rußlandkrieges bekannt: **Ein Präventivkrieg?** Fotos (2) Archiv

Außenkommissar Molotow übermittelte dem sowjetischen Botschafter in London, Maiski, einen Überblick über sein Gespräch mit Hitler, dessen Inhalt auf dem schnellsten Wege an die britische Regierung gelangte.

Churchill erkannte, daß ein Bruch zwischen Berlin und Moskau nur eine Frage der Zeit war. Die Zeit sollte Churchill recht geben — und auch der Sowjetunion, die heute im wesentlichen die Ziele erreicht hat, die sie 1940 in Berlin formulierte.

Ende